



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Intergenerationale Transmission von Armutsrisiken und
Arbeitsmarktpartizipation. Eine Sekundäranalyse mit EU-
SILC (2019) zur Armutsgefährdung der zweiten
Migrationsgeneration in Österreich.

verfasst von / submitted by

Christoph Menezes

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Brigitte Katrin Schels

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Problemstellung	1
2. Zuwanderung und Migration in Österreich	5
2.1 Migrationsgeschichte und historischer Abriss.....	5
2.2 Strukturdaten zu Lebens- und Integrationsbedingungen von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich.....	6
2.2.1 Bevölkerungszusammensetzung und Haushaltsgröße.....	6
2.2.2 Sprache und Bildungsbeteiligung.....	10
2.2.3 Migrantische Erwerbsstruktur auf dem Arbeitsmarkt	12
2.3 Konsequenzen der Arbeitsmarktintegration für die zweite Generation.....	16
2.4 Einkommenslagen und Armutsrisiken von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich.....	21
2.4.1 Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung von Personen mit Migrationshintergrund – Trend und Ursachen..	22
3. Theorie	27
3.1 Intergenerationale Statustransmission und Pfadabhängigkeit des Armutsrisikos	27
3.2 Erklärungsansätze zur Armutstransmission nach Ressourcen und Sozialisation	29
3.3 Theoretische Ansätze zur intergenerationalen Armutstransmission bei migrantischen Familien	31
3.3.1 Investitionsunterschiede	32
3.3.2 Diskriminierungserfahrungen.....	33
3.3.3 Integrations- und Netzwerkansätze	34
3.3.4 Sozialräumliche Segregationsprozesse.....	35
4. Empirische Befunde zur intergenerationalen Transmission von Armut in der Migrationssituation	36
5. Daten, Variablen und Methode.....	40
5.1 Datengrundlage und Stichprobenbeschreibung.....	40
5.2 Methode	43
5.3 Abhängige Variable	46
5.4 Erklärende Variablen	47
6. Ergebnisse	50
6.1 Deskriptive Analyse und Merkmalszusammenhänge.....	50
6.2 Multivariate Analyse.....	59
7. Diskussion	71
8. Conclusio.....	80
8.1 Limitationen	80
8.2 Ausblick	81
8.3 Fazit.....	83
9. Quellenangaben	85
9.1 Literaturverzeichnis.....	85
9.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	96
Abstract	97

1. Einleitung und Problemstellung

Individuelle Armuts- und Deprivationslagen sind aus einer Perspektive des Lebensverlaufes betrachtet häufig mit frühen Lebensstadien in Verbindung zu setzen. Die Betroffenheit von Armutserfahrungen beginnt für viele Menschen bereits im Kindes- und Jugendalter und kann geringere Bildungschancen (Butterwegge 2010a; Chassé 2017; Lange et al. 2002), gesundheitliche Beeinträchtigungen (Groos, Kersting 2015; Lampert, Richter 2009; Schenk 2018), oder auch psychosoziale Hemmnisse in der Identitätsentwicklung zur Folge tragen (Klocke 2015; Merten 2003).

Die Armut von Eltern ist in der Konsequenz daher auch die Armut ihrer Kinder, aus der sich soziale Teilhabe und Lebenschancen ableiten lassen. Wer in einer sozioökonomisch schwachen bis hin zu einer armen Lebenslage aufwächst, ist tendenziell stärker gefährdet, auch im Erwachsenenalter arm zu werden. In der Armutsforschung werden derartige Befunde eines intergenerationalen Zusammenhanges dahingehend als eine soziale „Vererbung“ von Lebenschancen sowie eine Verfestigung und Weitergabe von Armutsrisiken über zwei Generationen beschrieben (Bird 2007; Fass et al. 2009; Groh-Samberg 2014; Jenkins, Siedler 2007; Musick, Mare 2006; Schiek et al. 2019; Schütte 2013; Wagmiller, Adelman 2009).

Für eine meritokratische Gesellschaft, die sich über Leistungsgerechtigkeit definiert, ist die familiäre Reproduktion von Armut als besonders problematisch zu betrachten. Soziale Ungleichheiten lassen sich in der Gesellschaft nach individueller ‚Leistung‘ nur bei einer hohen sozialen Mobilität im Ansatz politisch rechtfertigen. Wenn das Armutsrisiko aber strukturell mit zurückliegenden Armutserfahrungen im Elternhaus, der damit verbundene sozialen Herkunft und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe zusammenhängt, steht dies im Gerechtigkeitssinne in einem Widerspruch zu gleich verteilten Lebenschancen, unabhängig von sozialen Merkmalen (Schiek, Ullrich 2018: 94).

Auch in einem wohlhabenden Land wie Österreich ist Kinderarmut nach wie vor weit verbreitet. Im Jahr 2020 lebten 350.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in einem armuts- oder ausgrenzungsgefährdeten Haushalt. Dies entspricht einer Risikoquote von 22% und liegt somit leicht über jener von rund 18% in der Gesamtbevölkerung. Damit wird die Betroffenheit von mindestens einem der Indikatoren nach Armutsgefährdung über das Haushaltseinkommen, materieller Deprivation oder dem Leben in einem Haushalt mit keiner oder sehr geringer Erwerbsintensität gefasst (Statistik Austria 2021a). Schlüsselt man die Statistik von Kindern in armutsgefährdeten Haushalten weiter nach soziodemographischen

Merkmale auf, so zeigt sich ein drastischer Unterschied zwischen Österreicher:innen und Nicht-Österreicher:innen: Während sich die Quote unter Betroffenen mit österreichischer Staatsbürgerschaft auf 10% bemisst, beträgt das Risiko in einem nach dem Haushaltseinkommen armutsgefährdeten Haushalt zu leben für Kinder bis 17 Jahren mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft 50% (Statistik Austria 2021b: 111).

Die Armuts- und Ausgrenzungsquote in Haushalten mit Kindern- und Jugendlichen in Österreich ist somit zu einem wesentlichen Teil vor allem auf die benachteiligte Situation von Kindern mit Migrationshintergrund in sozioökonomisch schwachen Haushalten zurückzuführen (Heitzmann 2017: 338). Diese deutliche Diskrepanz spiegelt sich auch in der Armutsgefährdung nach sozialen Transfers in Haushalten im Erwachsenenalter wider - zwischen 10% bei Person mit österreichischer Staatsbürgerschaft und 35% ohne österreichischer Staatsbürgerschaft (wobei nach dieser Aufschlüsselung der Armutsquote ein wesentlicher Unterschied zwischen EU/EFTA-Staatsbürger:innen mit 25% und dem sonstigen Ausland bzw. Drittstaatsangehörigen mit 45% besteht) (Statistik Austria 2021b: 78).

Um Prozesse der Armutstransmission soziologisch zu untersuchen erscheint daher aus sozialstrukturellen Gründen eine differenzierte Betrachtung nach dem Faktor Migrationshintergrund¹ besonders relevant. In der Armuts- und Ungleichheitsforschung wird ‚Migration‘ vor allem für sozioökonomisch schwächer gestellte Personen als ein wesentlicher Risikofaktor für Armut und soziale Exklusion erachtet (Fuhr-Becker 2013; Verwiebe 2010; Wiesböck 2011). Diese erhöhte Gefährdung lässt sich zu einem erheblichen Teil auf eine schlechtere Position auf dem Arbeitsmarkt zurückführen. Die Anbindung an den Arbeitsmarkt wird vor allem über die Entwertung von Humankapital aufgrund erschwerter Anerkennung von beruflichen Qualifikationen, einem niedrigeren Bildungsniveau oder auch geringeren sprachlichen Kenntnissen erklärt. Arbeitsmarktrisiken zwischen Personen mit Migrationshintergrund und einheimischen Arbeitskräften sind in Hinblick auf Niedriglöhne, Arbeitslosigkeit, Phasen der Inaktivität und prekärer Beschäftigung teils sehr unterschiedlich verteilt (Fritsch et al. 2014; Kalter, Granato 2018; Kogan 2004).

¹ An dieser Stelle wird auf die begriffliche Dimension von „Migrationshintergrund“ verwiesen. Insbesondere mit einer fehlenden Ausdifferenzierung nach verschiedenen Formen, Realitäten und nicht zuletzt auch Generationen stellt die pauschale Zuschreibung basierend auf dem „Migrationshintergrund“ häufig eine eklatante Komplexitätsreduktion dar. Aufgrund des damit verbundenen Informationsverlustes ist die Verwendung des Begriffes daher kritisch zu reflektieren. So wird damit insbesondere den Nachkommen einer ersten Wanderungsgeneration, sowie auch darüber hinaus, implizit die Verbundenheit zum Geburtsland in Frage gestellt (Treibel 2015). Demgegenüber erscheint es aufgrund der geläufigen Operationalisierung in der quantitativen Sozialstrukturanalyse nur schwierig, sich vollkommen von der Begriffskategorie „Migrationshintergrund“ loszulösen.

Österreich ist historisch ein Migrationsland mit einer weit zurückreichenden Zuwanderungsgeschichte. Migrant:innen und deren Nachkommen sind aufgrund der langen Tradition daher eine wichtige Gruppe für die Erwerbsstruktur des österreichischen Arbeitsmarktes (Verwiebe et al. 2019a). Während mit Wanderungsprozessen für die erste Migrationsgeneration der Eltern häufig das Risiko eines sozialen Abstieges verbunden ist, besitzt die zweite Generation der Kinder aufgrund der Sozialisation im Einwanderungsland bereits höhere Aufstiegschancen. Damit gleichen sich Bildungs- und Erwerbschancen für Menschen mit Migrationshintergrund, die das gleiche institutionelle Bildungs- und Beschäftigungswesen wie autochthone Bevölkerungsschichten durchlaufen, eher zu ebenjenen ohne Migrationshintergrund an (Kalter et al. 2011; Oberdabernig, Schneebaum 2017; Yağdi 2018).

Dennoch bleibt in Österreich eine erhöhte Armutsgefährdung für Personen mit Migrationshintergrund je nach ethnischer Herkunft und Staatsbürgerschaft konstant über die Jahre hinweg bestehen (Heitzmann 2017). Die relative Einkommensarmutsquote nivelliert sich trotz sozialer Integrations- und Vergesellschaftungsprozessen nicht vollständig zur autochthonen Mehrheitsbevölkerung an. Es lässt sich daher eine strukturelle Verflechtung von Armuts- und Migrationsprozessen annehmen, welche auch über einen Generationenwechsel hinweg nicht vollständig abgebaut werden kann (Armutskonferenz 2020).

Der Problemstellung werden dahingehend zwei Erklärungsmuster vorausgesetzt (Böhnke, Heitzmann 2014: 138):

Lässt sich eine erhöhte Armutsgefährdung für die zweite Migrationsgeneration gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund ausschließlich über eine sozialstrukturelle Benachteiligung erklären? In diesem Fall gilt die Annahme, dass eine Armutserfahrung mit dem Aufwachsen im Elternhaushalt, den damit verbundenen Ressourcen und der Sozialisation unabhängig des Migrationshintergrundes auf die Armutsgefährdung wirkt.

Oder aber ist die Weitergabe von Armutsrisiken in migrantischen Familien an spezifische Mechanismen gekoppelt, nach denen sich eine höhere Betroffenheit von Einkommensarmut nicht nur auf die Arbeitsmarktanbindung reduzieren lässt? In diesem Fall ist anzunehmen, dass die zweite Migrationsgeneration im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt sozial stärker benachteiligt ist als autochthone Bevölkerungsgruppen. Die Transmission von Armutsrisiken unterliegt dann einer spezifischen Bedeutung von weiteren Faktoren, welcher Personen mit Migrationshintergrund in der Gesellschaft besonders stark ausgesetzt sind.

Die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit lautet daher:

Gibt es in Österreich ethnische Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken und lassen sich diese über die Anbindung an den Arbeitsmarkt erklären?

2. Zuwanderung und Migration in Österreich

2.1 Migrationsgeschichte und historischer Abriss

Die österreichische Zuwanderungsgeschichte der zweiten Republik setzt in der Mitte des 20. Jahrhunderts in einer Phase des Wirtschaftswachstums nach dem zweiten Weltkrieg an. Aufgrund der Auswanderung von österreichischen Arbeitskräften in Nachbarländer, der Umstrukturierung von Arbeitskräfteressourcen im ländlichen Raum, einer geringen Erwerbsquote von Frauen sowie verlängerten Ausbildungszeiten von Jugendlichen kam es vor allem im Niedriglohnsektor zu einer erhöhten Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt (Bauböck, Perchinig 2006). Die Arbeitgebenden- und Arbeitnehmendenvertretung einigten sich 1961 auf das bilaterale „Raab-Olah-Abkommen“ zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, um einem wirtschaftlichen Beschäftigungsmangel zu entgegen. Daran anknüpfend legten spezifische Anwerbeabkommen mit der Türkei (1964) und Jugoslawien (1966) den Grundstein für massive Zuwanderung nach Österreich. In der Folge migrierten in dem Zeitraum von 1960 bis 1975 (insbesondere zwischen 1969 und 1973) etwa 265.000 Menschen nach Österreich. Ein Großteil der Gastarbeiter:innen kam aus dem ehemaligen Jugoslawien (78,5%), während türkische Staatsbürger:innen rund 12% ausmachten (Bauer 2008: 6). Diese Wanderungsströme waren jedoch ursprünglich ausschließlich als arbeitsmarktorientiert gedacht, da es sich bei den Gastarbeiter:innen lediglich um Arbeitskräfte zeitlich begrenzten Aufenthalts handeln sollte. Nach dem zugrundeliegenden Rotationsprinzip sollten Arbeiter:innen wieder in ihre Heimat zurückkehren und durch neue ersetzt werden. In der Praxis erwies sich dieses Konzept jedoch als nicht tragbar. Einerseits wollten Unternehmen und Betriebe angelernte Arbeitskräfte nicht ohne Weiteres durch neue ersetzen, andererseits verlangten auch die erhöhten Lebenshaltungskosten in Österreich im Vergleich zu den Herkunftsländern vonseiten der Migrant:innen einen verlängerten Aufenthalt, um mit ausreichend rentablen Einkommen zurückkehren zu können.

Mit der Ölkrise 1973 und den wirtschaftlichen Auswirkungen kam es zu einem Abbau von Arbeitsplätzen, was einen Anwerbestopp zur Folge hatte. Die Gastarbeitsbeschäftigung mündete für viele (vom Beschäftigungsabbau nicht betroffene und größtenteils männliche) Arbeitsmigrant:innen durch Familiennachzug und Fertilität mit sozialen Integrationserfordernissen nun zu einer dauerhaften Niederlassung in Österreich. Mit der zunehmenden ethnischen Konkurrenzierung veränderte sich auch die Struktur des österreichischen Arbeitsmarktes grundlegend (Aschauer, Seymer 2019: 25). Hoffman-Nowotny (1973: 52) spricht in diesem Zusammenhang von einer „ethnischen Unterschichtung“,

die sich darüber charakterisiert, dass „*die Einwanderer zum überwiegenden Teil in die untersten Positionen des sozialen Schichtsystems eintreten und eine neue soziale Schicht unter der Schichtstruktur des Einwanderungskontextes bilden.*“ Die ursprünglich temporär geplante Aufenthaltsbegrenzung von zugewanderten Menschen in Österreich begünstigte dabei die untere Einordnung in die beruflichen und betrieblichen Hierarchien des Stratifikationsystems.

Mit den 1990er Jahren stieg die Zuwanderung wieder an, hierbei handelte es sich vorwiegend um Zuwander:innen aus der Türkei, Geflüchtete und Kriegsvertriebene aus Ex-Jugoslawien und dem Balkan. Ebenso ermöglichte der EU-Beitritt Österreichs 1995 eine erhöhte Mobilität auf dem EU-Binnenarbeitsmarkt. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass diese Arbeitskräfte in Österreich aufgrund der europäischen Beschäftigungsstrategie zur Wettbewerbsfähigkeit und der Schaffung von Arbeitsplätzen innerhalb der EU wesentlich bessere Zugangsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt erhalten als migrantische Arbeitskräfte aus Drittstaaten (Verwiebe et al. 2019a: 117).

Die jüngere Migrationsgeschichte Österreichs von Zuwanderungsströmen ist stark durch Formen der Zwangsmigration - ‚forced migration‘ - ab 2015 geprägt gewesen. Hierbei handelte es sich vor allem um Kriegsgeflüchtete aus Syrien, Irak, Afghanistan, Iran, Eritrea oder Somalia (ebd.). Im öffentlichen Diskurs wurde diese Gruppe in Bezug auf die soziale Integration und die Einbindung in den Arbeitsmarkt stark politisiert. Studien zur Arbeitsmarktintegration zeigen jedoch, dass es sich entgegen dem politisch und medial stigmatisierten „Flüchtlingstypus“ um äußerst heterogene Gruppen handelt, die je nach Herkunft verschiedenste Bildungsniveaus aufweisen (von Berufsausbildungen, hohen postsekundären Abschlüssen, (Vor-)akademischen Ausbildungen bis hin zu keinem Abschluss). Charakteristisch ist jedoch der Arbeitsmarktzugang für diese Gruppe rechtlich äußerst restriktiv geregelt und stark von einem zukünftigen Aufenthaltsstatus nach dem Asylantrag abhängig. Strukturelle Barrieren stellen vor allem die erschwerte Anerkennung von Qualifikationen aus dem Herkunftsland sowie fehlende sprachliche Kenntnisse und soziale Netzwerke dar (Buber-Ennser et al. 2016; Verwiebe et al. 2019b).

2.2 Strukturdaten zu Lebens- und Integrationsbedingungen von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

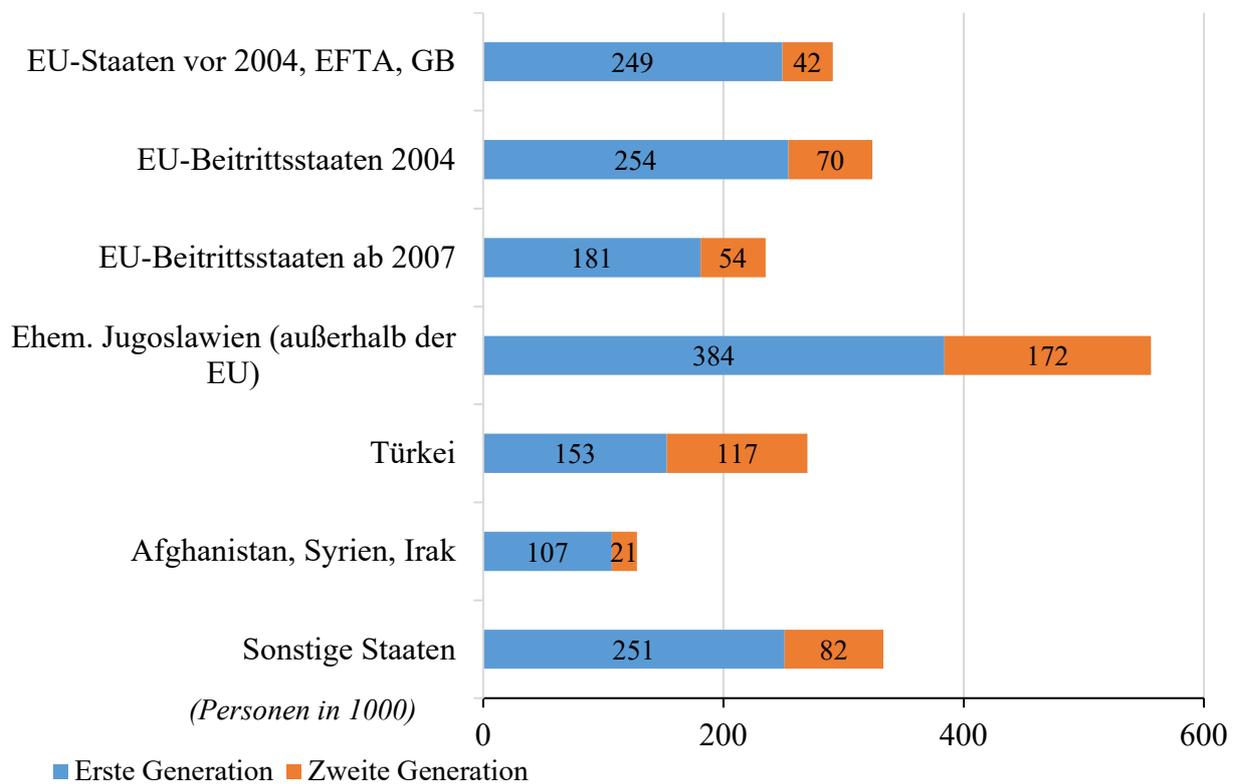
2.2.1 Bevölkerungszusammensetzung und Haushaltsgröße

Die Statistik Austria definiert in Anlehnung an die Empfehlung der United Nations Economic Commission for Europe (UNECE) die „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ anhand aller

Personen, von denen beide Elternteile im Ausland geboren wurden, unabhängig von Staatsangehörigkeit oder dem eigenen Geburtsland (UNECE 2016). Im Durchschnitt des Jahres 2020 zählte knapp ein Viertel (24,4%) der Gesamtbevölkerung in österreichischen Privathaushalten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund, in absoluten Zahlen rund 2,138 Millionen Menschen. Innerhalb dieser Gruppe lässt sich nach dem Geburtsland unterscheiden: Rund 74 % gehören als zugewanderte Personen, die im Ausland geboren wurden, der ersten Generation mit Wanderungserfahrung an. Mit 26% bilden etwas mehr als ein Viertel der Personen mit Migrationshintergrund die zweite Generation als Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsland. Diese zweite Migrationsgeneration, die selbst in Österreich geboren ist, machte im Jahr 2020 6,4% der Gesamtbevölkerung aus (in absoluten Zahlen 559.024 Personen). Das Verhältnis zwischen erster und zweiter Generation ist in Österreich über die letzten zehn Jahre relativ konstant geblieben (Statistik Austria 2021c: 22-25).

In Bezug auf die Herkunftsländer spiegelt sich in den Zuwanderungsgenerationen deutlich die österreichische Einwanderungsgeschichte wider. Rund 43% der Personen mit türkischem und 31% mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund gehörten 2020 der zweiten Generation an. Von Personen mit Migrationshintergrund aus den EU-Staaten vor 2004 sind es nur 14,5% die in Österreich geboren worden sind und somit der zweiten Generation angehören (ebd. 28). Abbildung 1 stellt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund (nach dem Geburtsland der Mutter) nach generationaler Zugehörigkeit dar. Hierbei wird wiederum deutlich ersichtlich, dass die Nachkommen von Migrant:innen der ersten Generation aus Ex-Jugoslawien (172.000) und der Türkei (117.000) in absoluten Zahlen die größte Gruppe von Personen einer zweiten Migrationsgeneration in der österreichischen Bevölkerungsstruktur abbilden.

Abbildung 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2020 nach Geburtsland der Mutter und Zuwanderungsgeneration (Personen in 1000)



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung Jahresdurchschnitt über alle Wochen – Bevölkerung in Privathaushalten.

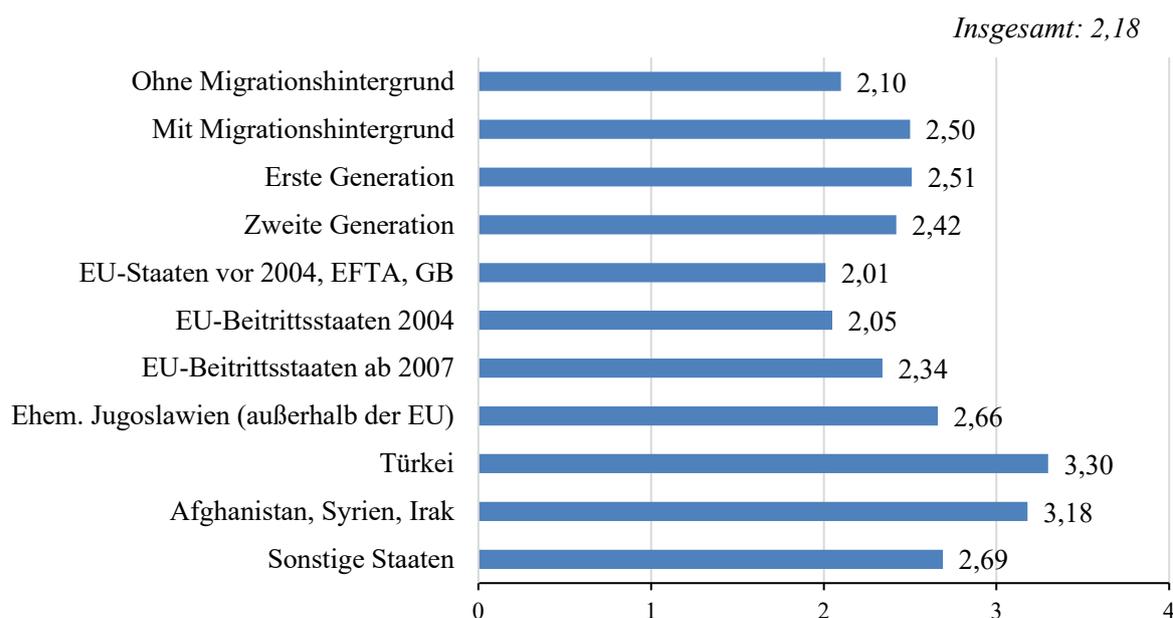
Mit der nationalen Herkunft in Verbindung stehend ist die Staatszugehörigkeit ein weiteres wesentliches Differenzierungsmerkmal des Migrationshintergrundes. Von den Personen mit Migrationshintergrund in Österreich besitzen mit 35% mehr als ein Drittel eine österreichische Staatsbürgerschaft, während rund 65% eine ausländische Staatszugehörigkeit vorweisen. Mit dem Generationenwechsel verdoppelt sich dieser Anteil von 26% eingebürgerter Menschen mit Migrationshintergrund der ersten Generation zu 62% unter den Angehörigen der zweiten Generation. Die größte Gruppe ausländischer Staatsangehöriger in Österreich stellen nach Nationalität Personen aus Deutschland dar. Mit Beginn 2021 lebten fast 209.000 Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft in Österreich, gefolgt von 132.000 Personen aus Rumänien, 122.000 Serb:innen, 118.000 Türk:innen sowie 97.000 Personen aus Bosnien und Herzegowina (ebd. 28, 29).

Aus dieser Verteilung lässt sich auch auf die unterschiedlichen Fertilitätsniveaus einzelner Herkunftsgruppen im Verhältnis zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund schließen. Für die Armutsgefährdung ist die Kinderanzahl im Haushalt ein wesentlicher Erklärungsfaktor.

Ausländische Frauen in Österreich bekommen im Durchschnitt mehr Kinder als Frauen ohne Migrationshintergrund. In Österreich geborene Frauen brachten 2020 durchschnittlich 1,35 Kinder zur Welt gegenüber im Ausland geborenen Frauen, die 1,73 Kinder geboren haben. Starke Unterschiede zeigen sich hier insbesondere nach der Nationalität: Frauen aus Afghanistan, Syrien oder dem Irak brachten durchschnittlich 2,88 Kinder zur Welt gegenüber Frauen mit einem türkischen Migrationshintergrund mit 2,04 Kindern, Frauen aus den EU-Staaten ab 2007 mit 1,98 Kindern und aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 1,97 Kindern. Bei Frauen aus den EU-Staaten vor 2004, EFTA & GB lag die durchschnittliche Geburtenrate mit 1,29 Kindern hingegen etwas unter der Rate von österreichischen Müttern (ebd. 32).

Die migrantisch tendenziell höhere Fertilitätsrate schlägt sich in Kombination mit der Konstellation der Lebensgemeinschaft dementsprechend auf die durchschnittliche Größe des Haushaltes nieder, wie aus Abbildung 2 zu entnehmen ist. Während in Haushalten von Menschen ohne Migrationshintergrund durchschnittlich 2,1 Personen leben, sind es in migrantischen Haushalten 2,5 Personen. Dieser Durchschnittswert variiert kaum zwischen erster (2,51) und zweiter (2,42) Generation, allerdings sind wie auch bei der Fertilitätsrate Haushalte von Personen aus der Türkei (3,3) und Afghanistan, Syrien und Irak (3,18) am größten (ebd. 87).

Abbildung 2: Durchschnittliche Haushaltsgröße 2020 nach Migrationshintergrund der Haushaltsreferenzperson (Personen pro Haushalt)



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen – Bevölkerung in Privathaushalten.

2.2.2 Sprache und Bildungsbeteiligung

Die Integrationsbedingungen durch den Zugang zum Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt stehen in starker Abhängigkeit zu Sprachkenntnissen. 2014 hatten 17% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund Deutsch als Erstsprache, während 6% neben Deutsch eine zweite Erstsprache besitzen. Demgegenüber besitzen mehr als drei Viertel (77%) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund eine nicht-deutsche Erstsprache. Die Deutschkenntnisse werden von mehr als der Hälfte als ausgezeichnet (21%) oder fortgeschritten (33%) eingeschätzt. Rund ein Drittel (29%) gibt durchschnittliche Deutschkenntnisse an gegenüber 17% mit keinen bzw. geringen Deutschkenntnissen (ebd. 52).

Während Sprachbarrieren besonders für Wanderungen der ersten Generation im Ankunftsland eine Integrationsherausforderung darstellen, besitzt die zweite Generation in vielen Fällen Sprachkenntnisse, die sich von der autochthonen Bevölkerung nicht eklatant unterscheidet. Daten des Sozialen Surveys aus 2016 zur Lebenssituation von Migrant:innen in Österreich belegen, dass auf sprachlicher Ebene zwischen zwei Generationen die strukturelle, soziale und kulturelle Integration und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft stark zunimmt. Nur für vereinzelte migrantische Gruppen scheint das Aufwachsen mit der deutschen Sprache und der parallelen Verwendung der Sprache des Herkunftslandes der Eltern jedoch eine größere Herausforderung darzustellen. Stärker problembehaftet in Bezug auf das Sprachverstehen sind vor allem türkische Familien, unter denen Heiratsmigration stark ausgeprägt ist, indem ein Ehepartner (in der Regel häufiger weiblich und gering gebildet) nach Österreich zuzieht (Haller, Berghammer 2019: 74). Die Sprachstandbeobachtung 2017/18 bei Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren verweist auf den höchsten Förderungsbedarf bei türkisch- (80%), arabisch- (78%) und tschetschenisch-sprachigen Kindern (77%) sowie auch albanisch- und persischsprachigen Kindern (je 74%) (Statistik Austria 2021c: 47).

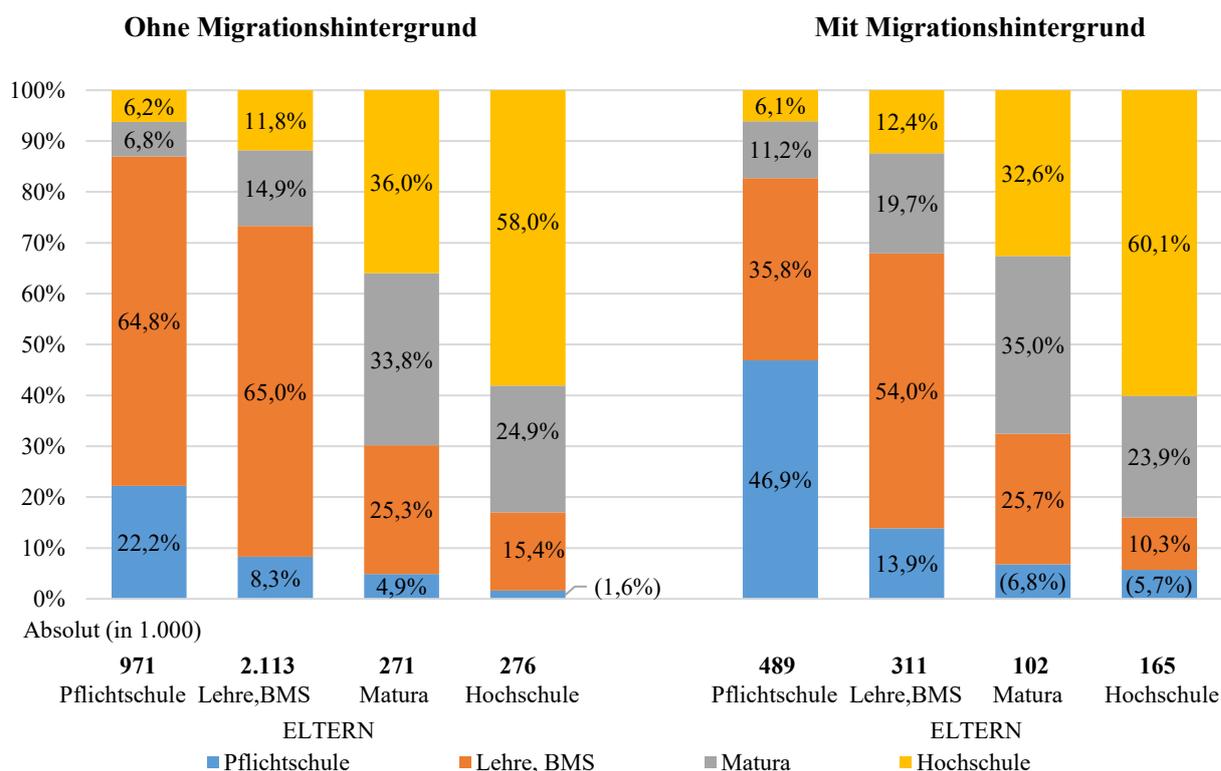
Im österreichischen Bildungswesen sind Bildungschancen hingegen teils stark ethnisch-kulturell segregiert, wonach Schüler:innen mit Migrationshintergrund andere Wege durch das Schulsystem nehmen als autochthone Schüler:innen (Schneebaum et al. 2016; Andrienne 2017). Im Schuljahr 2019/20 gehörten rund 17% aller Schüler:innen einer ausländischen Staatsangehörigkeit an. Während der Ausländer:innenanteil in Sonderschulen mit 26% und in Polytechnischen Schulen mit 23% überdurchschnittlich hoch ist, fällt der Anteil unter Schüler:innen mit Migrationshintergrund in Schulen, die zur postsekundären Bildung berechtigen, wesentlich geringer aus (AHS:13%, BHS: 11%). Hier sind Schüler:innen aus den

EU-Staaten vor 2004, EFTA-Staaten bzw. GB häufiger vertreten als jene aus Ex-Jugoslawien und der Türkei (Statistik Austria 2021c: 45).

Die Daten des Mikrozensus verweisen darauf, dass sich die Bildungspartizipation der zweiten Generation im Vergleich zur ersten Generation dem Bildungsverhalten der autochthonen Bevölkerung angleicht. Im Jahr 2020 lag der Anteil jener 25- bis 64-jährigen, die ausschließlich über einen Pflichtschulabschluss besitzen, bei der zweiten Generation mit 18% niedriger als bei der Elterngeneration mit 26%, und somit nur mehr doppelt so hoch wie bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mit 9%. Diese Nivellierung zeigt sich auch bei Lehrabschlüssen: Bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil bei 55%, während das Verhältnis in der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund von der ersten Generation mit 31% zur nachkommenden zweiten Generation auf 49% ansteigt (ebd. 52).

Allerdings ist die „Bildungsvererbung“ aufgrund sozialstruktureller Benachteiligungen in migrantischen Familien stärker ausgeprägt, wie sich aus Abbildung 3 ablesen lässt. Vergleicht man den eigenen Bildungsstand mit jenem der Eltern, zeigen sich zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund deutliche Unterschiede. Wenn zumindest ein Elternteil mit Migrationshintergrund einen Pflichtschulabschluss besitzt, so erreicht mit 47% fast jedes zweite Nachkommen ebenfalls keinen höheren Bildungsgrad. Für die Generation ohne Migrationshintergrund trifft das hingegen nur auf etwas mehr als ein Fünftel zu (22%). Besitzen die Eltern jedoch eine universitäre Ausbildung, so ist der Anteil von Personen mit einem ebenfalls akademischen Bildungsstand bei Personen mit Migrationshintergrund mit 60,1% sogar leicht höher als bei Personen ohne Migrationshintergrund mit 58%. (ebd.). Diese Zahlen lassen sich auch an bisherige Befunde anknüpfen, nach denen Unterschiede in der Bildungsmobilität im Vergleich zwischen jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund in Österreich umso größer ausfallen, je geringer der formale Bildungsstand der Eltern ist (Knittler 2011: 265).

Abbildung 3: Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung 2014 nach Migrationshintergrund und Bildungsstand der Eltern



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Ad-hoc-Modul „Arbeitsmarktsituation von Zuwanderern und ihren direkten Nachkommen“. – Bevölkerung in Privathaushalten. – Höchste abgeschlossene Ausbildung von Mutter oder Vater. (Hochschule inklusive Universitätslehrgänge). – () Werte mit weniger als hochgerechnet 10.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

2.2.3 Migrantische Erwerbsstruktur auf dem Arbeitsmarkt

Über die Stellung auf dem Arbeitsmarkt kann darauf geschlossen werden, inwiefern Bildungskapital und intergenerational unterschiedliche Startvoraussetzungen je nach ethnischer Herkunft umgesetzt werden können. Einerseits gilt Bildung als ein zentraler Faktor, um den Arbeitsmarktzugang und die damit verbundene Vermeidung von Armutsrisiken durch bezahlte Erwerbsarbeit zu bestimmen, andererseits übersetzen sich ungleiche Bildungschancen und unterschiedliche Schul- und Ausbildungswege folglich auch in individuell unterschiedliche Arbeitsmarktpositionen.

Erwerbsquoten

Der Arbeitsmarkt in Österreich beschäftigte im Jahr 2020 24,2% bzw. 1.038.000 Erwerbstätige mit Migrationshintergrund, wovon 20,3% der ersten und 3,8% der zweiten Generation angehörten. Der Trendverlauf auf dem Arbeitsmarkt zeigt, dass dieser Anteil an erwerbstätigen Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu 2010 von damals 18% angestiegen ist (Statistik Austria 2021c: 56,57). Vergleicht man die Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung mit

Migrationshintergrund mit Österreicher:innen, so zeigt sich, dass Personen mit Migrationshintergrund in einem geringeren Ausmaß im Erwerbsleben stehen. Die Erwerbsquote der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegt 2020 bei 66%, demgegenüber sind mit 75% drei Viertel der Personen ohne Migrationshintergrund in Beschäftigung (ebd. 59). Dennoch unterscheidet sich die Arbeitsmarktpartizipation innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund stark nach nationalen Herkunftsgruppen: Die Erwerbsquote ist hier bei Personen aus den EU-Staaten vor 2004, den EFTA-Staaten bzw. dem Vereinigten Königreich (GB) mit 76% und ebenso Personen aus den 2004 bzw. oder ab 2007 der EU beigetretenen Staaten mit jeweils 72% am höchsten und mit 69% auf einem annähernden Niveau bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Im Vergleich dazu fällt die Erwerbstätigenquoten von Personen mit türkischem Migrationshintergrund (59%) bzw. aus sonstigen Drittstaaten (58%) geringer aus und ist bei Personen aus Afghanistan, Syrien oder dem Irak mit 37% besonders niedrig.

Die Erwerbsquoten von 2020 sind verglichen nach dem Geschlecht für Frauen mit Migrationshintergrund mit 60% ebenso geringer ausgefallen als für 71% der Frauen ohne Migrationshintergrund. Dieser Unterschied hält sich auch bei Männern mit 72% gegenüber 78% etwas geringer. Während die Erwerbsbeteiligung bei Frauen aus den EU-Staaten vor 2004, den EFTA-Staaten und GB mit 73% sowie aus den EU-Beitrittsstaaten 2004 mit 70% ähnlich zur durchschnittlichen Frauenerwerbsquote liegt, sticht die geringe Beteiligung am Erwerbsleben mit nur rund der Hälfte von türkischen Frauen mit 47% und Frauen aus sonstigen Drittstaaten mit 52% hervor (ebd. 58).

Berufliche Stellung

Ein weiterer Indikator zur Arbeitsmarktpartizipation ist die berufliche Stellung. Betrachtet man die berufliche Stellung von Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund im Verhältnis zur autochthonen Bevölkerung, so zeigt sich ein durchaus differenziertes Bild. Personen mit Migrationshintergrund sind mit 40% mehr als doppelt so häufig als Arbeiter:innen beschäftigt wie Personen ohne Migrationshintergrund zu 19%. Bei Angestellten, Beamt:innen, Vertragsbediensteten und freien Dienstnehmer:innen überwiegen hingegen Erwerbstätige mit Migrationshintergrund mit 67% gegenüber 52% ohne Migrationshintergrund. Erwerbstätige aus dem ehemaligen Jugoslawien (51%), der Türkei (50%) und den EU-Beitrittsstaaten ab 2007 (49%) sind besonders häufig Arbeiter:innen (ebd. 60).

Im Generationenvergleich zeigt sich, dass sich die berufliche Stellung von Erwerbstätigen der zweiten Generation eher an jene der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund annähert.

Zwischen den Generationen finden sich dahingehend deutliche Unterschiede: Während 43% der Arbeiter:innen der ersten Migrationsgeneration angehören, sind es bei der nachkommenden zweiten Generation nur mehr lediglich 25%. In der zweiten Generation sind auch etwas weniger selbstständig erwerbstätig (6,0%) als in der ersten (8,6%). Der Anteil an Angestellten, Beamten und freien Dienstnehmer:innen ist in der zweiten Generation mit 69% deutlich höher als in rund der Hälfte der ersten Generation mit 49% und liegt sogar etwas über den 76% von Personen ohne Migrationshintergrund. Besonders hoch ist der Anteil der Angestellten, Beamten und freien Dienstnehmer:innen unter Frauen der zweiten Migrationsgeneration mit 84% gegenüber Frauen der ersten Generation mit 59% (ebd. 60, 61).

Qualifikation

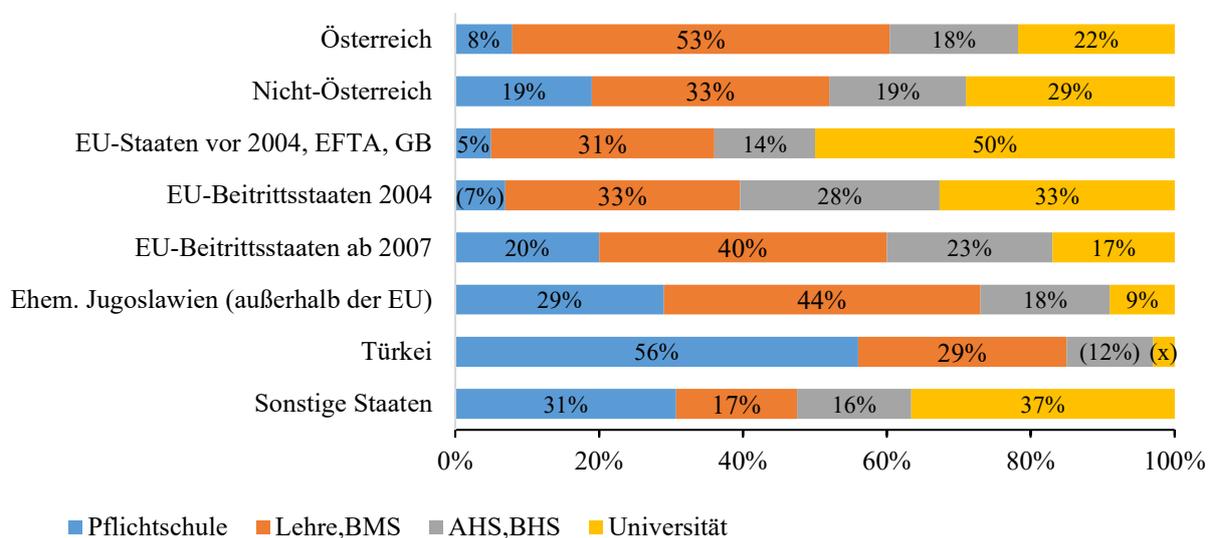
Aus der Bildungsbeteiligung und den Mobilitätschancen zwischen erster und zweiter Migrationsgeneration lässt sich auch auf die Qualifikation von Personen mit Migrationshintergrund in der erwerbstätigen Bevölkerung schließen. Die berichteten Daten zur Qualifikation der Erwerbsstruktur von Personen mit Migrationshintergrund des Mikrozensus werden im Statistischen Jahrbuch zu Migration und Integration zwar nicht systematisch zwischen erster und zweiter Generation differenziert (Statistik Austria 201 c), dennoch können daraus Tendenzen über aktuelle Entwicklungen abgeleitet werden. Die Ausdifferenzierung von Gründen der Wanderung nach Österreich (von Gastarbeit, über EU-Mobilität und Fluchtmigration) spiegelt sich in den teils stark divergierenden Qualifikationsniveaus von Erwerbstätigen mit und ohne österreichische Staatsbürgerschaft wider. Zwischen Zugewanderten, die historisch eng mit der Arbeitsmigration von Gastarbeiter:innen in Verbindung stehen, gegenüber hochqualifizierten Facharbeitskräften, die von Bildungsexpansion und Europäisierung der Erwerbsarbeit profitieren, ist eine Polarisierung zu erkennen (Verwiebe et al. 2019a: 118).

Abbildung 4 zeigt, dass ausländische Erwerbstätige öfters eine sehr hohe oder eine sehr niedrige formale Bildung aufweisen. Personen mit Migrationshintergrund besitzen auf dem Arbeitsmarkt demnach sogar häufiger einen akademischen Abschluss (29%) gegenüber österreichischen Arbeitskräften (22%), allerdings gibt es hierbei markante Unterschiede zwischen einzelnen Herkunftsgruppen. So sind EU-Bürger:innen durchschnittlich zwar höher qualifiziert als einheimische Arbeitskräfte (EU-Staaten vor 2004, EFTA, GB: 50%; EU Beitrittsstaaten 2004: 33%), jedoch wesentlich geringer als Staatsangehörige aus Ex-

Jugoslawien (9%) und der Türkei (x²). Ein Drittel (33%) aller ausländischen Erwerbstätigen hat eine Lehre oder eine berufsbildende mittlere Schule abgeschlossen, unter Einheimischen ist das bei über der Hälfte der Fall (53%).

Auf dem anderen Ende der Bildungs- und Qualifikationsskala rangieren nicht-österreichische Erwerbstätige mit einem doppelt so hohen Anteil an Pflichtschulabschlüssen mit 19% gegenüber 8% von österreichischen Erwerbstätigen. Hierbei fallen die besonders hohen Anteile der Herkunftsländer der Gastarbeitsgeneration mit Pflichtschulabschlüssen hervor (29% Ex-Jugoslawien und 56% Türkei) (Statistik Austria 2021c: 62).

Abbildung 4: Erwerbstätige 2020 nach Staatsangehörigkeit und höchster abgeschlossener Ausbildung



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen – Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 25 bis 64 Jahren inkl. Präsenz- und Zivildienstler. (Sonstige Staaten ohne Personen mit unbekannter Staatsangehörigkeit) – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet und statistisch kaum interpretierbar – (x) Werte mit weniger als 3.000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Die Qualifikationsniveaus werden im statistischen Jahrbuch 2021 zu Migration und Integration jedoch spezifischer in Bezug auf Personen ohne Erwerbstätigkeit, Aus- oder Weiterbildung (NEET) differenziert. 2020 macht diese Gruppe insgesamt 8% aller 15- 24-jährigen in Österreich aus. Hierbei ist die Betroffenheit des fehlenden Anschlusses an den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund mit 13% mehr als doppelt so hoch wie bei jenen 6% ohne Migrationshintergrund. Dieser Anteil

² (x) Werte mit weniger als 3.000 Personen werden in dem Bericht der Statistik Austria aufgrund statistischer Interpretierbarkeit nicht dokumentiert (Statistik Austria 2021c: 57).

verringert sich von 17% der zugewanderten ersten Generation auf 9% der zweiten Generation wiederum deutlich (ebd.).

Arbeitslosigkeit und Schulungen

Die Beschäftigungsstabilität ist dafür relevant, inwiefern über die Anbindung an den Arbeitsmarkt Armutsrisiken vermieden werden können. Generell ist die migrantische Arbeitslosenquote in allen Bildungsschichten höher ausgeprägt als jene von einheimischen Arbeitskräften mit gleicher Qualifikation. Während sich dieser Unterschied bei Personen mit Lehr- bzw. BMS-Abschluss zwischen ausländischen Staatsangehörigen mit 6,3% und Österreicher:innen mit 6% kaum unterscheidet, fällt der Unterschied der Ausländerarbeitsquote bei Personen mit Matura (9,1% zu 4,6%) und einem Universitätsabschluss (6,2% zu 2,9%) mehr als doppelt so hoch aus. Eine höhere Betroffenheit zwischen Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und Österreicher:innen zeigt sich auch bei erwerbslosen mit einem Pflichtschulabschluss (18,3% gegenüber 14,8%).

Besonders problematisch gestaltet sich die Integration in den Arbeitsmarkt bei länger andauernden Phasen von Arbeitslosigkeit. 2020 sind 15% der Arbeitslosen länger als 12 Monate als arbeitslos gemeldet und gelten somit als langzeitarbeitslos. Ausländische Staatsangehörige sind hier mit 11% sogar seltener betroffen gegenüber 17% der österreichischen Langzeitarbeitslosen. Allerdings ist bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (16,1%) und der Türkei (13,9%) die Betroffenheit von Langzeitarbeitslosigkeit überdurchschnittlich höher als bei Arbeitslosen aus den EU- Beitrittsstaaten ab 2004 (7,6%) und ab 2007 (8,2%) (ebd. 64,65).

2.3 Konsequenzen der Arbeitsmarktintegration für die zweite Generation

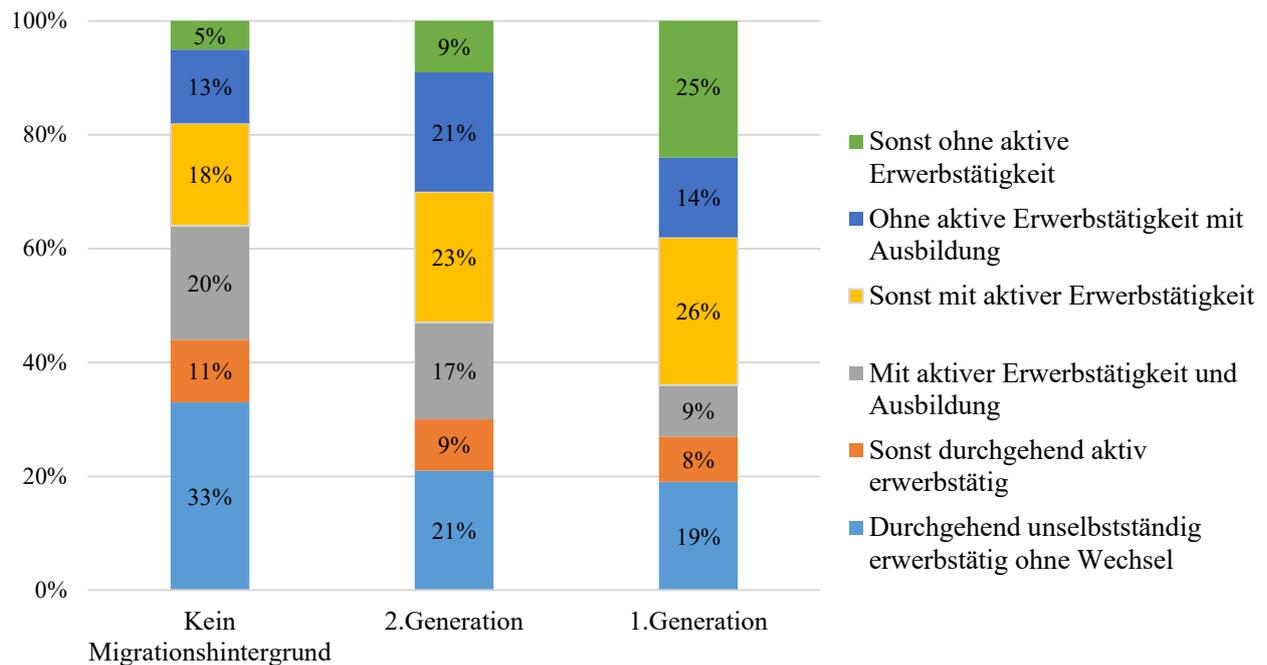
Daten zur Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Personen mit Migrationshintergrund lassen im intergenerationalen Vergleich nicht immer einwandfrei auf Übergangsprozesse verschiedener Lebensstadien schließen. Zur Situation in Österreich gibt es wenige Datenquellen, die solche Verläufe systematisch für die nachkommende zweite Generation von Personen mit Migrationshintergrund untersuchen – eine wesentliche Erklärung dafür scheint auch in der allgemein jüngeren Alters- und Erwerbsstruktur dieser Gruppe zu liegen. Dennoch verläuft sich die spezifische generationale Zugehörigkeit häufig unter dem „Migrationshintergrund“, wodurch soziale Mobilitätsprozesse weniger sichtbar werden. In einem aktuellen Schnellbericht zu registerbasierten Erwerbsverläufen der Statistik Austria (2019) wird auf diese zugrundeliegende Problematik hingewiesen: „*Es wird im Allgemeinen*

viel über die neu aus dem Ausland Zugewanderten berichtet, weniger jedoch über die so genannte „zweite Generation“, also die Kinder der Zuwanderer, die bereits in Österreich geboren wurden und sich hier offenbar heimisch fühlen. Auch sie zählen zu den so genannten Personen mit Migrationshintergrund und stehen irgendwo in der Mitte zwischen der „ersten Generation“ der Zugewanderten und den Personen ohne Migrationshintergrund.“ (Wanek-Zajic, Lechner 2019: 1).

Die Daten der registerbasierten Erwerbsverläufe dokumentieren die gesonderte Rolle der Integration in den Arbeitsmarkt über die Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der zweiten Generation von Personen mit Migrationshintergrund. Aufgrund unzureichend vorhandener Informationen von älteren Personen werden nur Verläufe von 15- bis 29-Jährigen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die 2017 ihren Hauptwohnsitz durchgehend in Österreich hatten, berichtet. In dieser Altersgruppe ist ein wesentlicher Teil noch in Ausbildung, daher wird die Bildungspartizipation im Verhältnis zur Arbeitsmarktintegration untersucht.

In Abbildung 5 ist ersichtlich, dass 2017 44% der 15- bis 29-jährigen Personen ohne Migrationshintergrund durchgehend einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Dieser Anteil ist bei Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation mit 30% und der ersten Generation mit 27% deutlich geringer, allerdings sind bei der zweiten Generation noch mehr Personen in Ausbildung. Mit „sonst aktiver Erwerbstätigkeit“ und „mit aktiver Erwerbstätigkeit und Ausbildung“ wird die Gruppe jener abgebildet, die in dem REV-Zeitraum zumindest partiell erwerbstätig gewesen sind. Während das bei Personen ohne Migrationshintergrund auf 38% zutrifft, sind 2017 etwas geringfügiger 35% unter den 15- bis 29-jährigen der ersten Migrationsgeneration zumindest zeitweise einer Erwerbstätigkeit nachgegangen. Demgegenüber ist dieser Anteil unter der zweiten Generation mit 40% sogar am höchsten. Phasen von Arbeitslosigkeit oder erwerbsferner Zeit sind bei der zweiten Generation (9%) zwar deutlich geringer als bei der ersten Generation (25%), aber im Verhältnis trotzdem noch fast doppelt so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund (5%). Daraus lässt sich schließen, dass unter den 15- bis 29-jährigen Personen ohne Migrationshintergrund der Anteil von einer zumindest zeitweisen Integration in den Arbeitsmarkt oder das Bildungssystem mit 95% am höchsten ist. Unter Angehörigen der zweiten Generation fällt dieser Anteil mit 91% nur etwas geringer aus, vor allem aber stellt dies gegenüber der ersten Generation mit 75% einen deutlich erkennbaren Anstieg dar.

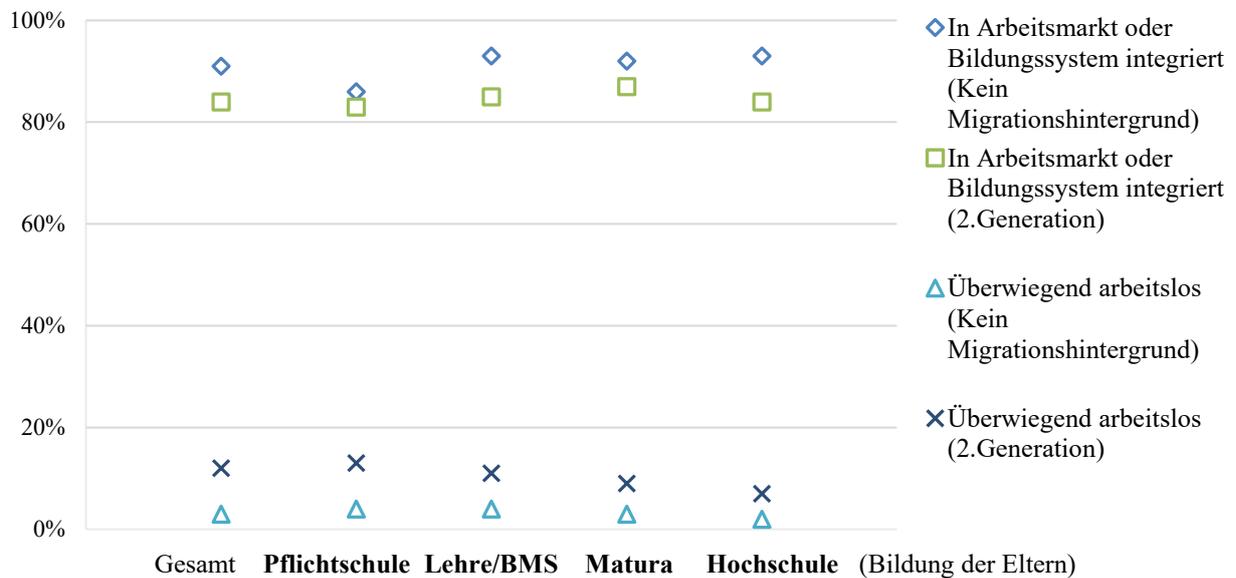
Abbildung 5: Erwerbstypen nach Migrationshintergrund



Quelle: Statistik Austria, Registerbasierte Erwerbsverläufe (REV). Stand 10/2018. Eingeschränkt auf 15- bis 29-jährige Personen, die im Jahr 2017 durchgehend ihren Hauptwohnsitz in Österreich hatten. Verteilung danach ob bzw. wie lange jemand 2017 erwerbstätig oder in Ausbildung gewesen ist.

Abbildung 6 zeigt die dargestellte Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem im Zusammenhang zur höchst abgeschlossenen Ausbildung der Eltern. Besitzen die Eltern einen Pflichtschulabschluss, so ist die Arbeitsmarktintegration sowohl bei Personen ohne Migrationshintergrund sowie auch bei der zweiten Generation vergleichsweise am geringsten (aufgrund der niedrigsten Quote in der Bildungs- und Erwerbspartizipation und der höchsten Arbeitslosenquote). Allerdings unterscheidet sich die Integration in den Arbeitsmarkt oder das Bildungssystem nur marginal. Dieser Unterschied zwischen den Gruppen steigt etwas an, wenn die Eltern eine Lehre/BMS besitzen: Hier ist die Erwerbs- und Bildungsbeteiligungsquote mit 85% in der zweiten Generation geringer als bei 93% der Personen ohne Migrationshintergrund, gleichzeitig sind Personen der zweiten Generation ebenfalls stärker von Arbeitslosigkeit betroffen (11%) als Personen ohne Migrationshintergrund (4%). Auch unter der zweiten Generation mit einem akademischen Familienhintergrund der Eltern fällt die Arbeitsmarkteinbindung und die Bildungsbeteiligung mit 84% noch geringer aus als bei 93% der Personen ohne Migrationshintergrund. Dennoch zeigt sich, dass die Arbeitslosigkeit hier unter allen elterlichen Bildungsniveaus mit 7% der zweiten Generation gegenüber 2% der Personen ohne Migrationshintergrund am geringsten ist (ebd. 5).

Abbildung 6: Arbeitsmarktintegration der 25- bis 29-jährigen Personen nach Migrationshintergrund und höchster abgeschlossener Ausbildung der Eltern



Quelle: Statistik Austria, Registerbasierte Erwerbsverläufe (REV). Stand 10/2018. Eingeschränkt auf 25- bis 29-jährige Personen, die im Jahr 2017 durchgehend ihren Hauptwohnsitz in Österreich hatten. – Arbeitsmarktintegration ist durch eine im Jahr 2017 zumindest zeitweise Integration in Arbeitsmarkt oder Bildungssystem (mindestens ein Tag aktive Erwerbstätigkeit oder Ausbildung) dargestellt. Eine Überwiegende Arbeitslosigkeit (mehr als 183 Tage Vormerkung beim Arbeitsmarktservice als arbeitslos, lehrstellensuchend oder in Schulung) wird für überwiegend Arbeitslose im Jahr 2017 dargestellt.

Eine vertiefende multivariate Analyse der REV-Daten zeigt ebenso auf, dass von allen berücksichtigten Faktoren (Geschlecht, Geburtsland der Mutter, höchste abgeschlossene Ausbildung, Bildungsstand der Eltern, Urbanisierungsgrad des Wohnortes, Gemeindegröße, Lebensform), die Bildung den größten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, zumindest zweitweise in den Arbeitsmarkt oder das Bildungssystem integriert zu sein. Bei Akademiker:innen ist die Wahrscheinlichkeit, zumindest zeitweise einer Erwerbstätigkeit nachzugehen oder im Bildungssystem zu sein, achtmal so hoch wie bei Personen, die einen Pflichtschulabschluss besitzen (ebd. 8).

Aus den registerbasierten Erwerbsverläufen lässt sich annehmbar schließen, dass die zweite Migrationsgeneration deutlich besser in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem integriert ist als noch die erste Generation. Vor allem bei der „jüngeren“ Gruppe der 15- bis 24-jährigen, die tendenziell noch stärker in Ausbildung stehen und seltener aktiv einer Erwerbstätigkeit nachgehen, fallen die Unterschiede in den registerbasierten Erwerbsverläufen zu Personen ohne Migrationshintergrund geringer aus. Darüber hinaus sind die 25- bis 29-jährigen Personen der

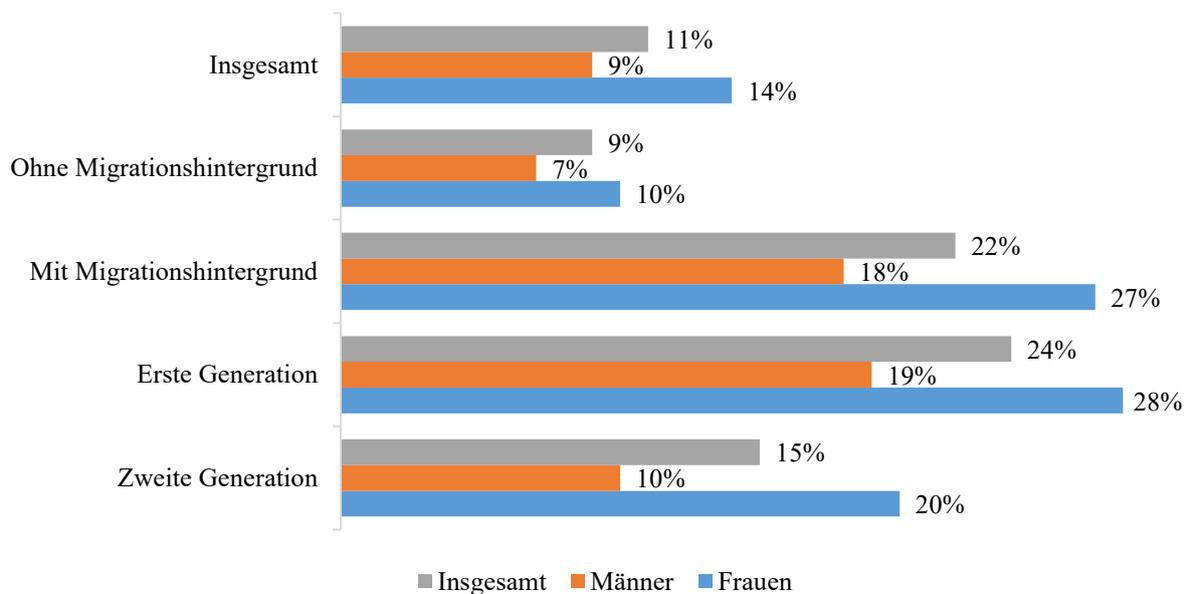
zweiten Generation jedoch im Vergleich zu Personen dieser Altersgruppe ohne Migrationshintergrund in geringerem Maße zumindest teilweise auf dem Arbeitsmarkt aktiv oder im Bildungssystem integriert, aber ebenso häufiger arbeitslos. Während für die zweite Generation die Einbindung in das Bildungssystem besser funktioniert, gestaltet sich eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration schwieriger. Der eigene Bildungsstand steht in Verbindung zu dem der Eltern, wonach sich deuten lässt, dass hier die zweite Generation gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund schlechtere Startvoraussetzungen besitzt. Damit ist die Situation auf dem Arbeitsmarkt weniger stabil und der Übergang von Bildungs- ins Erwerbsleben erfolgt tendenziell weniger „stringent“. Dennoch bestätigen die REV-Daten bisherige Befunde, dass das Bildungsniveau der zweiten Generation im Vergleich zu den Eltern in migrantischen Familien eher ansteigt.

Ebenso spielen Lebensformen und Familienkonstellationen eine Rolle. Die REV-Daten verweisen darauf, dass Personen der zweiten Generation häufiger früher eine eigene Familie gründen als Personen ohne Migrationshintergrund und eher ein traditionelles Familienbild propagieren, nach dem die Frau auf dem Arbeitsmarkt inaktiv bleibt um die unbezahlte Sorge- und Haushaltsarbeit zu übernehmen, als es bei Personen ohne Migrationshintergrund der Fall ist. Betreuungspflichten für Kinder wirken sich daher auf die Arbeitsmarktintegration von Frauen mit Migrationshintergrund besonders negativ und auch stärker aus, als es bei Personen ohne Migrationshintergrund der Fall ist (ebd. 8,9).

Die Verwertung von Humankapital ist ebenso ein zentraler Indikator für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt. Aufgrund von Sprachproblemen und fehlender Anerkennung und Zertifizierung von Qualifikationen aus dem Herkunftsland gehen zugewanderte Arbeitskräfte in Österreich tendenziell wesentlich häufiger als Einheimische einer Erwerbstätigkeit nach, die unter ihrem Qualifikationsniveau liegt (Dumon, Monso 2007; Smoliner 2011). Ein Befund zur subjektiv eingeschätzten Überqualifikation lässt jedoch darauf schließen, dass die die Verwertung von Bildungs- und Qualifikationspotentialen von der ersten zur zweiten Migrationsgeneration ansteigt (Abbildung 7). Unter Personen mit Migrationshintergrund beträgt die Überqualifikation (nach Selbsteinschätzung) noch 22%. Davon ist somit jede fünfte erwerbstätige Person betroffen, während eine wahrgenommene Überqualifikation für die eigene Beschäftigung bei Personen ohne Migrationshintergrund mit 9% mehr als doppelt so gering angegeben wird. Im Allgemeinen sind Frauen wesentlich stärker davon betroffen. Dennoch zeigt sich, dass sich die Betroffenheit des Ausübens einer Arbeit, die nicht der Berufsausbildung entspricht, von der ersten Generation mit 24% auf 15% in der

zweiten Generation verringert. Die Überqualifikationsquote nähert sich für migrantische Nachkommen daher stark an die 11% der überqualifizierten Erwerbstätigen in der Gesamtbevölkerung an (Statistik Austria 2017: 61).

Abbildung 7: Überqualifizierte Beschäftigte 2014 nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2014 Ad-hoch-Modul „Arbeitsmarktsituation von Zuwanderern und ihren direkten Nachkommen“ – Bevölkerung in Privathaushalten. Überqualifizierung gemäß Selbsteinschätzung.

2.4 Einkommenslagen und Armutsrisiken von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

In einem nächsten Schritt lässt sich über die Bildungs- und Erwerbsstruktur von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich an Einkommenslagen und Armutsrisiken annähern. Die Daten des EU-SILC (European Union Statistics on Income and Living Conditions) zeigen für Österreich³, dass die migrantische Bevölkerung hier schlechter gestellt ist. Dabei ist die Qualität der Erwerbsarbeit ein wichtiger Präventionsfaktor von Armut.

Das mediane Netto-Jahreseinkommen der ganzjährig unselbstständig Erwerbstätigen lag in Österreich 2019 bei 26.761€. Österreicher:innen wurden mit 27.867€ durchschnittlich 4% höher dem Median-Einkommen entlohnt, während ausländische Staatsangehörige mit 22.389€ 16% unter dem Durchschnitt verdienten. Differenziert man hier jedoch nach nationaler Zugehörigkeit, so zeigt sich, dass Bürger:innen aus den EU-Staaten vor 2004 & 2007, EFTA-

³ Querschnittsdaten im Jahresdurchschnitt 2018,2019,2020

und GB mit 27.296€ überdurchschnittlich hohe Einkommen bezogen haben. Unterdurchschnittlich des Medians verdienten hingegen Erwerbstätige aus dem ehemaligen Jugoslawien mit jährlich 22.221€, türkische Staatsbürger:innen mit 21.773€ sowie Angehörige sonstiger Staaten mit 20.221€. Der Trendverlauf lässt ebenso darauf schließen, dass sich die Einkommensdiskrepanz zwischen inländischen und ausländischen unselbstständig Erwerbstätigen zwischen 2009 und 2019 tendenziell geöffnet hat: Das mediane Netto-Einkommen ist für Österreicher:innen in den letzten zehn Jahren um 25% angestiegen (5.555€ entsprechend), während ausländische Staatsangehörige für diesen Zeitraum nur einen Zuwachs von 22% verzeichnen (4.025€ entsprechend) (Statistik Austria 2021c: 66-68).

Ebenso sticht hervor, dass die im Ausland geborene Bevölkerung in Österreich häufiger in Niedriglohnbranchen arbeitet. Von den unselbstständig Beschäftigten hatten 13% einen geringeren Stundenlohn als zwei Drittel des Median-Stundeneinkommens, was dem Verdienst eines Niedriglohnes entspricht. Während von der Bevölkerung mit österreichischer Staatsangehörigkeit 11% in diese Gruppe fallen, sind es unter den im Ausland geborenen Personen mit 21% mehr als doppelt so viele. Die Betroffenheit unterscheidet sich deutlich zwischen Beschäftigten geboren in EU-, EFTA-Staaten sowie dem Vereinigten Königreich (GB) mit 16% gegenüber Personen aus Drittstaaten mit 26% (ebd.).

2.4.1 Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung von Personen mit Migrationshintergrund – Trend und Ursachen

In den veröffentlichten österreichischen Armutsstatistiken findet sich keine systematische Differenzierung zwischen erster und zweiter Migrationsgeneration. Dennoch lassen sich aus den Strukturdaten zur sozialen Lage von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich allgemeine Ursachen ableiten, die eine erhöhte Armutsgefährdung im Generationenverbund erklären können.

Auf der Haushaltsebene des zur Verfügung stehenden Einkommens trägt eine Vollzeitbeschäftigung wesentlich zur Reduktion von Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung bei. Die bisher dargestellten Daten zeigen, dass sich die Arbeitsmarktintegration für Personen mit Migrationshintergrund im Gegenzug zur autochthonen Bevölkerung tendenziell schwieriger gestaltet und sie eine geringere Beschäftigungsstabilität aufweisen. Dieser Anteil gleicht sich zwar in der zweiten Generation zu Personen ohne Migrationshintergrund in vielen Bereichen stark an, dennoch ist teilweise eine bestehenbleibende Diskrepanz in der Bildungs- und Erwerbsbeteiligung erkennbar. Die Arbeitsmarktanbindung ist in Bezug auf das

Armutrisiko daher nicht losgelöst von der Zugehörigkeit einer spezifischen migrantischen Gruppe zu betrachten (Heitzmann 2017: 342).

Dahingehend bekommt der Zusammenhang von Armut und Erwerbsarbeit eine besondere Bedeutung. Armut wird zunehmend auch als Problem untersucht, das nicht mehr ausschließlich gesellschaftliche Randgruppen betrifft, die vom Arbeitsmarkt exkludiert oder nur unzureichend integriert sind, wie Obdachlose, Arbeitslose, Pensionist:innen oder Alleinerzieher:innen (Strengmann-Kuhn 2003). Trendanalysen zeigen, dass sich auch vermehrt soziale Schichten und Bevölkerungsgruppen mit gefährdenden Armutslagen konfrontiert sehen, die herkömmlicherweise nicht von Armut betroffen waren (Andreß, Seeck 2007; Verwiebe, Fritsch 2011). Dementsprechende Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sind als besonders problematisch zu erachten, da Beschäftigung aus wohlfahrtsstaatlicher Perspektive primär eine armutsvermeidende Funktion erfüllen soll. Erwerbsarbeit und insbesondere das klassische Normalarbeitsverhältnis einer unbefristeten Vollzeitwerbstätigkeit schützen demnach nicht mehr selbstverständlich vor dem individuellen und familialen Risiko von Armut und sozialer Ausgrenzung. Diese sozialstrukturelle Ausweitung von Armutrisiken trotz Erwerbsarbeit – die Gruppe der „working poor“ - wird aus theoretischer Sicht aufgrund von wohlfahrts- und sozialstaatlichen Restrukturierungsprozessen sowie der Veränderung von institutionellen Rahmenbedingungen begründet. Hierunter fällt zentral ein grundlegender Strukturwandel des Arbeitsmarktes durch Deregulierungs- und Liberalisierungstendenzen, welche sich durch flexiblere Arbeitsverhältnisse sowie einer Zunahme an prekären und atypischen Beschäftigungsformen ausdrücken (Lohmann 2008).

Neben einem systematisch erkennbaren Rückgang des Sozialstaates und darüber arrangierte Umverteilungsprozesse sozialer Sicherung (Häusermann et al. 2019) wird auch eine Veränderung nach Familien- und Haushaltsstrukturen als Ursache für eine Zunahme an working poors diskutiert. So lassen sich aufgrund des Wandels von Familien- und Lebensformen Umschichtungsprozesse in Hinblick auf die Erwerbsintensität von Haushalten annehmen. Besonders gefährdet von Erwerbsarmut sind aufgrund einer höheren Ausgabenlast kinderreiche Haushalte, sowie auch Alleinerzieher:innen und Single-Haushalte, bedingt durch das Fehlen finanzieller Ausgleichslagen (Halleröd et al. 2015).

Nach EU-SILC 2020 gelten in Österreich 289.000 Personen der erwerbstätigen Bevölkerung im Alter von 18-64 Jahren durch die Betroffenheit von Erwerbsarmut als working poor. Definitiv werden damit Personen aus Privathaushalten gefasst, die im Referenzjahr mehr als 6 Monate erwerbstätig waren und dennoch ein Haushaltseinkommen besitzen, das unter der

Schwelle zur Armutsgefährdung liegt. Personen mit einem Migrationshintergrund sind aufgrund einer benachteiligten Arbeitsmarktsituation durch geringere Qualifikationen, niedrigere Löhne oder höhere Beschäftigungsinstabilität häufiger von Erwerbsarmut betroffen (Crettaz 2018). Aktuell fallen unter die working poor 6% mit einer österreichischen Staatsbürgerschaft, während ausländische Staatsbürger:innen hingegen mit 18% drei Mal so oft von Erwerbsarmut betroffen sind (Statistik Austria 2021d).

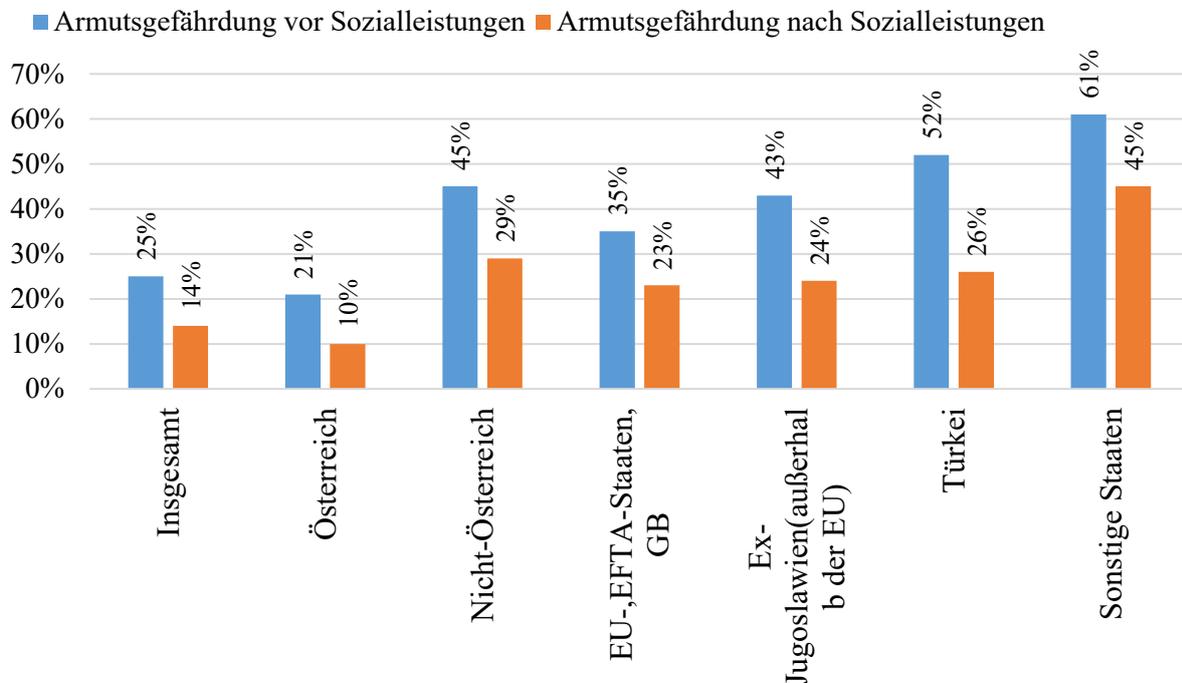
Ein erhöhtes Armutsrisiko für Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich auch in der Statistik zur Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung nach den Indikatoren Haushaltseinkommen, Erwerbsintensität und materieller Deprivation. Von der Bevölkerung in Österreich (inkl. Kinder bis 15 Jahre) waren im Dreijahresdurchschnitt von 2018, 2019 und 2020 17% armuts- oder ausgrenzungsgefährdet (daher unterschreitet mindestens ein Indikator von Haushaltseinkommen, Erwerbsintensität oder materieller Deprivation die Armutsschwelle). Hierbei zeigt sich wiederum eine deutlich höhere Betroffenheit von Personen die im Ausland geboren worden sind (34%) gegenüber der in Österreich geborenen Bevölkerung (13%). Auch der Anteil an Personen, die von mehrfacher⁴ Armut und Ausgrenzungsgefährdung bedroht sind, ist bei Personen mit einem ausländischen Geburtsland mit 24% mehr als doppelt so hoch wie unter jenen 11%, die in Österreich geboren worden sind. Am stärksten von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen sind Personen der Angehörigkeit aus „sonstigen Staaten“ mit 54%, Angehörige aus Drittstaaten mit 41% sowie 33% aus der Türkei. Etwas darunter rangieren Personen mit einem Geburtsland aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien mit 28% sowie Personen mit einem Geburtsland aus EU-, EFTA-Staaten oder GB mit 27% (Statistik Austria 2021c: 69).

Eine besondere Rolle zur Abfederung von Armutsrisiken nimmt der Wohlfahrtsstaat mittels Sozialleistungen ein. Hierbei zeigt sich in Abbildung 8, dass das Armutsrisiko 2019 dadurch deutlich reduziert werden konnte: Die Armutsgefährdung vor Auszahlung von Sozialleistungen beträgt insgesamt 25%, hingegen danach nur etwas mehr als die Hälfte mit 14%. Dieses Auffangnetz zeigt sich sowohl bei Österreicher:innen (von 21% auf 10%), wie auch besonders bei im Ausland geborenen Personen (von 45% auf 29%). Nach Aufschlüsselung des Geburtslandes zeigt sich bei Personen aus den EU-, EFTA-Staaten oder GB eine Reduzierung der Armutsgefährdung nach sozialen Transfers von 35% auf 23%. Stärker ist die Armutsverringering durch sozialstaatliche Sicherungsleistungen von teils hohen Armutsquoten

⁴ Daher Personen, die einem Haushalt leben, auf den die Betroffenheit nach mehr als einem der Indikatoren Haushaltseinkommen, Erwerbsintensität oder materielle Deprivation zutrifft.

bei Personen aus der Türkei (von 52% auf 26%) sowie Ex-Jugoslawien (von 43% auf 24%) und sonstigen (Dritt-)Staaten von 61% auf 45%.

Abbildung 8: Armutsgefährdung vor und nach Sozialleistungen (Quote) 2019 nach Geburtsland



Quelle: Statistik Austria, EU-SILC (Querschnittsfiles). – Ergebnisse beruhen auf einem Dreijahresdurchschnitt 2018-2019-2020.

Aus der erhöhten Armuts- und Ausgrenzungsquote von Personen mit einem ausländischen Geburtsland lässt sich auf benachteiligte Bedingungen im Haushaltskontext des Heranwachsenden der nachkommenden zweiten Generation schließen. Wie bereits beschrieben, unterscheiden sich Familienformen und damit die Haushaltszusammensetzung als ein Erklärungsfaktor für unterschiedliche Armutsrisiken zwischen migrantischen und autochthonen Familien grundlegend (vgl. auch Heitzmann 2017: 345,346). Die Dynamik des Armutsrisikos in migrantischen Haushalten mit Kindern ist auch im Trendverlauf⁵ erkennbar: Nach EU-SILC 2010 beträgt die Armutsquote unter Kindern bis 19 Jahren mit österreichischer Staatsbürgerschaft 12%, während die Gefährdungsquote in Haushalten mit Kindern nicht-

⁵ Die im Einleitungskapitel dieser Arbeit berichteten Quoten beziehen sich wie dargestellt auf alle Kinder und Jugendliche in Privathaushalten unter 18 Jahren, wobei zwischen mehrfacher Gefährdung nach zumindest einem Indikator (Gesamtbevölkerung unter 18 Jahren) und spezifisch der Armutsgefährdung nach dem Haushaltseinkommen (Kinder bis 17 Jahre nach Staatsbürgerschaft und Nicht-Staatsbürgerschaft) differenziert wurde. Für den Trendvergleich werden an dieser Stelle wiederum die Quoten für Kinder bis 19 Jahre in armutsgefährdeten Haushalten herangezogen, da in dem Tabellenband zu EU-SILC 2010 keine Quoten für Kinder unter 18 berichtet sind.

österreichischer Staatsbürgerschaft 29% beträgt (Statistik Austria 2011: 86). Demgegenüber beläuft sich nach EU-SILC 2020 die Gefährdungsquote unter Kindern bis 19 Jahren mit österreichischer Staatsbürgerschaft auf 10% gegenüber 50% unter Kindern bis 19 Jahren mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (Statistik Austria 2021b: 110). Im internationalen Vergleich der OECD-Länder fällt Österreich zwar in die Gruppe der Länder mit unterdurchschnittlich ausgeprägter Kinderarmut (Thévenon et al. 2018: 20), jedoch deutet die dargestellte Entwicklung darauf, dass sich das Verhältnis zwischen Kindern in armutsgefährdeten Haushalten mit österreichischer und nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft verschärft hat.

3. Theorie

3.1 Intergenerationale Statustransmission und Pfadabhängigkeit des Armutsrisikos

Um intergenerationale Transmissionsprozesse von Armutsrisiken theoretisch zu erklären, stellt das Status-Attainment-Modell nach Blau und Duncan (1967) einen grundlegenden Ausgangspunkt dar. In diesem für die soziologische Mobilitätsforschung einflussreichen Ansatz wurde der Erwerb des beruflichen Status eines Sohnes im Zusammenhang von Bildungs- und Berufsstatus des Vaters sowie der Bildung des Sohnes⁶ erstmals mittels statistischen Pfadmodellen untersucht. Blau und Duncan gehen der Frage nach, wie askriptive Merkmale (Statuszuschreibungen nach sozialer Herkunft) oder leistungsorientierte Merkmale (wie der eigene Bildungsstand) den Statuserwerb im Lebensverlauf beeinflussen (Blau, Duncan 1967: 164). Das Basismodell zur intergenerationalen Statustransmission nimmt drei Stufen sozialer Mobilität an, die für den Statuserwerb ausschlaggebend sind: Der erreichte Bildungsstand auf der Individualebene (beginnend mit dem Schuleintritt), der Übergang vom Bildungswesen ins Erwerbsleben (Aneignung von beruflichen Qualifikationen und Berufserfahrung) und schließlich der Wechsel vom ersten Beruf zu einer anderen Position (Hinz, Pointner 2018: 125). Das Modell zeigt, dass der Bildungsabschluss über die erste Berufsposition den größten Einfluss auf den beruflichen Status hat. Dieser Zusammenhang steht jedoch in Abhängigkeit zur sozialen Herkunft, über die sich ungleiche Bildungschancen intergenerational erklären lassen (Blau, Duncan 1967: 169ff.).

Ein zentraler Reproduktionsmechanismus im sozialen Stratifikationsprozess lässt sich mit dem Konzept des „vicious circle“ bzw. Teufelskreises beschreiben. Dabei hängt die Statuspositionierung in der Sozialstruktur mit verschiedenen Faktoren zusammen, die von der Bildungsbeteiligung, zum Erwerbseintritt in den Arbeitsmarkt bis hin zur Familienstruktur und den finanziellen Ressourcen greifen. Der berufliche und der soziale Status wirken dahingehend selbsterhaltend, da sich soziale Benachteiligungen in den jeweiligen Lebensstadien kumulieren (ebd. 199).

Der Argumentation nach wirkt die soziale Herkunft über den familiären Hintergrund der Eltern auf den Statuserwerb nicht an sich determinierend. Viel eher wird eine motivierende Funktion

⁶ Es lässt sich als Produkt seiner Zeit und der traditionell vergeschlechtlichten Bildungs- und Erwerbsstruktur in der Gesellschaft der Nachkriegszeit erklären, dass in der Studie „The American occupational structure“ von Blau und Duncan (1967) ausschließlich Männer (Väter und Söhne) untersucht werden.

erfüllt, über die sich soziale und berufliche Mobilitätsniveaus je nach Herkunft unterscheiden. Blau und Duncan argumentieren jedoch auch, dass sich die Gültigkeit des Konzeptes des vicious circles in Frage stellen lässt. So lassen sich in der sozialen Wirklichkeit des Stratifikationsprozesses nicht alle Hintergrundfaktoren auf ein Modell abstrahieren, deren Ursprung ebenfalls mit einem Teufelskreis assoziiert ist. Dennoch arrangieren gesellschaftliche Diskriminierungs- und Armutstrukturen als wesentliche Charakteristiken, die das Bestehen eines vicious circle befördern (ebd. 202).

Eine Weiterführung zu dem Modell des status-attainment stellt das „Wisconsin-Modell“ dar, das auf die Forschung der Wisconsinerschule zurückgeht. Sewell et al. (1969) kritisieren an dem Modell von Blau und Duncan neben dem Fokus auf ausschließlich strukturelle Faktoren (Bildung, Beruf und Status) auch die fehlende Begründung des Zusammenhanges zwischen Bildung, erstem Beruf, erworbenem beruflichen Status (zum Erhebungszeitpunkt 1962) und dem Bildungs- und Berufsstatus des Vaters. Das Wisconsin-Modell setzt hier mit einer Erweiterung um sozialpsychologische Faktoren an, um eine Pfadabhängigkeit des Staterwerbtes im Stratifikationsprozess zu argumentieren. Neben der Inbezugnahme von mentalen bzw. geistigen Fähigkeit zur Erklärung von schulischen Leistungsniveaus stellen vor allem Bildungs- und Berufsaspirationen eine Schlüsselrolle im Prozess des Staterwerbtes dar. Dabei werden individuelle Ziele, Wünsche und Hoffnungen, die sich im beruflichen Bestreben verdichten, stark über die Position in der Sozialstruktur geprägt (Sewell et al. 1957: 73).

Bildungs- und Berufsaspirationen stehen einerseits mit der sozialen Schichtzugehörigkeit in Verbindung und werden über die Aspirationen der Eltern und der damit verbundenen sozialen Herkunft weitergegeben und angeeignet. Andererseits sind sie aber auch von „signifikanten anderen“ wie Referenzgruppen und einflussreichen Personen in der Sozialisation und dem sozialen Umfeld abhängig (Sewell et al. 1969: 84ff.). Dabei werden normative Erwartungen und Werthaltungen auf ein zu erreichendes Bildungsniveau übertragen, an dem sich schließlich das individuelle Bildungs- und Berufsstreben orientiert. Dieser Zusammenhang wird über die soziale Herkunft vermittelt, da sich je nach sozioökonomischen Status auch klassenspezifische Bildungsaspirationen herausentwickeln. Während höhere soziale Schichten tendenziell stärker aufstiegsorientiert sind, persistieren Personen niedriger sozialer Herkunft eher in einer ähnlichen Klassenlage. Weniger privilegierte Personen besitzen in ihrer Wahrnehmung daher auch geringere soziale Mobilitätschancen (Zimmermann 2018: 342).

In der aktuelleren Forschung wird häufig die Unterscheidung zwischen idealistischen – Bildungswünsche- und Ziele, losgelöst von Schulleistungen und Kostenfaktoren – sowie

realistischen – zu erwartende Bildungsabschlüsse, die unter den materiellen Bedingungen als realisierbar eingeschätzt werden – Bildungsaspirationen aufgegriffen (Stocké 2009a & 2009b). Auch Haller (1968) verweist auf den konzeptionellen Unterschied von ‚real and ideal aspirations‘ und der zugrundeliegenden Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit (Haller 1968: 484), dennoch wird dieser Differenzierung im empirischen Modell der Wisconsin-Studie keine Gewichtung geschenkt. Für Modelle der intergenerationalen Statustransmission und in weiterer Folge deren theoretischen Erklärungsgehalt zur intergenerationalen Armutstransmission lassen sich Bildungsaspirationen auch als „vorweggenommene Bildungsentscheidungen“ verstehen (Kurz, Paulus 2008: 5490).

3.2 Erklärungsansätze zur Armutstransmission nach Ressourcen und Sozialisation

Der intergenerationale Zusammenhang in der sozialen Transmission von Armutsrisiken lässt sich ferner nach sozialisations- und ressourcenbedingten Theorieansätzen differenziert betrachten.

Ein gängiger Indikator um Armutsgefährdung zu messen ist das zur Verfügung stehende Einkommen in einem Haushalt. Dieses Konzept, an dem sich auch diese Arbeit methodisch orientiert, folgt dem Ressourcenansatz in der Armutsforschung. Armut ist demnach als das Resultat eines Mangels an zur Verfügung stehenden Ressourcen zu verstehen, die meistens eng in Verbindung mit Einkommen stehen (Klocke 2004). Auf der einen Seite schaffen sozioökonomische und finanzielle Ressourcen einen angemessenen Lebensstandard und erweitern damit auch individuellen Handlungsspielraum, da dadurch die soziale Teilhabe in der Gesellschaft bekräftigt wird. Auf der anderen Seite sichern Ressourcen einen Schutz vor Unterversorgung im Haushalt in der Familie im Kindesalter und verringern ebenso das Armutsrisiko im Erwachsenenalter (beispielsweise über Investitionen, Transfers oder auch Erbschaften) (Neuwirth, Wernhart 2015; Strengmann-Kuhn 2018). Die soziale Herkunft ist im Stratifikationsprozess eine entscheidende Dimension zur Erklärung der intergenerationalen Weitergabe von sozialen Benachteiligungen. Folglich ist auch familiäre Einkommensarmut eng mit kindlicher Bildungspartizipation und den daraus abgeleiteten Lebenschancen verbunden (Gebel 2011).

Einer der geläufigsten Theorien in der soziologischen Bildungsforschung zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit ist der Rational-Choice Ansatz von Raymond Boudon (1974). Ausgehend von der sozialen Schichtzugehörigkeit unterscheidet Boudon nach primären und sekundären Herkunftseffekten, die sich auf schulische Chancen und schichtspezifische Bildungswege

auswirken. Primäre Effekte entstehen durch die Interaktion zwischen Bildungsinstitutionen zu sozioökonomischen und kulturellen Ressourcen in der Familie (Jackson 2013: 12,13). Ressourcen beeinflussen grundlegend den Zugang zu Bildung im Kindes- und Jugendalter. So betont auch die Entwicklungspsychologie, dass unter dem Aufwachsen in Armut besonders benachteiligende Bedingungen zur kognitiven und intellektuellen Entwicklung gegeben sind und somit ein förderliches Lernklima im Elternhaus hemmen (Elder 1974). In den primären Herkunftseffekten verdichten sich nach Boudon verschiedene Mechanismen des familiären Hintergrundes, die sich auf das Leistungspotential der Kinder in der Schule auswirken. Ausgehend von der sozialen Lage werden die Grenzen der Ressourcenniveaus festgelegt und der Abstand für zu erreichende Bildungsziele bestimmt. Ebenso lässt sich über die schichtspezifische Variation der primären Herkunftseffekte annähern, inwiefern tatsächliche Leistungsdisparitäten durch Ressourcen kompensiert werden können (Leitgöb et al. 2014: 48).

Demgegenüber beeinflussen sekundäre Herkunftseffekte die Bildungswegentscheidungen und erklären damit Übergänge innerhalb des Bildungswesens. Daraus speisen sich auch die schichtspezifischen Aspirationen, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Boudon argumentiert hier allerdings primär unter der Annahme einer rationalen Entscheidung nach dem Abwägen von subjektiven Kosten und Nutzen. Es sind für Bildungsverläufe also weniger die Aspirationsniveaus an sich ausschlaggebend, sondern eher die mit einer bestimmten Entscheidung verbundenen sozialen und monetären Kosten gegenüber dem Nutzeffekt für sich, ein bestimmtes Bildungsziel anzustreben (Boudon 1974: 29f.). Während für niedrigere soziale Schichten vergleichsweise höhere Kosten verbunden sind, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wiegt demgegenüber der Nutzen geringer – vice versa lässt sich das Verhältnis für das gleiche Bildungsniveau entgegengesetzt für höhere Schichten annehmen (z.B. die Entscheidung für tertiäre Bildung gegenüber einer Berufsausbildung bedeutet für sie eine geringere „soziale Distanz“). Ein treibender Faktor ist je nach Schichtzugehörigkeit dabei das Motiv, den eigenen sozialen Status zu erhalten, wonach Bildung als statusfördernd wirkt (Breen, Goldthrope 1997).

Die Inwertsetzung von Ressourcen ist somit immer in einen spezifischen Kontext der sozialen Herkunft eingebettet. Zurückgehend auf grundlegende soziologische Theorien zur schichtspezifischen Sozialisation (Bernstein 1973; Caesar 1972; Neidhardt 1968) lässt sich darin auch ein Bezugsrahmen zur intergenerationalen Armutstransmission herleiten. Die Sozialisation beschreibt in der Definition von Anthony Giddens (1999: 634) dabei *„Prozesse, in deren Verlauf Kinder ein Bewusstsein von Normen und Werten erwerben und eine persönliche Identität entwickeln“*. Die Familie erfüllt hier eine zentrale Funktion als

Sozialisationsinstanz. Über die Familie werden Kinder emotional, kulturell und materiell in soziale Strukturen eingebettet, innerhalb derer Handlungsmuster und Erziehungsstile prägend transportiert werden (King 2017: 29).

Der Zugang zu Bildungs- und Erwerbschancen wird demnach über die soziale Herkunft der Familie vorstrukturiert. Im intergenerationalen Transmissionsprozess von Armutsrisiken werden darin auch theoretische Ansätze nach Pierre Bourdieu (1987) gültig. So drückt sich die schichtspezifische Vermittlung und Aneignung von „*Wahrnehmungs- Denk und Handlungsschemata*“ in dem Konzept des Habitus als ein System an Dispositionen, das eine bestimmte Handlung wahrscheinlich macht, aus (Bourdieu 1987: 101). Der Habitus verbindet den strukturellen Sozialisationskontext mit den aktuellen Lebensbedingungen und legt somit individuelle Handlungsgrenzen im sozialen Raum fest. Über die spezifische Rolle von sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitalsorten, die eng in Rekurs zur sozialen Herkunft stehen und in weiten Teilen über die Familie vermittelt werden, lässt sich auch die soziale Stratifikation nach Armutsrisiken erklären (Bourdieu 1986).

Eine besondere Bedeutung für die Reproduktion der Sozialstruktur lässt sich dem Bildungswesen zuschreiben. Anstatt der scheinwirksamen Chancengleichheit nach dem meritokratischen Leistungsprinzip verfahren bleiben in der Schule systematisch eingeschränkte Bildungschancen und Benachteiligungen nach der sozialen Herkunft unberücksichtigt. Aus dieser bildungssoziologischen Ungleichheitsperspektive heraus betrachtet orientieren sich insbesondere die Schule, aber auch das Hochschulwesen, an der Legitimität einer gesellschaftlich hegemonialen Kultur. Die dort vermittelte soziale Praxis zielt demnach vor allem darauf ab, von Kindern einer höheren sozialen Schichtzugehörigkeit über die familiäre Herkunft angeeignet zu werden. Das Bildungswesen konserviert damit im Deckmantel einer „scheinbaren Autonomie“ lediglich bestehende Ungleichheiten in der Gesellschaft (Bourdieu, Passeron 1971).

3.3 Theoretische Ansätze zur intergenerationalen Armutstransmission bei migrantischen Familien

Personen mit Migrationshintergrund sind in ihrer Situation in Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt auch noch in der zweiten Generation oftmals gegenüber der autochthonen Bevölkerung nicht völlig gleichgestellt, wie anhand der Strukturdaten zur sozialen Lage in Österreich dargestellt wurde. Unter Berücksichtigung der theoretischen Konzepte zur intergenerationalen Armutstransmission lassen sich aus der Literatur spezifische Ursachen

schließen, die eine Eigendynamik in der Weitergabe von Armutsrisiken in migrantischen Familien erklären. Diese Faktoren werden im Folgenden vorgestellt und legen die Annahme nahe, dass eine Armutserfahrung in der Kindheit in der Migrationssituation besonders nachhaltig wirkt und somit eine höhere Armutsbetroffenheit im Erwachsenenalter zur Folge tragen kann (Böhnke, Heizmann 2014: 144-147; Zölch, Böhnke 2020: 373-377).

3.3.1 Investitionsunterschiede

Die Beschaffenheit von Armutserfahrungen in der Kindheit und das Armutsrisiko im Erwachsenenalter hängen stark mit Investitions- und Ressourcenniveaus innerhalb migrantischer Familien zusammen. Für den Prozess der intergenerationalen Statustransmission gilt Bildung als zentrale Schlüsseldimension. Die Bildungsforschung argumentiert ethnisch segregierte Bildungsverläufe und unterschiedliche Übergänge im Bildungswesen auch mit der Spezifik von „primären und sekundären Effekten der ethnischen Herkunft“⁷ nach schulischen Leistungsdisparitäten und der sozialen Herkunft. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind aufgrund einer geringeren sozioökonomischen Ressourcenausstattung und Unterstützungsmöglichkeiten je nach der Größe des Elternhauses oftmals stärker darin beeinträchtigt, angestrebte Bildungserfolge zu erzielen (Becker, Schubert 2011; Kristen, Dollmann 2010; Relikowski et al. 2010; Trebbels 2014; Voigt 2017).

In der Humankapitaltheorie gilt ebenfalls die Investition in Bildung als entscheidend für die Einordnung innerhalb des Einkommensgefüges. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass jedes zusätzlich investierte Jahr in Bildung einen positiven Effekt auf das Individualeinkommen erzielt (Becker 1964). Bei migrantischen Familien bestimmt ebenso das Bildungskapital der Elterngeneration maßgeblich die Investitionsentscheidungen der Folgegeneration (Erikson, Jonsson 1996). Schüler:innen mit Migrationshintergrund besitzen zwar in vielen Fällen ein besonderes Potential der Mehrsprachigkeit (Fürstenau, Gomolla 2011), dennoch gestaltet sich die intergenerationale Weitergabe und in Folge die schulische Verwertung und Anerkennung dessen aufgrund von sprachlichen Defiziten oder auch einer geringeren kulturellen Vertrautheit häufiger problematisch (Steinbach, Nauck 2004). Unterschiedliche Werdegänge und Entscheidungen werden daher auch mit einer fehlenden Kenntnis von Institutionen unter migrantischen Familien begründet (Kristen 2008).

⁷ In Anlehnung an Boudons Konzept zu Herkunftseffekten (3.2) lässt sich die soziale Lage aufgrund der ethnischen Herkunft unter der sozialen Herkunft der Familie subsumieren.

Ebenso gehen mit der Migrationssituation spezifische Rückwanderungs- und Bleibeabsichten einher, die insbesondere für die erste Generation ins Gewicht fallen und historisch auch mit der Gastarbeit in Verbindung stehen. Für die zweite Generation sind Wanderungsaspirationen in das Herkunftsland der Eltern zwar je nach Migrationsbiographie im Ziel- und Sozialisationsland weitaus geringer vorhanden (Ateş 2016), dennoch kann eine mögliche vorhandene Rückwanderungsaspiration der Elterngeneration hemmend auf die Akkumulation und Investition des Humankapitals der Kinder wirken (Dustmann 2005). Rückkehrorientierungen stehen mit der intergenerationalen Weitergabe von Integrationsmustern und Erziehungsstilen in Verbindung (Steinbach, Nauck 2004) und beeinflussen daher auch die Wahrnehmung der eigenen sozioökonomischen Lage, da Armutslagen bei einer geringeren Bleibeorientierung stärker überzeichnet werden und somit auch eher in Kauf genommen werden können. Familiäre Wanderungsmotive und die gesellschaftliche Position sind daher ein wesentlicher Erklärungsfaktor im Transmissionsprozess. Je geringer der Grad an sozialer Akkulturation und Assimilation, desto höher ist auch die Orientierung an der Remigration (King, Koller 2015; Reinprecht 2006).

3.3.2 Diskriminierungserfahrungen

Unterschiedliche Schulerfolge zwischen Schüler:innen mit und ohne Migrationshintergrund lassen sich nicht immer ausschließlich auf differenzierte Leistungsniveaus zurückführen. Dabei werden herkunftsspezifische Zuschreibungen aufgrund von Nationalität und Ethnizität (anhand von Merkmalen wie Name, Aussehen, Sprache oder Religion) über direkte und indirekte institutionelle Diskriminierung erklärt. Es wird argumentiert, dass derartige Diskriminierungspraktiken in einer Institution wie der Schule besonders wirksam werden, da sich hier Bewertungsgrundlagen und Entscheidungsgewalten in der Handlungsautonomie einer institutionellen Körperschaft verlaufen (Gomolla, Radtke 2002).

Formen von Diskriminierung lassen sich auch folgend im Übergang aus dem Bildungswesen heranziehen, um ethnische Ungleichen auf dem Arbeitsmarkt zu erklären. Gary S. Becker (1957) verweist auf die kategorische Diskriminierung eines ‚taste of discrimination‘ von Unternehmen durch Vorurteile und Abneigungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen bei Einstellungsverfahren, die sich unter anderem nach der Ethnizität einer Person erklären lassen. Diese Diskriminierungslogik wird auch im Konzept der „statistischen Diskriminierung“ gültig (Charles, Guryan 2008; Phelps 1972). Basierend auf Erwartungshaltungen hinlänglich der durchschnittlichen Produktivität bestimmter sozialer Gruppen von Arbeitnehmer:innen wird eine ursprünglich unvollständige Information über eine neu anzustellende Arbeitskraft bedient.

An die Arbeitgeber:innen wird damit aufgrund der jeweiligen Merkmalszugehörigkeit (wie Migrationshintergrund, Geschlecht, Bildungsschicht, ...) ein Signal vermittelt. Gegenüber der tatsächlichen Leistungsfähigkeit wird dem Mitglied einer Gruppe damit ein Produktivitätsniveau zugeschrieben. Für die Arbeitsmarktintegration lassen sich dadurch auch strukturelle Eintrittsbarrieren annehmen, die es für Personen mit Migrationshintergrund auch noch in der zweiten Generation erschweren, erzielte Bildungserfolge direkt in eine der Qualifikation entsprechenden Positionierung zu übersetzen (Aybek 2014; Diehl et al. 2009; Kalter, Granato 2018).

3.3.3 Integrations- und Netzwerkansätze

Die Migrationssoziologie sieht soziale Integration durch Assimilation zur autochthonen Mehrheitsgesellschaft eng mit der Bedeutung von sozialen Netzwerken verflochten (Esser 2001; Haug 2010). Aus sozialen Netzwerken und den daraus entstehenden zwischenmenschlichen Beziehungen lässt sich prinzipiell auf mehreren Ebenen ein positiver Nutzen ziehen. Derartige Prozesse der Vergesellschaftung unterliegen jedoch immer einer Wechselseitigkeit. Personen mit Migrationshintergrund stehen hier in einem besonderen Spannungsverhältnis zwischen der Akkumulation von Sozialkapital innerhalb von ethnischen Communities und der autochthonen Mehrheitsbevölkerung (Esser 2004).

Soziale Netzwerke spielen für die Partizipation auf dem Arbeitsmarkt oftmals für Prozesse der Arbeitsvermittlung eine wesentliche Rolle. Der Zugang zu relevanten Informationen und Ressourcen variiert dabei je nach Intensität der Verbindung zu einem Netzwerk. Ein besonderer Stellenwert wird jedoch vor allem den informellen und schwachen Beziehungen bemessen, da diese eher der Ausweitung eines bestehenden Netzwerkes dienen und einen Zugang zu Informationen und Ressourcen ermöglichen, die tendenziell weniger homolog in das eigene Netzwerk fließen (Granovetter 1973 & 1985).

Migrantische Beziehungsgeflechte sind dahingehend auch nach ihrem „ethnischen Kapital“ strukturiert (Bjoras 1992). Interethnische Communities können für migrantische Personen zwar eine wesentliche Orientierungsfunktion und kostengünstige Informationsquelle bieten (Ryan et al. 2008), allerdings sind diese der Annahme nach stärker ethnisch segregiert als die Netzwerke von Einheimischen und können somit integrationshemmend wirken (Kalter; Granato 2018: 367). Jene sozialen Netzwerke, die nach Bildung und Arbeitsmarktsituation homogener verlaufen, aktivieren ähnlichere Kapitalressourcen und wirken demnach weniger mobilitätsfördernd für die Einbindung auf dem Arbeitsmarkt. Der größte Nutzen ergibt sich für

Personen mit Migrationshintergrund daher aus dem Kontakt zur autochthonen Bevölkerung (Esser 2009; Lancee 2012). Ein Befund aus der Armutsforschung legt auch nahe, dass die milieuspezifische Konzentration von ethnischen Netzwerken mit der gesellschaftlichen Armutsstruktur in Zusammenhang steht. Armutsquoten sind dann geringer, wenn Kontaktressourcen zur allochthonen wie gleichsam zur autochthonen Bevölkerung vorhanden sind (Heizmann, Böhnke 2016).

3.3.4 Sozialräumliche Segregationsprozesse

Ethnische Segregation verläuft in der Gesellschaft ebenso auf einer sozialräumlichen Dimension. Demnach konzentrieren sich Zuwander:innen und migrantische Familien stärker in sozial benachteiligten Gebieten mit höherer Arbeitslosigkeit, einer schwächer ausgebauten Infrastruktur, geringeren Unterstützungsangeboten und prekären Wohnverhältnissen (Bremer 2000; Farwick 2009; Reimann 2017). Armutsgefährdete Schichten, die in sozialräumlicher Segregation von der Mehrheitsgesellschaft leben, erfahren wesentlich häufiger soziale Ausgrenzung. Individuelle Armut charakterisiert sich in diesen Fällen weniger als eine zeitandauernde Lebensphase, als vielmehr durch eine zeitüberdauernde Lebenslage, die sich materiell zunehmend mit allen Lebensbereichen verschränkt und dadurch die sozialstrukturelle Verfestigung von Armut befördert (Groh-Samberg 2014: 309).

Die räumliche Einbettung von migrantischen Familien nach Urbanisierungsgrad und Wohnkontext in der Sozialstruktur kann sich auch in Bezug auf Bildungsverläufe und schulische Übergänge für deren Nachkommen negativ auswirken. Abhängig von Standort, Nähe und Wahlmöglichkeiten erscheint ein geringerer Handlungsspielraum denkbar, sich für einen bestimmten Ausbildungsweg zu entscheiden (Boos-Nünning 2010). Diese sozialstrukturellen Kontextfaktoren begünstigten tendenziell die intergenerationale Reproduktion von Armutslagen. Migrantische Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch schwachen Haushalten sind dahingehend stärker von der Armutsausprägung im Sozialraum beeinträchtigt, da sie in ihrer sozialen Teilhabe eher um ressourcenschwache Milieus herum sozialisiert werden (Friedrichs 2013; Oleschko, Lewandowska 2017).

4. Empirische Befunde zur intergenerationalen Transmission von Armut in der Migrationssituation

Der Forschungsstand zur intergenerationalen Armutstransmission bei Person mit Migrationshintergrund knüpft an die unzureichende Berücksichtigung von Kinderarmut bei migrantischen Familien und deren Auswirkungen auf spätere Lebensphasen an (Butterwegge 2010b). In bisherigen Studien zur intergenerationalen Weitergabe von Armut lag der Fokus dahingehend überwiegend auf Familien, die nicht zugewandert sind (Hollstein et al. 2010; Schiek et al. 2019: 9). Demgegenüber finden sich weniger Arbeiten, die spezifisch und explizit generationsübergreifende Armutsquoten und Risiken zur Einkommensarmut von Personen mit Migrationshintergrund problematisieren. Eine Auseinandersetzung erscheint ebenfalls relevant, da bei der zweiten Migrationsgeneration im Vergleich zu Generationen ohne Migrationshintergrund eher von Armutsvererbungstendenzen ausgegangen werden kann (Tucci, Wagner 2005: 81).

Eine zentrale Basis für diesen Forschungsstrang stellt der Beitrag von Böhnke und Heizmann (2014) dar. Grundlegend wird hier die intergenerationale Weitergabe von Armut durch Armutserfahrungen in der Kindheit untersucht, als Risiko, im späteren Lebens- bzw. Erwerbsverlauf ebenso armutsgefährdet zu sein. Ein spezieller Fokus in der Analyse anhand von Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) wird dabei auf Migrant:innen der zweiten Generation aus Westdeutschland gelegt. Die Ergebnisse belegen, dass eben jene Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Einheimischen ohne Migrationshintergrund von dem beschriebenen Transmissionseffekt auf die Armutsgefährdung stärker betroffen sind. Demnach zeigen sich deutliche Unterschiede in Hinblick auf soziale Mobilität durch Bildung und der im Sinne der Armutsgefährdung auf Haushaltsebene ausschlaggebenden Arbeitsmarktplatzierung. Eine Armutserfahrung in Kindes- und späteren Jugendalter übersetzt sich bei Personen ohne Migrationshintergrund lediglich in geringere Bildungschancen und damit eine schlechtere Arbeitsmarktposition, womit sich die Auswirkung mit der Sozialisation in einer armen Lebenslage im Kindesalter weitestgehend auflöst. Die Analyse verweist hingegen in Bezug auf die zweite Migrationsgeneration darauf, dass sich der Herkunfts- und Sozialisationseffekt aus einer Armutslage besonders nachhaltig auf das Armutsrisiko im späteren Lebensverlauf auswirkt und auch unter Kontrolle der Arbeitsmarkteinbindung bestehen bleibt (Böhnke, Heizmann 2014: 154,157).

Qualitative Fallrekonstruktionen mittels biographisch-narrativen Interviews türkischstämmiger Generationen aus Deutschland verweisen ebenso auf eine Wechselwirkung von familiären Armuts- und Migrationserfahrungen (Zölch, Böhnke 2020). Es lässt sich demnach auf ein eigendynamisches Verhältnis von Migrationshintergrund und familiärer Armutssituation schließen, dass auch über sozialstrukturelle Rahmenbedingungen von geringeren Bildungs- und Erwerbschancen hinweg bestehen bleibt. Charakteristisch für die migrationspezifische Armutstransmission ist die beschränkte Entwicklung alternativer Handlungswege einer Armutslage zu entfliehen. Dabei lassen sich als erklärende „Motoren eines intergenerationellen Teufelskreises der Armut“ besonders ‚Fatalismus‘ und ‚Gegenwartsorientierung‘ beschreiben (Schiek, Ullrich 2018: 3).

Derartige Befund knüpfen in der Tendenz auch an vergleichbare Forschung zur Situation in Österreich an. Altzinger et al. (2013) untersuchen den Zusammenhang des sozioökonomischen Hintergrundes im Elternhaus in Kindes- und Jugendalter auf die allgemeine Einkommensmobilität im späteren Erwerbsverlauf (als Wahrscheinlichkeit nach dem individuellen Netto-Einkommen in das höchste Einkommensquartil zu fallen). Die Ergebnisse zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund wesentlich geringere Aufstiegschancen aufweisen, in das vierte Einkommensquartil zu fallen. Neben der geringen Bildungsmobilität wird eine Mobilitätsdiskrepanz auch über das Aufwachsen in einem Haushalt mit einem finanziell „schwierigen“ Auskommen ersichtlich: Personen mit einem niedrigen sozioökonomischen Hintergrund im Elternhaus und ohne Migrationshintergrund fallen zu 27% in das oberste Quartil. Der Anteil der Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund mit einem ebenso finanziell „schwierigen“ Auskommen im Elternhaus beträgt hingegen nur mehr 11% (Altzinger et al. 2013: 58).

Eine aktuelle Publikation, basierend auf den gleichen Daten des EU-SILC-AT 2011, lässt ausgehend von der sozioökonomischen Situation im Elternhaus ebenso auf Unterschiede der intergenerationalen Einkommenspersistenz nach dem Faktor Migrationshintergrund schließen. Die Autor:innen begründen eine Erweiterung zu Altzinger et al. (2013) vorrangig in dem gewählten Auswertungsverfahren⁸ und einer leicht modifizierten Modellstruktur. Die Ergebnisse verweisen zwar auf geringe Unterschiede zwischen Einheimischen und Personen mit Migrationshintergrund in Hinblick auf die intergenerationale Transmission von

⁸ instrumental variable quantile regression gegenüber herkömmlicher OLS-Regression (Reiter et al. 2020: 6).

ökonomischem Erfolg, dennoch zeigt sich, dass der Migrationshintergrund einen negativen Einfluss auf das Einkommen und den Bildungserfolg hat (Reiter et al. 2020: 17).

Zusammenfassend lässt sich ein Forschungsfeld begründen, da die intergenerationale Transmission von Armut bei Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation in Österreich, angelehnt an Böhnke und Heizmann (2014) für Deutschland, bisher unzureichend erforscht ist. Die Studien zur Situation in Österreich (Altzinger et al. 2013; Reiter et al. 2020) nähern sich der Problemstellung an, jedoch wird hier nicht zentral das Armutsrisiko zur Erklärung gestellt, weshalb auch Faktoren der Haushaltsstruktur nur unterschiedlich berücksichtigt werden. Auch in einem EU-SILC Ergebnisbericht der Statistik Austria zur Armut und Ausgrenzung in Österreich (2005) in Bezug auf das rotierende Ad-Hoc Modul zur „intergenerationalen Übertragung von Benachteiligungen“ wird explizit auf den notwendigen Bedarf dieser Problemstellung verwiesen: “ (...) *die Relevanz der Analysen bezüglich des Transfers von Einkommen und Armut muss auch in Bezug auf andere Dimensionen (z.B. Bildung, Erwerbstätigkeit oder Migrationshintergrund der Befragten, bzw. die Haushaltszusammensetzung zum Zeitpunkt der Befragung, u.v.m.) überprüft werden*“. (Statistik Austria 2005: 64).

Neben der intergenerationalen Transmission des sozioökonomischen Hintergrundes auf Einkommensarmutsrisiken erscheint die Berücksichtigung von ethnischen Gruppen auch in Bezug auf soziale Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt relevant (Hinz, Pointner 2018: 147). Die Verschärfung von Armutsrisiken ist nicht nur auf wohlfahrtsstaatliche Strukturen öffentlicher Umverteilung zurückzuführen, sondern lässt sich zu einem wesentlichen Teil vor allem durch Prozesse auf dem Arbeitsmarkt durch Phasen der Inaktivität, instabile Beschäftigungsverhältnisse und ausgeweitete Niedriglohnsektoren erklären (Haupt, Nollmann 2014).

Basierend darauf lässt sich wiederum die eingangs beschriebene Forschungsfrage aufgreifen:

Gibt es in Österreich ethnische Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken und lassen sich diese über die Anbindung an den Arbeitsmarkt erklären?

Aus dem dargestellten theoretischen Rahmen zur intergenerationalen Armutstransmission im Fokus auf die Armutgefährdung von der zweiten Generation von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich lassen sich damit folgende Hypothesen ableiten:

H1: Je niedriger der sozioökonomische Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren, desto höher ist das Armutsrisiko im Erwachsenenalter.

H2: Der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter ist bei der zweiten Migrationsgeneration stärker als bei Personen ohne Migrationshintergrund.

H3: Der Zusammenhang von sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter bleibt für die zweite Migrationsgeneration im Gegensatz zu Personen ohne Migrationshintergrund auch unter Berücksichtigung des sozioökonomischen Status und der Arbeitsmarktanbindung im Erwachsenenalter bestehen.

5. Daten, Variablen und Methode

5.1 Datengrundlage und Stichprobenbeschreibung

Für die empirische Umsetzung zur Überprüfung der postulierten Hypothesen wurde methodisch eine quantitative Sekundärdatenanalyse angewandt. Dazu ist der EU-SILC (*European Union Statistics on Income and Living Conditions*) 2019 für Österreich eine forschungsrelevante Datengrundlage⁹. EU-SILC bildet eine zentrale Gemeinschaftsgrundlage der europäischen Sozialstatistik zur Abbildung der Lebenslage von Menschen in Privathaushalten. Die Themen gehen von Einkommen und Finanzen, Beschäftigung- und Arbeitsmarktsituation, zu Wohn- und Haushaltsverhältnissen, Gesundheit sowie andere Bereiche. SILC verfolgt auf EU-Ebene das Ziel, eine vergleichbare Datenquelle zur sozialen Lage und Einkommenssituation der Bevölkerung zu ermöglichen. Diese Daten stellen somit eine zentrale Basis zur sozialstatistischen Erhebung der verabschiedeten Indikatoren zur Messung von Armut und sozialer Eingliederung des Europäischen Rats dar. Sozialpolitisch speist sich der EU-SILC aus der Europa-2020-Strategie zur langfristigen Verminderung von Armut und sozialer Ausgrenzung im europäischen Raum (Statistik Austria 2020a: 6).

In Österreich erfolgt die Durchführung der Erhebung vollständig über die Statistik Austria mittels persönlichen (CAPI) und telefonischen (CATI) Interviews. Die Grundgesamtheit¹⁰ für die nationale Stichprobe bilden alle Personen in Privathaushalten und deren Bewohner:innen mit Hauptwohnsitz einer Wohnhaft in Österreich ab 16 Jahren. Für den EU-SILC wurden 2019 in Österreich insgesamt 5.983 Haushalte befragt, in denen 12.357 Personen repräsentativ für die österreichische Bevölkerung lebten (Statistik Austria 2020c: 8). Neben dem Personenfragebogen fließen Informationen zur Haushaltsstruktur und Betreuungssituationen über den Haushalts- und Kinderfragebogen mit ein (Statistik Austria 2020b).

⁹ Die EU-SILC-AT Mikrodaten 2019 wurden über das Datacenter des Instituts für Soziologie der Universität Wien bezogen.

¹⁰ Als Beobachtungseinheiten sind darin Personen mit einer Adresse eines Privathaushaltes, in dem mindestens eine Person nach Zentralem Melderegister (ZMR) ihren Hauptwohnsitz hat, inkludiert. Davon ausgenommen werden für die Stichprobenziehung Personen in Anstaltshaushalten bzw. Gemeinschaftsunterkünften und Personen ohne festen Wohnsitz. Im Jahr 2019 lebten 8.753.667 Mio. Personen in insgesamt 3.955.761 Privathaushalten in Österreich (Statistik Austria 2021e).

Seit 2004 wird der EU-SILC-AT als integriertes Quer- und Längsschnittdesign¹¹ erhoben. Die Analyse dieser Arbeit baut auf der Datenbasis der Querschnittfiles für 2019 auf. Für die Datenauswertung ist dafür das EU-SILC-Sondermodul¹² aus 2019 zur „intergenerationalen Übertragung von Benachteiligungen“ zentral, in welchem die Vererbung und Weitergabe von Bildungs-, Einkommens- und Erwerbschancen von Eltern an ihre Kinder thematisiert wird. Diese Informationen wurden über die retrospektive Einschätzung der Respondent:innen zum Referenzzeitpunkt im Alter von 14 Jahren erhoben. Neben den Items zur Erhebung von intergenerationalen Benachteiligungen beinhaltet das Modul ebenso Informationen zum Geburtsland der Eltern, anhand derer auf die generationale Zugehörigkeit des Migrationshintergrundes geschlossen werden kann. Dazu wurden alle 25- bis 59-Jährigen Personen (Jahrgang 1960–1994) der Erhebung des EU-SILC-AT (2019) befragt (Statistik Austria 2020c: 13).

Die Messung von intergenerationalen Transmissionsprozessen von Armutsrisiken setzt Informationen zu zwei Zeitpunkten voraus (Armut im Kindesalter und Armut im Erwachsenenalter) und stellt somit komplexe empirische Datenansprüche. Für Österreich gibt es keine Daten, die Informationen über die intergenerationale Einkommenslage der Eltern im Kindes- und Jugendalter erheben (Reiter et al. 2020: 4). Ein Rückschluss von tatsächlichen Armutslagen im Kindes- und Jugendalter, hin zu einer Lebensverlaufsperspektive auf das Armutsrisiko im Erwachsenenalter, ist somit nicht direkt möglich. Der intergenerationalen Armutstransmission kann sich daher nur in einer retrospektiven Querschnittsperspektive über die subjektive Einschätzung zur Lebenslage im Kindes- und Jugendalter im EU-SILC Sondermodul angenähert werden. Methodologisch gesehen stellt eine solche Datenrestriktion aufgrund eines möglichen Bias sozialer Erwünschtheit durch Intervieweffekte, sowie auch Erinnerungsproblemen oder fehlenden Eindrucksvermögen bei besonders weit im Lebensverlauf zurückreichenden Items, eine eminente Limitation dar, die es kritisch zu berücksichtigen gilt.

Die Auswahl des Analysesamples inkludiert Respondent:innen des EU-SILC 2019 aus Österreich im Alter von 25 bis 59 Jahren, denen die für die Auswertung herangezogenen Fragen

¹¹ Die Stichprobe des SILC-AT lässt sich in vier ungefähr gleich große Rotationsgruppen unterteilen, wobei jedes Jahr eine Gruppe ausscheidet und durch eine neue als einfach geschichtete Zufallsstichprobe aus dem ZMR ersetzt wird. Ein Viertel der Stichprobe ist damit jeweils für 4 Jahre im Panel (2020a: 12).

¹² Seit 2005 umfasst der EU-SILC ein jährlich rotierendes Sondermodul, in dem auf bestimmte Bereiche der Lebenssituation mittels Zusatzfragen genauer fokussiert wird. Rechtliche Grundlage für die Vorgaberegulungen dieser Module ist primär eine Rahmenverordnung des Europäischen Rats und Parlaments, gültig für alle Mitgliedsstaaten (Statistik Austria 2020a: 6).

aus dem Sondermodul zur intergenerationalen Übertragung von Benachteiligung gestellt worden sind. Nach der Datenaufbereitung unter Ausschluss fehlender Werte beinhaltet die finale Stichprobe zur Datenanalyse 3038 Fälle. Das Analysesample definiert sich über Fälle in den Daten, für die für alle interessierenden Variablen eine Information vorhanden ist. Tabelle 1 zeigt eine Darstellung nach absoluten und relativen Häufigkeiten. Die Operationalisierung der abhängigen Variable und den unabhängigen Variablen wird in der Folge unter 5.3 bzw. 5.4 genauer ausgeführt. Die Datenanalyse erfolgte mit der Statistiksoftware Stata.

Tabelle 1: Beschreibung des Analysesamples nach abhängiger Variable und erklärenden Variablen

	Anzahl	Anteil in %
Abhängige Variable		
<i>Armutsgefährdungsschwelle 60% des Medianeinkommens</i>		
armutsgefährdet (1 = trifft zu)	166	5,46
HH-Einkommen > Armutsgefährdungsschwelle (0 = trifft nicht zu)	2872	94,54
Unabhängige Variablen		
<i>Geschlecht</i>		
Mann	1384	45,56
Frau	1654	54,44
<i>Alter</i>		
25- 36	894	29,43
37-48	999	32,88
49-59	1145	37,69
<i>Migrationshintergrund</i>		
Zweite Generation mit Migrationshintergrund	311	10,24
Ohne Migrationshintergrund	2727	89,76
<i>Sozioökonomische Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren</i>		
Niedrig	1284	42,25
Mittel	711	23,40
Hoch	1043	34,33
<i>Anzahl der Kinder im Haushalt im Alter von 14 Jahren</i>		
keine	534	17,58
Ein bis zwei	1906	62,74
Drei und mehr	598	19,68
<i>Bildung der Eltern</i>		
niedrig	607	19,98
mittel	2132	70,18
hoch	299	9,84

<i>Erwerbsstatus</i>		
aktuell erwerbstätig	2592	85,32
nicht erwerbstätig	350	11,52
arbeitslos	67	2,21
langzeitarbeitslos	29	0,95
<i>Bildungsstand</i>		
maximal Pflichtschulabschluss	171	5,63
mittlere Bildung	2227	73,30
Hochschulabschluss	640	21,07
<i>Haushaltstyp</i>		
Haushalt ohne Kinder	1371	45,14
Alleinerziehend	149	4,90
HH-Paare mit ein bis zwei Kindern	1173	38,61
Paare mit mind. Drei Kindern	179	5,89
Sonstige HH mit Kindern	166	5,46
<i>Erwerbsbeteiligung des Haushaltes</i>		
HH ohne Erwerbsbeteiligung	88	2,90
HH mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung	23	0,76
HH mit größerer oder voller Erwerbsbeteiligung	2927	96,34
Gesamt	N=3038	100%

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019, Sondermodul „Intergenerationale Übertragung von Benachteiligungen“; Personen im Alter von 25-59 Jahren; eigene Berechnung des Analysesamples mit ungewichteten Daten; das Alter ist aus tabellarischen Darstellungsgründen kategorisiert, für die multivariate Analyse jedoch als metrisch verwendet.

5.2 Methode

Als methodische Herangehensweise werden zuerst Armutsgefährdungsquoten deskriptiv dargestellt sowie als Zusammenhang mit sozialstrukturellen Merkmalen und Indikatoren zur intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken aus dem Sondermodul des EU-SILC 2019 untersucht. Die Vergleichsgruppen dafür bilden jeweils Personen der zweiten Generation mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund. Auf bivariater Ebene erfolgt die Auswertung daher in Hinblick auf Gruppenunterschiede und Zusammenhangsgrößen. Den multivariaten Kern zur Überprüfung der Hypothesen bildet eine binär-logistische Regressionsanalyse. Dabei wird für ein dichotomes Ereignis ($P(Y) = 1 | 0$) das Verhältnis der Eintrittswahrscheinlichkeit $P(Y=1)$ zur komplementären Gegenwahrscheinlichkeit $1-P(Y=1)$ geschätzt. Die Regressionsfunktion der logistischen Regression verläuft basierend auf der Maximum-Likelihood-Schätzung s-förmig und nähert sich symmetrisch dem Ursprung asymptotisch an die Extremwerte $y=0$ und $y=1$ an. Der Zusammenhang zwischen den erklärenden Variablen X_j und dem Ereignis des Eintretens der zu erklärenden Variable ($Y=1$)

ist somit nichtlinear modelliert. Die geschätzten Parameter für das logarithmierte Chancenverhältnis (das Logit) ergeben sich aus der folgenden Regressionsgleichung (Kopp, Louis 2014: 167):

$$\ln(P(y) / (1-P(y=1))) = \text{Logit} = b_0 + b_1 * x_1 + \dots + b_j * x_j$$

Die erklärenden Variablen wurden in drei Modellschritten in die Regression mitaufgenommen, womit sich eine hierarchisch-verschachtelte Struktur ergibt. Dabei wird jedes Modell dem vorangehenden um zusätzliche Faktoren zur Erklärung erweitert. Analytisch ergibt sich bei dieser geläufigen Vorgehensweise für den Modellvergleich jedoch ein Skalierungsproblem aufgrund des unterschiedlichen Anteils an nicht erklärter Varianz zwischen den Modellen. Da sich die Effektgrößen (β -Koeffizienten) der logistischen Regression in Hinblick auf die unbeobachtete Heterogenität zwischen Modellen auf unterschiedlich skalierte Variablen beziehen, können die geschätzten Parameter zwischen verschachtelten Modellen nicht miteinander verglichen werden (Best, Wolf 2012). Um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen, wird empfohlen, den Durchschnitt der marginalen Effekte der unabhängigen Variablen zu berechnen (Mood 2010). Der sogenannte average marginal effect (AME) gibt den durchschnittlich additiven Effekt einer unabhängigen Variable auf die Wahrscheinlichkeit von $Y=1$ an, wenn X_j um eine Einheit steigt. Für logistische Regressionen mit hierarchischem Modellaufbau sind AMEs im Vergleich zu den Koeffizienten der Logits oder Odds Ratios robuster gegenüber Verzerrungen durch unbeobachtete Heterogenität und zudem intuitiver interpretierbar. Der durchschnittlich marginale Effekt ergibt sich als Mittelwert der marginalen Effekte über alle Beobachtungen hinweg (Best, Wolf 2012: 382):

$$AME_j = \frac{\sum_{i=1}^N g(x'_i \beta)}{N} \beta_j.$$

Für die deskriptive Auswertung und die Regressionsanalyse wurden die Daten mit dem Haushaltsgewicht gewichtet. Das Haushaltsgewicht des EU-SILC-AT weist den Beobachtungen aller Personen i pro Haushalt h einen Gewichtungsfaktor zu und ermöglicht somit für die Stichprobe eine repräsentative Hochrechnung auf die Grundgesamtheit (Statistik Austria 2020a: 37). Die Verwendung von Sampling-Gewichten ermöglicht es für Daten aus komplexen Stichproben die unterschiedliche Inklusionswahrscheinlichkeit der Beobachtungen im Stichprobendesign auszugleichen. Dieser Gewichtungsschritt wird für den EU-SILC-AT und das Sondermodul aus 2019 mit starken Verteilungsdivergenzen in den Vergleichsgruppen von Personen der zweiten Migrationsgeneration und ohne Migrationshintergrund begründet

und ergibt sich durch das Verhältnis von Rohdaten und Analysesample. Zum einen ist die Anzahl der Fälle mit einem nicht-österreichischen Geburtsland der Eltern in den Rohdaten überraschend hoch, was auf eine mögliche Überrepräsentation deuten könnte¹³. Diese Disproportionalität in den Daten lässt sich möglicherweise darüber erklären, dass EU-SILC eine freiwillige Erhebung ist und somit bestimmte soziale Gruppen tendenziell weniger stark repräsentiert sein können. Zum anderen kehrt sich dieses Verhältnis zur Gruppe „Personen ohne Migrationshintergrund“ (daher mit dem Geburtsland beider Elternteile in Österreich) aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur der beiden Vergleichsgruppen jedoch wiederum stark um, sobald ein Analysesample definiert wird¹⁴.

Inwiefern das Heranziehen von Gewichten für die Schätzung von Modellparametern berechtigt ist, wird in der Literatur durchaus kritisch diskutiert (z.B. Gelman 2007; Winship, Radbill 1994). Da Sampling-Gewichte die Stichprobe auf die Population der zugrundeliegenden Grundgesamtheit hochrechnen, besteht eine Gefahr, dass Zusammenhangsgrößen irrtümlich als signifikant berechnet werden. Zudem führt die Anwendung bei Regressionsanalysen tendenziell zu höheren Standardfehlern. Wenn die Schätzung gewichtet und ungewichtet zu ähnlichen Ergebnissen führt, sollte auf eine Gewichtung eher verzichtet werden, während bei Unterschieden eine genauere Untersuchung empfohlen wird (Kiesl 2014: 354). Basierend darauf wurde ein F-Test nach DuMouchel und Duncan (1983) angewandt, um zu prüfen, ob die

¹³ Für die Variablen des Geburtslandes von Mutter und Vater macht die Kategorie „Alle andere“ jeweils rund 50% der Fälle in den ungewichteten Rohdaten aus (n=10351 für beide Variablen), gegenüber jeweils 40% „Österreich“ und den restlichen Kategorien „EU 15 außer Österreich“, „EU 15 außer Österreich“, „Ex-Jugoslawien außer Slowenien und Kroatien“ und „Türkei“.

¹⁴ Nach Aufbereitung und Recodierung der Rohdaten zählt die Variable des Migrationshintergrundes für die „zweite Generation mit Migrationshintergrund“ (definiert über das Geburtsland in Österreich der Respondent:innen mit zumindest einem Elternteil mit ausländischem Geburtsland) 4801 Fälle gegenüber 3933 Fällen von „Personen ohne Migrationshintergrund“ (definiert über das Geburtsland in Österreich der Respondent:innen mit beiden Elternteilen mit österreichischem Geburtsland). Allerdings setzt sich die „zweite Generation mit Migrationshintergrund“ mit 65,3% zu rund zwei Drittel aus einem Alter von 59 bis 80+ Jahren zusammen, während die Altersspannweite der Gruppe „Personen ohne Migrationshintergrund“ lediglich bis zum Maximum von 58 Jahren geht. Aufgrund des Alterserhebungskriterium (25-59 Jahre) der Sondermodulitems, die für die Analyse relevant sind, werden alle Fälle mit dem Alter ≥ 60 nach der Definition des Analysesamples wiederum herausgefiltert. Damit ergibt sich die in Kapitel 5.1 in Tabelle 1 dargestellte Häufigkeitsaufteilung für die Auswertung. Die Variablen „Geburtsland Mutter“ und „Geburtsland Vater“ sind nach Informationen des Fragebogens ebenfalls Teil des Sondermodules (Statistik Austria 2020b) und müssten daher ebenso dem Alterserhebungskriterium von 25- bis 59 Jahren unterliegen, wie es in dem Methodenbericht des Tabellenbandes zu EU-SILC 2019 beschrieben ist (Statistik Austria 2020c: 13). Demnach sollte die Information nach dem Geburtsland der Eltern, auf welcher basierend die dichotome Migrationshintergrund-Variable mit den Ausprägungen „zweite Generation mit Migrationshintergrund“ und „Personen ohne Migrationshintergrund“ gebildet wurde, nur für Personen von 25- bis 59 Jahren erhoben worden sein. Auf eine Rückfrage an die Statistik Austria konnte diese Unregelmäßigkeit in der Datenstruktur allerdings nicht abschließend geklärt werden.

Gewichtung einen signifikanten Einfluss auf die Ergebnisse der Regression nimmt. Der Test¹⁵ rechnet die GewichtungsvARIABLE als Interaktion mit allen Prädiktoren und kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Schätzparameter gewichtet und ungewichtet signifikant unterscheiden ($\chi^2=25,88$; $df=11$; $p=0,006$).

Um die Verzerrung von Punktschätzern, Konfidenzintervallen und Signifikanztests zu verringern, wurde der Datensatz als komplexe Stichprobe definiert. Die praktische Umsetzung orientiert sich zur Gewichtungsanweisung an der Beschreibung des Surveykommandos in Stata nach Kohler und Kreuter (2016: 77ff. bzw. 230ff.). Für die Sample-Gewichtung wurde die Variable im Datensatz für das Haushaltsgewicht (*hgew*) als Probability-Weight in Stata verwendet, um korrekte Schätzwerte zu erhalten. Der Analysedatensatz des EU-SILC-AT beinhaltet keine Variable, welche die primäre Stichprobeneinheit definiert. Deshalb wurde der Empfehlung gefolgt, die Haushalts-ID der Beobachtungen (*Hid*) als ‚primary sampling unit‘ (PSU) heranzuziehen (Goedemé 2010: 10). Ebenso fehlt im Datensatz eine Variable zur Identifikation der Schichten in der Stichprobe (*strata*). Die Stratifizierung wurde daher in Anlehnung an eine Anwendungsempfehlung zur Berechnung von Standardfehlern mit dem EU-SILC für diesen Fall ignoriert (Herter, Wirth 2018: 20). Die Methode zur Schätzung der Standardfehler erfolgt nach der Taylor-Linearization.

5.3 Abhängige Variable

Als abhängige Variable wird die *Armutgefährdung* über das verfügbare Einkommen in einem Haushalt erklärt. Empirisch orientiert sich die Arbeit daher an einem relativen Armutskonzept. Demnach wird Armut als vorhandener Ressourcenmangel verstanden, der sich in einer jeweiligen Referenzgesellschaft im Verhältnis zu einem durchschnittlichen Lebensstandard zu dem Erhebungszeitpunkt messen lässt. Die Schwelle zur Armutgefährdung wird nach der Definition von Eurostat zur internationalen Vergleichbarkeit bei 60% des nationalen Medians des Netto-Äquivalenzeinkommens auf der Haushaltsebene festgelegt. Unter das relevante Einkommen fallen alle Nettoerwerbseinkommen der Mitglieder eines Haushaltes sowie soziale und private Transferzahlungen an den Haushalt nach Abgabe von Steuerleistungen und privaten Transfers an andere Haushalte (Heitzmann 2017: 335). Das verfügbare Haushaltseinkommen wird nach Bedarf gewichtet, da insbesondere mit der Haushaltsgröße (Personenanzahl) auch die Ausgabenlast steigt. Nach der aktuellen OECD-Skala erhält die erste erwachsene Person im

¹⁵ In Stata ist die Durchführung mit dem ado ‚wgttest‘ möglich (Jann 2004). Die Ausführung nach DuMouchel und Duncan (1983) bezieht sich zwar ausschließlich auf den Einfluss von Sampling-Gewichten auf die Ergebnisse einer linearen Regression, allerdings ist die Gültigkeit der Anwendung auch für verallgemeinerte lineare Modelle (GLM) nachgewiesen (Nordberg 1989).

Haushalt ein Bedarfsgewicht von 1, alle weiteren Personen über 14 Jahre erhalten den Faktor 0,5 und jede weitere Person im Haushalt unter 14 Jahren wird mit 0,3 gewichtet (Burzan 2008: 24). Die folgende Tabelle 2 zeigt die entsprechenden Jahres- und Monatswerte zur Schwelle der Armutsgefährdung nach sozialen Transfers je nach Haushaltstyp, basierend auf den Daten des EU-SILC 2019 für Österreich (Statistik Austria 2020c: 10).

Tabelle 2: Armutsgefährdungsschwelle 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen

Haushaltstyp	Gewichtungsfaktor nach EU-Skala	Jahreswert (in EUR)	Monatswert (in EUR)
		2019	
Einpersonenhaushalt	1	15.437	1.286
1 Erwachsener + 1 Kind	1,3	20.069	1.672
2 Erwachsene	1,5	23.156	1.930
2 Erwachsene + 1 Kind	1,8	27.787	2.316
2 Erwachsene + 2 Kinder	2,1	32.419	2.702
2 Erwachsene + 3 Kinder	2,4	37.050	3.087

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019. Monatswert entspricht 1/12 des Jahreswertes; Kind = unter 14 Jahre.

5.4 Erklärende Variablen

Die zentrale Vergleichsgruppe ergibt sich im Verhältnis zur autochthonen Bevölkerung über *Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation*. Konzeptionell wird diese Variable dichotom operationalisiert, um zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation zu unterscheiden. Als Definitionskriterium wird das Geburtsland der Respondent:innen in Kombination mit dem Geburtsland der Eltern herangezogen. Die ursprünglichen Ausprägungen der Geburtslandvariablen für Vater, Mutter und Respondent:in von „Österreich“, „EU 15 außer Österreich“, „13 restlichen EU Staaten“, „Ex-Jugoslawien außer Slowenien und Kroatien“, „Türkei“ und „Alle anderen“ wurden dazu zusammengefasst zu den Kategorien „Österreich“ und „Ausland“ (bzw. Nicht-Österreich). Da sich diese Information unter dem Migrationshintergrund der in Österreich geborenen zweiten Generation verläuft, sowie auch aufgrund der beschriebenen Fallzahlverteilung, wird empirisch keine Differenzierung nach spezifischen Herkunftsland gemacht. Als Personen mit *Migrationshintergrund der zweiten Generation* werden in der Folge zur Analyse also Personen definiert, die in Österreich geboren worden sind und von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren ist. Ist jemand in

Österreich geboren, mit einem Geburtsland von Mutter und Vater in Österreich, handelt es sich um Personen *ohne Migrationshintergrund*. Der Migrationshintergrund bildet daher die analytische Strukturkategorie, um Armutsgefährdung und Transmissionsprozesse zu untersuchen.

Die *sozioökonomische Situation im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren* wird über die retrospektive Einschätzung zur finanziellen Lage im Alter von 14 Jahren operationalisiert. Dazu wurden die Items des Sondermoduls „*Erinnern Sie sich jetzt bitte noch an die finanzielle Situation Ihres Haushalts, als Sie 14 Jahre alt waren. Würden Sie sagen, die finanzielle Situation war damals ...*“ und „*Denken Sie bitte an das gesamte Haushaltseinkommen als Sie 14 Jahre alt waren: Wie kam Ihr Haushalt mit diesem Einkommen aus?*“ {sehr schlecht, schlecht, eher schlecht, eher gut, gut, sehr gut} herangezogen. Angelehnt an die Vorgehensweise von Reiter et al. (2020) wurde daraus ein Konstrukt summiert ($\alpha=0,87$), das den sozioökonomischen Status im Elternhaus im Alter von 14 Jahren abbilden soll. Zur plausibleren Analysedarstellung wurde die 6-teilige Skala in die Kategorien „niedrig“ „mittel“ und „hoch“ geteilt.

Die Familienstruktur im Alter von Kindheit und Jugend wird über die *Anzahl der Kinder im Haushalt im Alter von 14 Jahren* mit aufgenommen. Die Variable beinhaltet die Kategorien "keine", "eins bis zwei" und "drei und mehr".

Die *Bildung von Mutter und Vater* wird in EU-SILC nach der ISCED-Klassifikation über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern (im Alter von 14 Jahren¹⁶) erhoben. Für die Datenauswertung wurden die Bildungskategorien jeweils nach „niedrig“ (maximal Pflichtschulabschluss), „mittel“ (mittlere Bildungsabschlüsse von Lehre, berufsbildende Schulen, Matura) und „hoch“ (Hochschule bzw. akademische Abschlüsse) umgeschrieben. In einem nächsten Schritt wurde die Bildung von Mutter und Vater zur *Bildung der Eltern* zusammengeführt. Der elterliche Bildungshintergrund erschließt sich aus jenen Kategorien „niedrig“, „mittel“ und „hoch“, wobei im Falle von ungleichen Bildungsklassen zwischen Vater und Mutter der Elternteil mit dem höheren Bildungsstand herangezogen wird¹⁷.

¹⁶ Die Frage nach dem höchsten Bildungsstand von Mutter und Vater ist in den Erhebungen zu EU-SILC Teil des Hauptmoduls und wird daher jedes Jahr erhoben. Für EU-SILC 2019 wurde diese Frage stattdessen allerdings als Teil des Sondermoduls implementiert und wurde somit wie auch die anderen Items des Sondermoduls hingehend auf den Referenzzeitpunkt im Alter von 14 Jahren erhoben (Statistik Austria 2020c: 13).

¹⁷ Beispielsweise ist bei einer jeweils mittleren Bildung von Mutter und Vater die Bildung der Eltern mittel. Wenn die Mutter niedrig und der Vater hochgebildet ist, so wird der Fall als hohe elterliche Bildung kodiert.

Für den *höchsten Bildungsstand* der Respondent:innen wurde nach dem gleichen Schema analog zur elterlichen Bildung vorgegangen. Daher wurde die Bildung ebenso nach einem niedrigen, mittleren und hohen Abschluss zusammengefasst.

Des Weiteren wird die Arbeitsmarktanbindung über den *Erwerbsstatus* berücksichtigt. Dazu wurde die derzeitige Hauptaktivität zu den Kategorien „aktuell erwerbstätig“ (Arbeitnehmer/in, selbstständig, mithelfend im Familienbetrieb), „nicht erwerbstätig“ (Personen in Elternkarenz, Student:innen, Pensionist:innen, Präsenz- und Zivildienstler, Hausfrauen- und Männer, aus anderen Gründen nicht erwerbstätig) und „arbeitslos“ zusammengefasst. Ebenfalls wurden zusätzlich Personen, die zum Erhebungszeitpunkt die letzten 12 Monate durchgehend arbeitslos gewesen sind, als „Langzeitarbeitslose“ mit aufgenommen.

Für den *Haushaltstyp* werden „Paar- und Singlehaushalte ohne Kinder“ als Referenzkategorie betrachtet. Ins Verhältnis dazu werden „Alleinerziehende“, „Paarhaushalte mit ein bis zwei Kindern“, „Paare mit drei und mehr Kindern“ und „sonstige Haushalte mit Kindern“ gesetzt.

Als weiterer Indikator für die Arbeitsmarktanbindung und Haushaltsstruktur wird die *Erwerbsintensität des Haushaltes* mit den Kategorien „Haushalt ohne Erwerbsbeteiligung“, „Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung“ und „Haushalte mit größerer oder voller Erwerbsbeteiligung“ betrachtet.

Das *Alter* und das *Geschlecht* werden als Kontrollvariablen in die Analyse miteinbezogen.

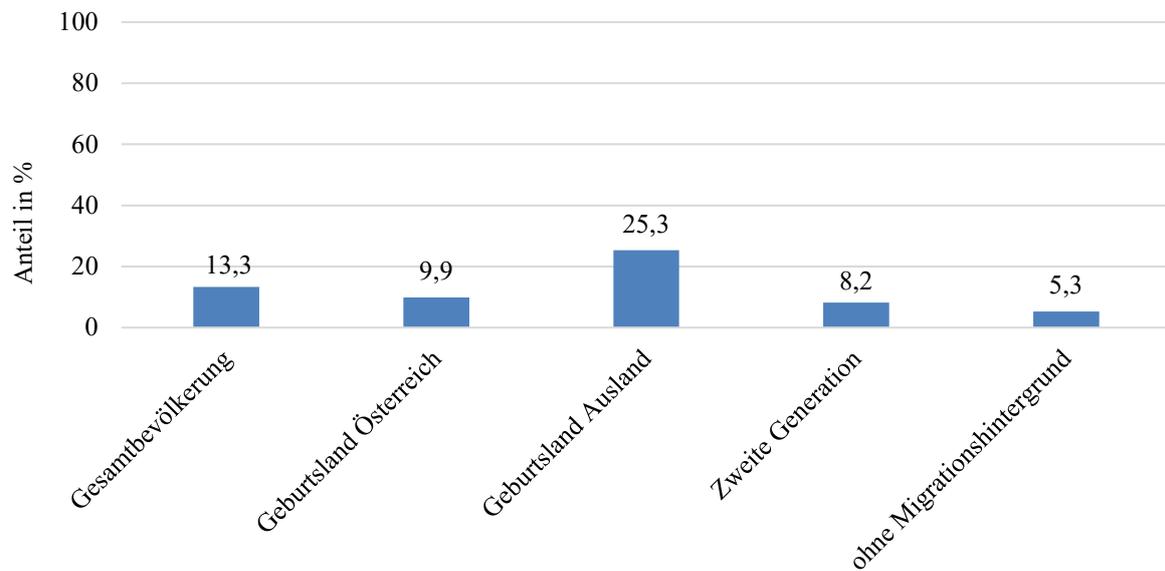
6. Ergebnisse

6.1 Deskriptive Analyse und Merkmalszusammenhänge

Die deskriptive Auswertung zeigt zunächst in Abbildung 9 für EU-SILC 2019 die Quoten der Armutsgefährdung je nach Geburtsland und generationaler Migrationszugehörigkeit. Während die Armutsbetroffenheit unter Personen in Privathaushalten ab 16 Jahren in der Gesamtbevölkerung 13,3% beträgt, was auch einem annähernd vergleichbaren Niveau der bereits ausgewiesenen Zahlen des Dreijahresdurchschnittes aus der Strukturdatendarstellung entspricht (vgl. 2.4.1), zeigt sich zuerst ein starker Kontrast nach dem Faktor des Geburtslandes. Für Personen aus einem nicht-österreichischen Geburtsland ist das Armutsrisiko mit 25,3% nahezu doppelt so hoch wie für den Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung. Diese Personengruppe setzt sich zu einem wesentlichen Teil aus Migrant:innen der ersten Generation zusammen, die eine direkte Wanderungserfahrung vorweisen. Demgegenüber liegt die Armutsquote bei Personen, die in Österreich geboren sind, mit rund 10% bereits unter dem Niveau der Gesamtbevölkerung. Im Allgemeinen lässt sich daraus auf erhöhte soziale Mobilitätschancen für Personen, die in Österreich zur Welt kommen und somit auch in der Regel das Bildungswesen in Österreich durchlaufen, im Verhältnis zu Personen mit einem ausländischen Geburtsland schließen.

Um die Quoten zur Armutsgefährdung nach der zentralen Vergleichskategorie des Migrationshintergrundes der zweiten Generation zu untersuchen, wird nun für Personen mit dem Geburtsland Österreich auch das Geburtsland der Eltern mitberücksichtigt. Diese Personengruppe bildet in weiterer Folge auch die beschriebene Grundlage für das Analysesample. Hierbei zeigt sich, dass sich das Armutsrisiko über die zweite Generation verringert und zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund nur leicht unterscheidet und ebenso unter der Quote der Gesamtbevölkerung liegt. Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation sind zu 8,2% armutsgefährdet, während sich das Armutsrisiko für jene Personen ohne Migrationshintergrund auf 5,3% beläuft. Dieser Befund zeigt, dass sich das Armutsrisiko in der Tendenz von der ersten zur zweiten Migrationsgeneration deutlich verringert annehmen lässt. Die Betroffenheit von migrantischen Nachkommen ist daher gegenüber der autochthonen Bevölkerung nur mehr geringfügig stärker ausgeprägt. Allerdings zeigt die bivariate Analyse keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Armutsrisiko und dem generationalen Migrationshintergrund ($\chi^2=1,74$; $df=1$; $p=0,187$; $\Phi=0,0239$).

Abbildung 9: Armutsgefährdungsquoten in % nach Gruppenzugehörigkeit durch Geburtsland und Migrationshintergrund

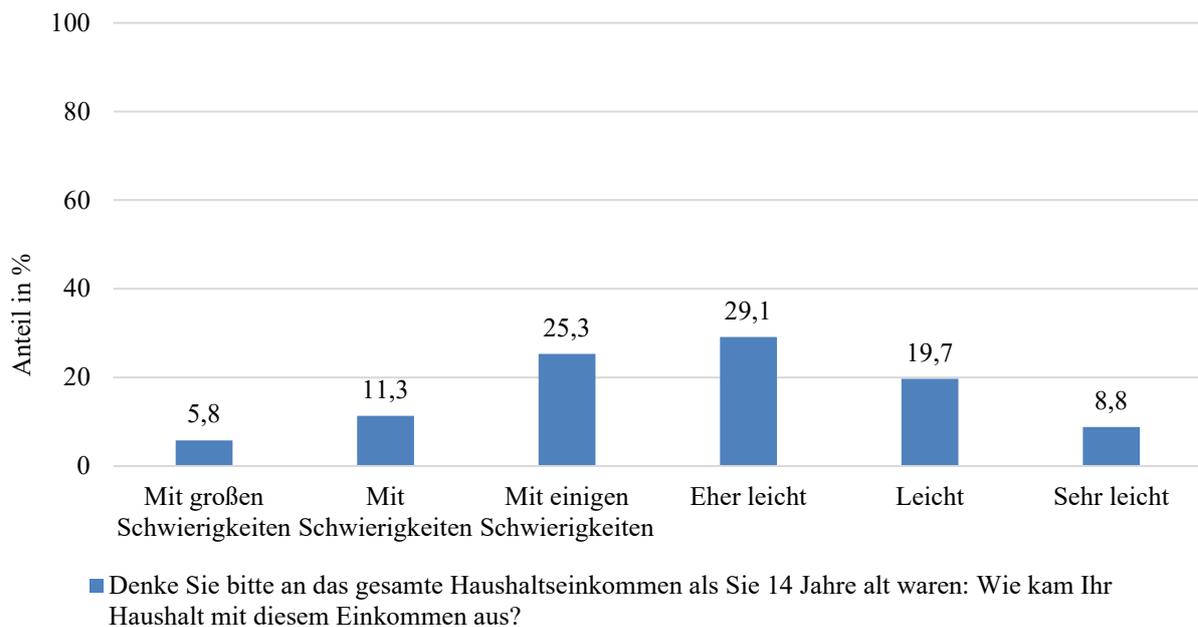


Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019, eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdung nach sozialen Transfers: Die Anteile für die Gesamtbevölkerung und das Geburtsland Österreich und Ausland beziehen sich auf Personen in Privathaushalten ab 16 Jahren. Die Anteile für Personen ohne Migrationshintergrund und die zweite Generation mit Migrationshintergrund wurden über das Analysesample im Sondermodul des EU-SILC 2019 berechnet und beziehen sich daher auf die Altersgruppe der 25- bis 59-jährigen.

In einem nächsten Schritt wird mit dem Analysesample deskriptiv auf den sozioökonomischen Status im Elternhaus im Alter von 14 Jahren fokussiert, wobei mögliche ethnische Unterschiede in der Darstellung zuerst nicht berücksichtigen werden. Dazu wird die retrospektive Einschätzung der Respondent:innen mit dem Armutsrisiko gekreuzt, um sich dem Zusammenhang der Transmission von Armutsrisiken anzunähern.

Unter den Personen im Alter von 25-59 Jahren des Sondermoduls, die 2019 in einem armutsgefährdeten Haushalt lebten, zeigt sich ein graphisch überraschend normalverteilter Befund, der sich deskriptiv entgegen der theoretischen Annahme einer intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken interpretieren lässt (Abbildung 10). Die Armutsgefährdung lässt sich am stärksten mit 29,1% bzw. 25,3% durch Personen, die „eher leicht“ bzw. „mit einigen Schwierigkeiten“ angeben, erklären. Der Anteil von Personen, die der rückblickenden Einschätzung nach mit 14 Jahren „sehr leicht“ ausgekommen sind, liegt mit 8,8% deutlich darunter, wobei 19,7% unter den armutsgefährdeten Menschen „leicht“ angeben. Am anderen Ende der retrospektiven Einschätzungsskala setzt sich die Gruppe von armutsgefährdeten Menschen zwar zu 11,3% aus Personen „mit großen Schwierigkeiten zusammen“, allerdings ist der Anteil von Personen „mit großen Schwierigkeiten“ mit 5,8% eindeutig am geringsten.

Abbildung 10: Armutsgefährdung nach Auskommen mit Nettohaushaltseinkommen im Alter von 14 Jahren

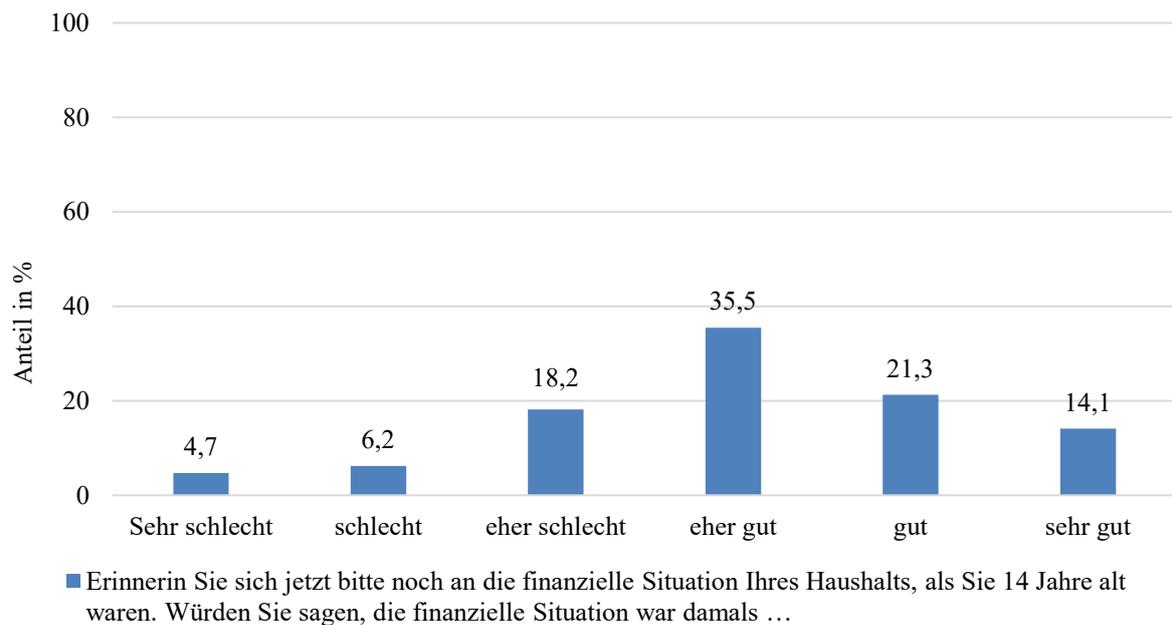


Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdung bei Personen im Alter von 25-59 Jahren (Analysesample): Armutsgefährdung nach sozialen Transfers nach Einschätzung des Auskommens mit Nettohaushaltseinkommen mit 14. Der ungewichtete Zusammenhang ist statistisch nicht signifikant ($\chi^2=7,94$; $df=5$; $p=0,15$; $V=0,05$). (n=166)

Abbildung 11 zeigt die Einschätzung der finanziellen Situation des Haushaltes im Alter von 14 Jahren. Besonders markant lässt sich erkennen, dass sich die armutsgefährdete Masse zu mehr als zwei Drittel aus jenen Personen zusammensetzt, welche die finanzielle Situation rückblickend als positiv eingeschätzt angeben. Der Großteil von 35,5% macht hier die Kategorie „eher gut“ aus, wobei der Anteil mit steigender Einschätzung bei 21,3% mit einer „guten“ und 14,1% einer „sehr guten“ finanziellen Situation abnimmt.

Demgegenüber nimmt der Anteil auch ab, je negativer die Situation der Respondent:innen im Sondermodul eingeschätzt wird. Während noch 18,2% von Personen in armutsgefährdeten Haushalten ihre finanzielle Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren als „eher schlecht“ angeben, sticht vor allem heraus, dass die Anteile in den untersten Kategorien am niedrigsten sind. Daher schätzen 6,2 % bzw. 4,7% die finanzielle Situation im Rückblick als „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“ ein.

Abbildung 11: Armutsgefährdung nach finanzieller Situation des Haushalts im Alter von 14 Jahren



Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdete Personen im Alter von 25-59 Jahren (Analysesample): Armutsgefährdung nach sozialen Transfers nach Einschätzung der finanziellen Situation des Haushalts mit 14. Der ungewichtete Zusammenhang ist statistisch signifikant und äußerst schwach positiv ($\chi^2=14,95$; $df=5$; $p=0,01$; $V=0,07$). (n=166)

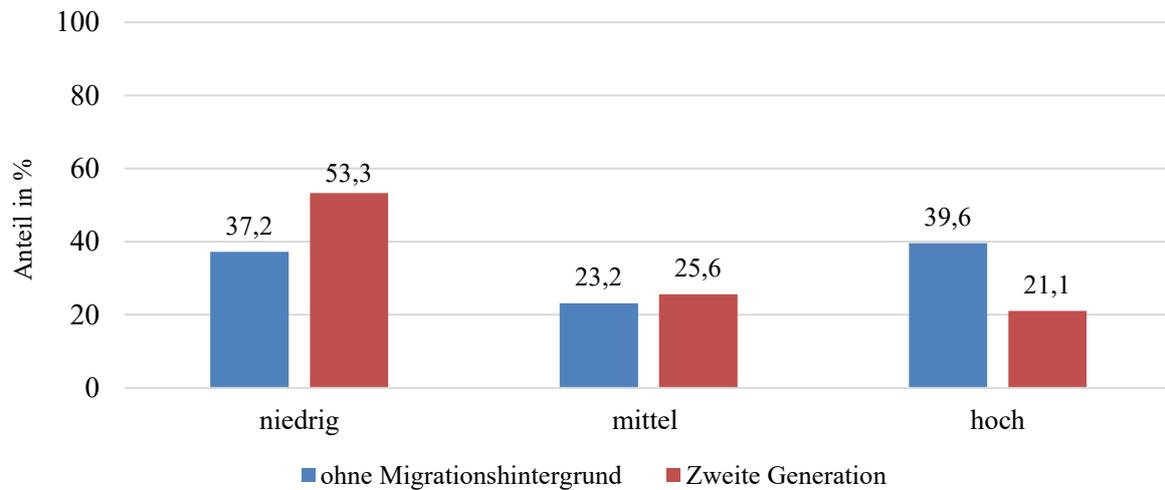
Aus den beiden Items des Sondermoduls zur intergenerationalen Übertragung von Benachteiligung lässt sich ein erster Trend ablesen. Personen im Alter von 25-59 Jahren, die in armutsgefährdeten Privathaushalten leben, schätzen die sozioökonomische Situation im Elternhaus in der Retrospektive tendenziell eher positiv als negativ ein. Allerdings lässt sich wiederum darauf verweisen, dass eine subjektive Einschätzung empirisch keine tatsächliche Messung einer Armutslage im Kindes- und Jugendalter darstellt. Aus theoretischen Überlegungen heraus wird angenommen, dass Personen mit einem sozioökonomisch niedrigen Status in der Kindheit auch wahrscheinlicher in einem armutsgefährdeten Haushalt im Erwachsenenalter leben. Dabei wird aber ebenso implizit vorausgesetzt, dass die Situation in dieser Lebensphase in der Retrospektive als negativ wahrgenommen und dementsprechend auch als solche eingeschätzt wird. Aus den Daten des Sondermoduls kann der bivariate Zusammenhang daher nicht wie angenommen gerichtet werden, sogleich die subjektive Einschätzung keine Information über eine vergangene Armutslage ermöglicht.

Als nächstes wird untersucht, wie sich dieser Zusammenhang innerhalb der Armutsstruktur nach ethnischer Herkunft unterscheidet. Dazu wird das summierte Konstrukt aus den Einschätzungitems zum Auskommen mit dem Nettohaushaltseinkommen und der finanziellen Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren unter allen armutsgefährdeten Fällen des

Analysesamples zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und der zweiten Migrationsgeneration verglichen.

Die Merkmalskombination der Einschätzung zur sozioökonomischen Situation im Haushalt mit 14 Jahren mit der Armutsgefährdung zeigt in Abbildung 12 nun unter Berücksichtigung des generationalen Migrationshintergrundes ein konträres Bild der Armutstransmission. Unter die armutsgefährdeten Menschen der zweiten Migrationsgeneration fallen mit 53,3% etwas mehr die Hälfte in die niedrigste Kategorie zur sozioökonomischen Situation im Haushalt mit 14 Jahren. Der Anteil bemisst sich bei Personen, die in Österreich mit dem Geburtsland beider Eltern in Österreich geboren sind, mit 37,2% deutlich geringer. Auf der anderen Seite der kategorisierten sozioökonomischen Situation im Kindes- und Jugendalter zeigt sich ein verkehrtes Muster: Hier überwiegen mit 39,6% armutsgefährdete Personen ohne Migrationshintergrund, während der Anteil unter Personen der zweiten Generation mit Migrationshintergrund mit 21,1% deutlich weniger ausmacht. Im mittleren Einschätzungsbereich gleicht sich der Anteil beider Gruppen unter den Armutsgefährdeten mit 25,6% der zweiten Migrationsgeneration gegenüber 23,2% der autochthonen Generation ohne Migrationshintergrund am ehesten an. Migrantische Nachkommen der zweiten Generation, die in einem armutsgefährdeten Haushalt leben, geben im Verhältnis zu autochthonen Personen rückblickend also eher eine ökonomisch- und finanziell schwache Einkommenslage an. Demgegenüber lässt sich diese Situation im Kindes- und Jugendalter mit 14 Jahren bei der autochthonen Bevölkerung eher als stärker und somit weniger problembehaftet darstellen. Aus diesem bivariaten Vergleich lässt sich allerdings aufgrund der geringen Fallzahlen zwischen den Gruppen kein Zusammenhang nachweisen. Die gezeigten Unterschiede können daher stark zufallsbehaftet sein und sind statistisch mit großem Vorbehalt zu interpretieren.

Abbildung 12: Armutsgefährdung nach sozioökonomischer Situation im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund



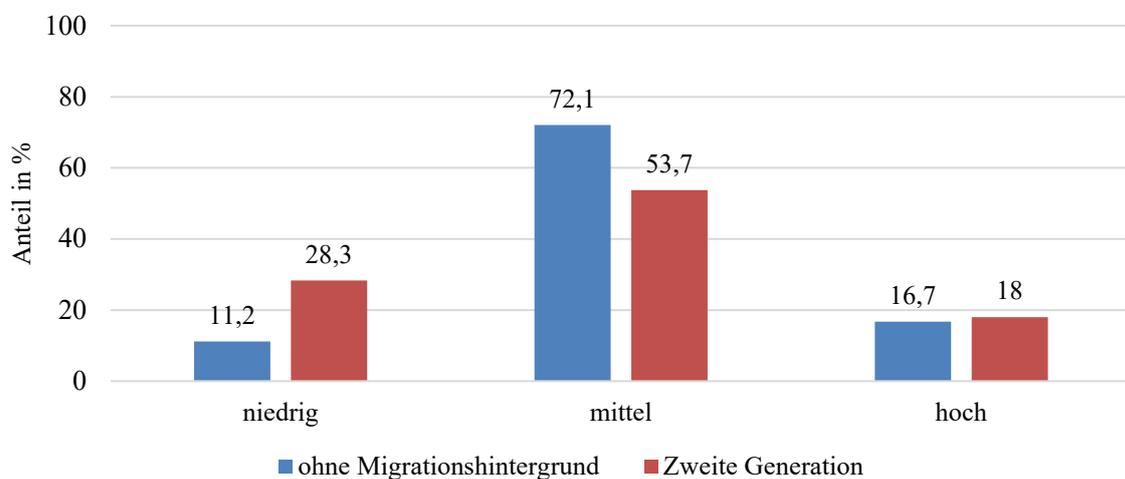
Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdete Personen im Alter von 25-59 Jahren (Analysesample): Armutsgefährdung nach sozialen Transfers nach sozioökonomischer Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren, gruppiert nach generationalem Migrationshintergrund. ($\chi^2=3,12$; $df=2$; $p=0,21$; $V=0,13$). (n=166)

In einem letzten deskriptiven Analyseschritt wird untersucht, inwiefern sich etwaige ethnisch strukturierte Muster der Armutstransmission in der Folge auf Lebensphasen des Erwachsenenalters übersetzen lassen. Dazu werden für armutsgefährdete Personen des Analysesamples als Indikatoren des aktuellen Lebenskontextes der höchste Bildungsstand und der aktuelle Erwerbsstatus beschrieben. Als vergleichende Strukturkategorie wird wiederum der Migrationshintergrund über die zweite Generation herangezogen.

Betrachtet man den Anteil an hohen Bildungsabschlüssen in Abbildung 13, so zeigt sich für die zweite Migrationsgeneration mit rund einem Fünftel bzw. 18% gegenüber 16,7% Personen ohne Migrationshintergrund mit Hochschulabschluss eine leicht höhere Quote von armutsgefährdeten Akademiker:innen. Unter Personen, die in einem armutsgefährdeten Haushalt leben, setzt sich der Großteil aus mittleren Bildungsklassen (daher mit Lehre, berufsbildenden Schulabschlüssen und Hochschulreife) zusammen. Für die autochthone Bevölkerungsgruppe beträgt dieser Anteil mit 72,1% schon fast drei Viertel, während unter den Armutsgefährdeten der zweiten Migrationsgeneration mit 53,7% etwas mehr als die Hälfte einen mittleren Bildungsabschluss vorweisen. Die niedrigen Bildungsklassen machen dagegen einen verhältnismäßig geringeren Anteil aus: Von armutsgefährdeten Personen ohne Migrationshintergrund besitzen lediglich 11,2% maximal einen Pflichtschulabschluss. Im Vergleich dazu ist der Anteil bei Angehörigen einer zweiten Migrationsgeneration allerdings mit 28,3% mehr als doppelt so hoch.

Auf deskriptiver Ebene sticht damit vor allem hervor, dass der Anteil der zweiten Migrationsgeneration in den kategorisierten „Bildungsextremen“ gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund jeweils höher ist. Demnach ist das Armutsrisiko im Analysesample für migrantische Nachkommen mit niedriger Bildung vergleichsweise höher, während bei ihnen unter Hochgebildeten die Armutsvermeidung schwächer ausgeprägt ist. Aufgrund der geringen Fallzahlen und Zellenhäufigkeiten unter den armutsgefährdeten Menschen ist die Vergleichbarkeit nach dem Migrationshintergrund und dementsprechend die Aussagekraft jedoch allgemein stark eingeschränkt.

Abbildung 13: Armutsgefährdung nach Bildungsstand für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund

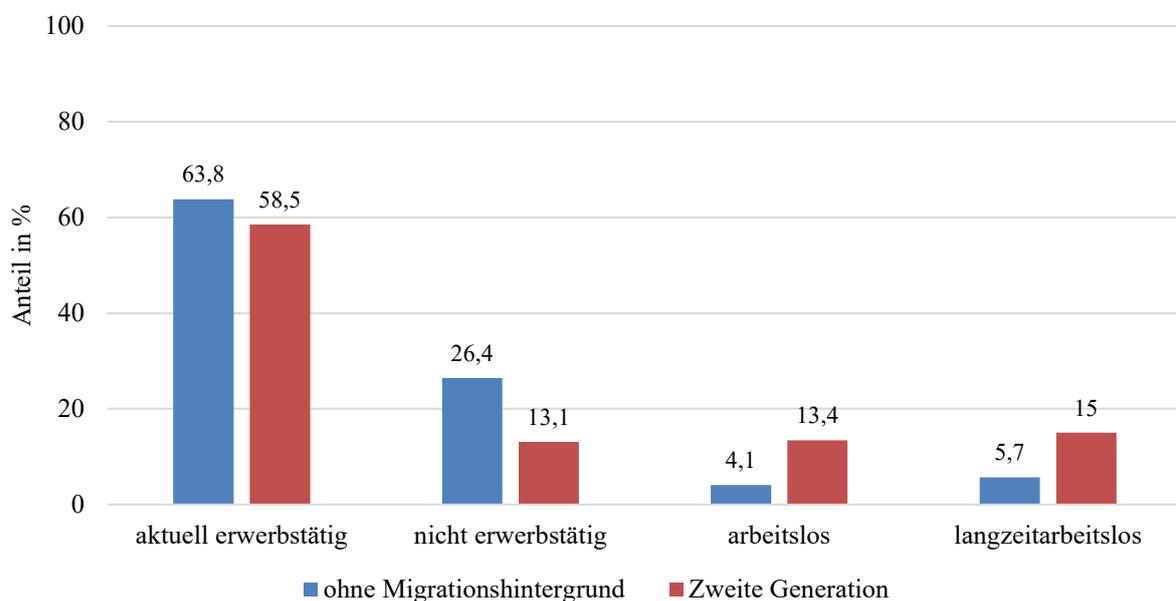


Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdete Personen im Alter von 25-59 Jahren (Analysesample): Armutsgefährdung nach sozialen Transfers nach Bildungsstand, gruppiert nach generationalem Migrationshintergrund. ($\chi^2=4,73$; $df=2$; $p=0,09$; $V=0,16$). (n=166)

Als weiterer Indikator zur sozioökonomischen Lebenslage wird nach der Darstellung in Abbildung 14 der Erwerbsstatus von armutsgefährdeten Personen nach ethnischen Unterschieden untersucht. Der relativ hohe Anteil an Erwerbstätigen, die in einem armutsgefährdeten Haushalt leben, ist ein überraschender Befund, der entgegen der armutsschützenden Wirkung von bezahlter Erwerbsarbeit steht. Während sich dieser Anteil bei autochthonen Menschen in Armutslagen auf 63,8 % beläuft, sind mit 58,5% ebenfalls bei Personen der zweiten Migrationsgeneration mehr als die Hälfte der Armutsgefährdeten erwerbstätig. Demgegenüber reduziert sich der Anteil bei armutsgefährdeten Personen, die aktuell nicht erwerbstätig sind, um weit mehr als die Hälfte mit 26,4% bei jenen ohne Migrationshintergrund und mit 13,1% von Angehörigen der zweiten Migrationsgeneration.

Unter diese Gruppen fallen zu einem wesentlichen Teil Personen, die ökonomisch partiell weniger stark in den Arbeitsmarkt eingegliedert sind, aber gleichzeitig auch nicht strukturell exkludiert sind. Der im Verhältnis geringere Anteil von Erwerbslosen unter den armutsgefährdeten Menschen lässt sich durchaus auch über eine Sicherungsfunktion des Wohlfahrtsstaates erklären: Von armutsgefährdeten Migrant:innen der zweiten Generation sind lediglich 13,4% arbeitslos, während dieser Erwerbslosenanteil unter armutsgefährdeten Personen ohne Migrationshintergrund sogar nur 4,1% beträgt. Betrachtet man jene Personen gesondert, die zum Erhebungsjahr 2019 im Vorjahr durchgehend zumindest 12 Monate arbeitslos gewesen sind und somit als langzeitarbeitslos gezählt werden, so zeigt sich eine ähnliche Aufteilung: Von den armutsgefährdeten Personen ohne Migrationshintergrund sind 5,7% seit zumindest einem Jahr auf dem Arbeitsmarkt inaktiv. Bei der zweiten Generation mit Migrationshintergrund liegt der Anteil an armutsgefährdeten Langzeitarbeitslosen mit 15% jedoch fast dreimal so hoch.

Abbildung 14: Armutsgefährdung nach Erwerbsstatus für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund



Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten. Armutsgefährdete Personen im Alter von 25-59 Jahren: Armutsgefährdung nach sozialen Transfers nach Erwerbsstatus, gruppiert nach generationalem Migrationshintergrund. ($\chi^2=5,77$; $df=3$; $p=0,12$; $V=0,18$). (n=166)

Eine Merkmalsanalyse ist auch hier aufgrund äußerst geringer Fallzahlen- und Zellenhäufigkeiten, nur äußerst eingeschränkt sinnvoll interpretierbar und ein statistischer Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus lässt sich unter den armutsgefährdeten Personen des

Analysesamples für die beiden Gruppen nicht nachweisen. Die Betrachtung deutet trotz dieser Limitation darauf hin, dass die Armutszusammensetzung über die Anbindung an den Arbeitsmarkt in Hinblick auf ethnische Unterschiede nicht vollkommen gleich verläuft. Die Erwerbsquote ist unter Personen aus armutsgefährdeten Haushalten bei der autochthonen Bevölkerung im Alter von 25-59 Jahren im Vergleich zur zweiten Migrationsgeneration etwas höher. Gleichzeitig lässt die erhöhte Betroffenheit von momentaner und andauernder Arbeitslosigkeit der migrantischen Nachkommen unter den Armutsgefährdeten auf eine differenzierte Stellung auf dem Arbeitsmarkt schließen.

Nochmals wird darauf verwiesen, dass die beschriebenen Befunde aufgrund von geringen Fallzahlen und der fehlenden Nachweisbarkeit von statistischen Zusammenhängen nur mit großer Vorsicht zu interpretieren sind. Es lässt sich nicht ausschließen, dass die Zusammensetzung von Personen aus armutsgefährdeten Haushalten lediglich auf einen statistischen Zufall zurückzuführen ist, wenn man in Österreich geborene Personen in Bezug auf das Geburtsland der Eltern vergleicht. Dennoch lassen sich aus der deskriptiven Analyse unter dem beschriebenen Vorbehalt auf Muster schließen, die auf ethnische Unterschiede in der intergenerationalen Armutstransmission deuten. Da die Eingliederung in die Sozialstruktur nach Bildungsbeteiligung und Arbeitsmarktanbindung zu migrantischen Nachkommen der zweiten Generation in Österreich bereits breiter dokumentiert ist (vgl. 2.2), wurde hier der Fokus auf die weniger stark beleuchtete Armutssituation dieser spezifischen sozialen Gruppe in Österreich gelegt.

Die Nachkommen von Migrant:innen der ersten Generation, also die zweite Migrationsgeneration, und Personen ohne Migrationshintergrund, sind aufgrund des Geburtslandes in Österreich auch in dem gleichen Bildungs- und Beschäftigungssystem sozialisiert. Dennoch lässt sich zum einen im Verhältnis der Armutsgefährdung die Einschätzung zur sozioökonomischen Situation im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund differenziert beschreiben. Zum anderen zeigt sich, dass die Bildungs- und Erwerbsquoten unter Personen aus armutsgefährdeten Haushalten auf deskriptiver Ebene nicht völlig gleich verlaufen.

6.2 Multivariate Analyse

In einem nächsten Schritt wird nun die Armutsgefährdung noch spezifischer in einem multivariaten Analysekontext erklärt. Die deskriptive Auswertung hat aufgezeigt, dass die zweite Migrationsgeneration in Österreich deutlich seltener von Armut im Erwachsenenalter betroffen ist als Personen, die im Ausland geboren worden sind. Ebenso ist die Quote des Armutsrisikos für die Nachkommen von Migrant:innen der ersten Generation in Österreich nur mehr leicht höher als für Personen aus Österreich, die über das Geburtsland der Eltern keinen Migrationshintergrund besitzen. Nun wird untersucht, inwiefern sich das Armutsrisiko im Erwachsenenalter über den sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren, den Bildungs- und Erwerbsstatus im Erwachsenenalter sowie den Haushaltskontext kontrolliert erklären lässt. Der Analysefokus liegt dabei auf der ethnischen Strukturierung nach den beschriebenen Statusfaktoren des Kindes- und Jugendalters und dem Lebenskontext des Erwachsenenalters. Als weitere Kontrollvariablen werden Geschlecht und Alter herangezogen. Die Armutsgefährdung nach sozialen Transfers auf der Haushaltsebene für das Jahr 2019 wurde mittels einer binär-logistischen Regression geschätzt, wobei die Effektkoeffizienten der unabhängigen Variablen als average marginal effect (AME) beschrieben werden. Um die postulierten Hypothesen zu überprüfen wurden ebenfalls Interaktionen¹⁸ des Migrationshintergrundes mit Statusfaktoren modelliert, die graphisch anhand von profile plots dargestellt werden.

Die erklärenden Faktoren wurden schrittweise aufgenommen, um aufzuzeigen, inwiefern sich das Armutsrisiko unter Hinzunahme weiterer Faktoren verändert. Zuerst wird die Armutsgefährdung nach dem Migrationshintergrund und den Faktoren des sozioökonomischen Status im Alter von 14 Jahren erklärt. Zusätzlich wird der Migrationshintergrund als Interaktion mit der sozioökonomischen Situation im Alter von 14 Jahren und der elterlichen Bildung mitaufgenommen (Modell 1). In einem nächsten Schritt wird das Modell um den eigenen Bildungsstand und den Erwerbsstatus zum Erhebungszeitpunkt erweitert. Diese Faktoren werden ebenfalls als Interaktion mit dem Migrationshintergrund erklärt (Modell 2). Als letzter

¹⁸ Formal gesehen gibt es keinen AME einer Interaktion, da der Koeffizient des Interaktionsterms rechnerisch von den Interaktionskomponenten abhängt (Williams 2012: 329). Zur tabellarischen Vollständigkeit wurde daher der durchschnittlich marginale Effekt der zweiten Migrationsgeneration für die Stufen der Interaktionsvariablen separat berechnet und jeweils als Koeffizienten ausgewiesen. In der Literatur wird für die Modellierung von Interaktionen bei logistischen Regressionen zusätzlich unbedingt auf eine graphische Darstellung verwiesen (Kohler, Kreuter 2016: 319). Zudem lassen sich die Haupteffekte der Interaktionsvariablen nicht isoliert von dem Interaktionseffekt interpretieren (Schunck, Nisic 2020).

Schritt wird zusätzlich noch der Haushaltstyp und die Erwerbsbeteiligung des Haushaltes mitberücksichtigt (Modell 3).

Für die Regressionsdiagnostik wurde das Modell auf Robustheit und Annahmeveraussetzungen untersucht. Die VIF-Werte liegen für alle unabhängigen Variablen weit unter 10 (Mean VIF= 1,13), weshalb keine Multikollinearität zwischen den unabhängigen Variablen anzunehmen ist. Der Linktest zur Fehlspezifikation des Modelles bringt zum Ausdruck, dass sich die Modellspezifikation über alle erklärenden Prädikatoren als korrekt einschätzen lässt [$\hat{p}=0,003$; $\hat{q}=0,202$]. Um die Modellanpassung zu prüfen, wurde ein Hosmer-Lemeshow Test mit einer Datenunterteilung in 10 Gruppen durchgeführt. Das Ergebnis deutet auf eine geringe Differenz zwischen vorhergesagten und beobachteten Häufigkeiten und signalisiert somit jeweils eine gute Modellanpassung ($p > 0,05$). In Bezug auf die Modellgüte verweist der Wert des Pseudo- R^2 nach McFadden auf eine schwache Erklärungskraft, die sich für alle Prädikatoren mit Interaktionen moderat unterhalb eines akzeptablen Niveaus bemisst. Während Modell 1 lediglich 2,3% (Wald- $\chi^2=26,18$; $df=13$; $p=0,023$) der Varianz der Armutsgefährdung erklärt, beträgt die Varianzaufklärung in Modell 2 durch die unabhängigen Variablen und die Interaktionsterme 7,9% (Wald- $\chi^2=81,10$; $df=23$; $p=0,000$). Mit dem Hinzufügen der Haushaltsfaktoren steigt dieser Wert noch deutlich an, wonach das volle Modell 3 inklusive der Interaktionsterme (Migrationshintergrund mit sozioökonomischer Situation mit 14 Jahren, Bildung der Eltern, Bildung und Erwerbsstatus) 13,8% der Streuung der abhängigen Variable erklärt (Wald- $\chi^2=148,20$; $df=29$; $p=0,000$). Aus den Ergebnissen des Wald-Tests¹⁹ lässt sich schließen, dass sich die Modellgüte durch die schrittweise Aufnahme der erklärenden Variablen signifikant verbessert.

Die Ergebnisse der logistischen Regression sind in Tabelle 3 ausgewiesen. In Modell 1 zeigt sich bereits, dass die sozioökonomischen Statusfaktoren im Alter von 14 Jahren keinen Einfluss auf das Armutsrisiko nehmen. Daher steht die Einschätzung zur sozioökonomischen Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren in keinem Zusammenhang zur Armutsgefährdung. Dieses Ergebnis knüpft an das Muster an, dass sich bereits in der deskriptiven Analyse abgezeichnet hat. Ebenfalls spielt die Haushaltsgröße nach der Anzahl der Kinder im Alter von 14 Jahren keine Rolle für die Erklärung einer Armutslage im Erwachsenenalter. Ein

¹⁹ Mit der Anwendung von Sampling-Gewichten für Daten aus komplexen Stichproben designs werden robuste Standardfehler geschätzt. Die Annahmeveraussetzung der Unabhängigkeit der Beobachtungen des Likelihood-Ratio-Test ist für den Vergleich von hierarchischen Modellstrukturen damit verletzt. Alternativ wird dafür ein adjustierter Wald-Test empfohlen (Sribney 2005).

geschlechtsspezifischer Zusammenhang zur Armutsgefährdung kann in Modell 1 auf einem 5%-Signifikanzniveau nicht nachgewiesen werden.

Allerdings deutet die Interaktion zwischen dem Migrationshintergrund und dem Bildungsstand der Eltern auf eine spezifische Wechselwirkung. Demnach unterscheidet sich das Risiko für die zweite Migrationsgeneration im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund je nach elterlichem Bildungsstand signifikant. Das Armutsrisiko wird für Angehörige einer zweiten Migrationsgeneration mit niedrigem elterlichen Bildungshintergrund gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund als erhöht geschätzt, während sich dieser Zusammenhang bei hoher elterlicher Bildung deutlich umkehrt und für die zweite Migrationsgeneration auf 5%-Signifikanzniveau ein geringeres Armutsrisiko ausweist ($p=0,033$). Diese Interaktion wird unter Berücksichtigung von profile plots folgend noch genauer aufgeschlüsselt.

Modell 2 berücksichtigt zusätzlich den Erwerbsstatus und den Bildungsstand des aktuellen Lebenskontextes. Für die elterlich hohe Bildungsstufe ist der AME-Koeffizient nahezu doppelt so hoch wie in Modell 1, allerdings ist dieser Haupteffekt konditional nicht losgelöst von der Interaktion mit dem Migrationshintergrund zu interpretieren. Im Kontrast zur elterlichen Bildung zeigt sich für den eigenen Bildungsstatus in Modell 2 kein Zusammenhang mit dem Armutsrisiko auf einem 5%-Signifikanzniveau. Für den Erwerbsstatus wird für nicht erwerbstätige Personen gegenüber der Referenzgruppe von Personen, die zum Erhebungszeitpunkt aktuell erwerbstätig gewesen sind, ein um 6,4 Prozentpunkte erhöhtes Armutsrisiko geschätzt ($p=0,001$). Während sich die Armutsgefährdung für Arbeitslose gegenüber Erwerbstätigen überraschenderweise nicht unterscheidet, scheint sich Inaktivität auf dem Arbeitsmarkt in dem Analysesample besonders drastisch bei Langzeitarbeitslosen zu verdichten. Das Armutsrisiko wird für Personen, die seit dem Erhebungszeitpunkt durchgehend 12 Monate erwerbslos gemeldet sind, gegenüber erwerbstätigen Personen mit fast 30 Prozentpunkten deutlich höher geschätzt ($p=0,007$).

In einem letzten Modellierungsschritt werden auch Faktoren der Haushaltsstruktur mitaufgenommen. In Bezug auf die Größe des Haushaltes ist die Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, für Alleinerziehende im Verhältnis zu kinderlosen Haushalten um 14,2 Prozentpunkt deutlich erhöht ($p=0,000$). Der Haushaltstyp verweist ebenso auch auf einen positiven Zusammenhang zwischen Kinderanzahl und Armutsrisiko. Während das Armutsrisiko für Paarhaushalte mit ein bis zwei Kindern gegenüber kinderlosen Haushalten um 3 Prozentpunkt höher ist ($p=0,015$), ist der AME-Wert für Paare mit mindestens drei Kindern mehr als doppelt so hoch ($p=0,042$). Modell 3 zeigt auch, dass die Erwerbsintensität

auf der Haushaltsebene einen sehr wesentlichen Erklärungsbeitrag für den Zusammenhang von Arbeitsmarkteinbindung und Armutsgefährdung leistet. Personen aus Haushalten mit größerer oder voller Erwerbsbeteiligung sind im Vergleich zu Personen aus Haushalten ohne Erwerbsbeteiligung um 11,1 Prozentpunkte geringer armutsgefährdet ($p=0,047$). Weiteres halbiert sich nun das erhöhte Armutsrisiko gegenüber Modell 2 für nicht Erwerbstätige auf 3,4 Prozentpunkte und für Langzeitarbeitslose auf 13,4 Prozentpunkte im Verhältnis zu erwerbstätigen Personen. Der gruppenspezifische Zusammenhang zwischen den Kategorien des Erwerbsstatus und der Armutsgefährdung aus Modell 2 löst sich in Modell 3 mit Berücksichtigung der Haushaltsstruktur auf einem 5-% Signifikanzniveau auf und bleibt somit nicht mehr bestehen.

Mit allen Prädiktoren zeigt sich in Modell 3, dass die Berücksichtigung des Haushaltskontextes in Bezug auf Haushaltstypus und Erwerbsintensität die größte Zunahme an der Varianzaufklärung der Armutsgefährdung liefert. Die Haushaltsebene trägt damit einen erheblichen Erklärungsanteil zur Angleichung oder gar Verminderung von strukturbildenden Ungleichheitsfaktoren auf der Individualebene von Bildung und Erwerbsstatus bei. Aufgrund der einkommensgepoolten Messung von Armut auf der Haushaltsebene ist dieser Erklärungsgehalt jedoch auch plausibel. Ebenfalls schätzt Modell 3 weiterhin keinen isolierten Haupteffekt für die sozioökonomische Situation im Alter von 14 Jahren auf das Armutsrisiko. Dieser Befund ist somit auch unter Kontrolle des Migrationshintergrundes nach zweiter Generation gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund für alle Modelle gültig.

Die Interaktionsterme für den Migrationshintergrund mit der sozioökonomischen Situation im Haushalt im Alter von 14 Jahren, dem Bildungsstand und dem Erwerbsstatus zeigen zwar keinen signifikanten Zusammenhang mit dem Armutsrisiko. Dennoch bleibt zusätzlich zur Kontrolle des aktuellen Lebenskontextes die Interaktion mit dem Bildungsstand der Eltern auch mit der Betrachtung des Haushaltskontextes in Modell 3 in der höchsten Kategorie bestehen ($p=0,003$). Ein zentraler Befund zur ethnischen Strukturierung der Armutstransmission ergibt sich aus den Modellen somit über die Interaktion zwischen dem Migrationshintergrund und der hohen Bildung der Eltern.

Tabelle 3: Binär-logistische Regression: Armutsrisiko für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund in Österreich (2019)

	(1)	(2)	(3)
	AME (SE)	AME (SE)	AME (SE)
Geschlecht (<i>Ref.: Mann</i>)			
Frau	0,011+ (0,006)	0,002 (0,007)	-0,002 (0,007)
Alter			
	-0,000 (0,000)	-0,000 (0,000)	-0,000 (0,000)
Migrationshintergrund (<i>Ref.: ohne Migrationshintergrund</i>)			
Zweite Migrationsgeneration	0,034 (0,021)	0,022 (0,021)	0,022 (0,019)
Sozioökonomische Situation im Haushalt mit 14 Jahren (<i>Ref.: niedrig</i>)			
mittel	0,006 (0,141)	0,011 (0,013)	0,007 (0,012)
hoch	0,003 (0,012)	0,009 (0,011)	0,003 (0,010)
Anzahl der Kinder im Haushalt im Alter von 14 (<i>Ref.: keine</i>)			
Ein bis zwei	-0,014 (0,013)	-0,007 (0,012)	-0,003 (0,012)
Drei und mehr	0,001 (0,018)	0,008 (0,017)	0,010 (0,017)
Bildung der Eltern (<i>Ref.: niedrig</i>)			
mittel	0,013 (0,012)	0,017 (0,011)	0,014 (0,012)
hoch	0,025 (0,021)	0,043+ (0,023)	0,035 (0,021)
Interaktion			
Migrationshintergrund * Bildung der Eltern (<i>Ref.: ohne MH # Bildung der Eltern</i>)			
Zweite Migrationsgeneration * niedrig	0,101+ (0,053)	0,088+ (0,048)	0,080+ (0,047)
Zweite Migrationsgeneration * mittel	0,024 (0,028)	0,016 (0,027)	0,021 (0,024)
Zweite Migrationsgeneration * hoch	-0,057** (0,027)	-0,080*** (0,028)	-0,075*** (0,025)
Interaktion			
Migrationshintergrund * Sozioökonomische Situation im Haushalt mit 14 Jahren (<i>Ref.: ohne MH # Sozioökonomische Situation im Haushalt mit 14 Jahren</i>)			
Zweite Migrationsgeneration * niedrig	0,035 (0,037)	0,025 (0,033)	0,023 (0,029)
Zweite Migrationsgeneration * mittel	0,086+ (0,051)	0,074 (0,051)	0,073 (0,050)
Zweite Migrationsgeneration * hoch	-0,007 (0,025)	-0,019 (0,022)	-0,015 (0,021)
Erwerbsstatus (<i>Ref.: aktuell erwerbstätig</i>)			
nicht erwerbstätig	---	0,064*** (0,019)	0,034+ (0,017)
arbeitslos	---	0,064 (0,040)	0,050 (0,035)
langzeitarbeitslos	---	0,270*** (0,100)	0,134+ (0,079)
Bildungsstand (<i>Ref.: maximal Pflichtschulabschluss</i>)			
Mittlere Bildung	---	-0,037 (0,023)	-0,025 (0,022)
Hochschulabschluss	---	-0,047+ (0,026)	-0,033 (0,024)
Interaktion			
Migrationshintergrund * Bildungsstand (<i>Ref.: ohne MH # Bildungsstand</i>)			
Zweite Migrationsgeneration * max. Pflichtschulabschluss	---	0,052 (0,068)	0,028 (0,053)
Zweite Migrationsgeneration * mittlere Bildung	---	0,001 (0,956)	0,003 (0,018)
Zweite Migrationsgeneration * Hochschulabschluss	---	0,102 (0,339)	0,104 (0,090)

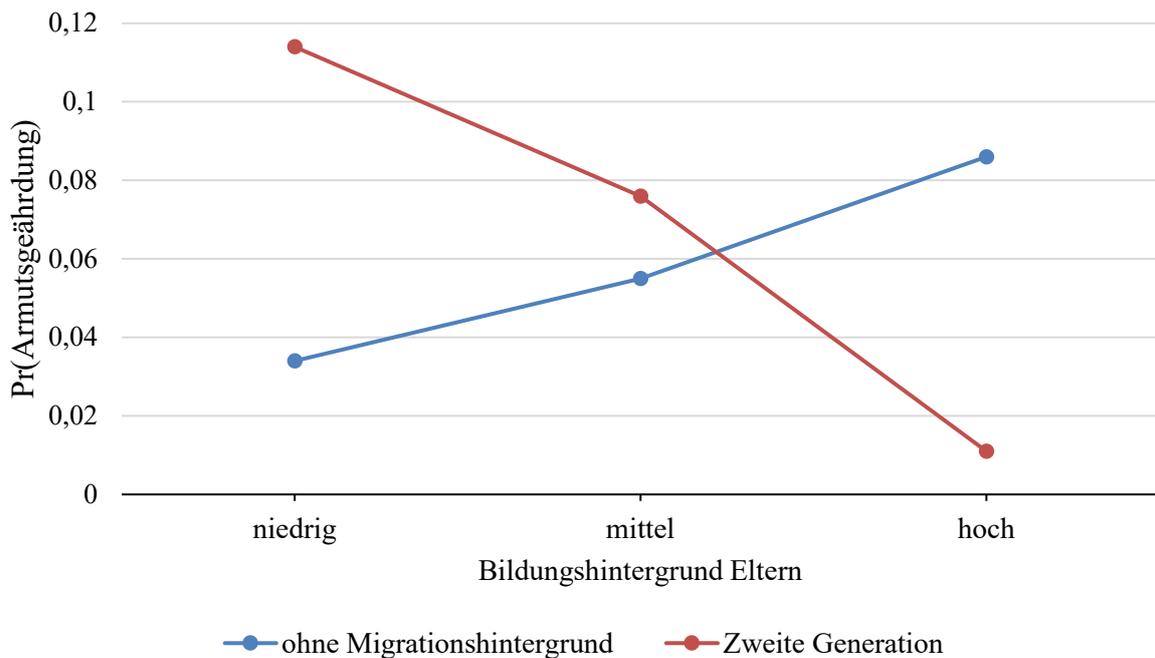
Interaktion			
Migrationshintergrund * Erwerbsstatus (Ref.: ohne MH # Erwerbsstatus)			
Zweite Migrationsgeneration * aktuell erwerbstätig	---	0,024 (0,022)	0,026 (0,021)
Zweite Migrationsgeneration * nicht erwerbstätig	---	-0,012 (0,055)	-0,020 (0,036)
Zweite Migrationsgeneration * arbeitslos	---	0,057 (0,100)	0,100 (0,098)
Zweite Migrationsgeneration * langzeitarbeitslos	---	0,121 (0,217)	0,158 (0,198)
Haushaltstyp (Ref.: Haushalt ohne Kinder)			
Alleinerziehend	---	---	0,142*** (0,040)
HH-Paare mit ein bis zwei Kindern	---	---	0,030** (0,012)
Paare mit mind. Drei Kindern	---	---	0,076** (0,037)
Sonstige HH mit Kindern	---	---	0,045 (0,034)
Erwerbsbeteiligung des Haushaltes (Ref.: HH ohne Erwerbsbeteiligung)			
HH mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung	---	---	0,108 (0,125)
HH mit größerer oder voller Erwerbsbeteiligung	---	---	-0,111** (0,056)
<i>R</i> ²	0,023	0,079	0,138
N	3038	3038	3038

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten; Personen im Alter von 25-59 Jahren; AME (SE): Average marginal effects mit robusten Standardfehlern in Klammer; Pseudo-*R*² nach McFadden; Signifikanzniveaus: *** $p < 0,01$, ** $p < 0,05$, + $p < 0,10$

Zur Veranschaulichung wird die Wechselwirkung zwischen elterlicher Bildung und Migrationshintergrund für den Zusammenhang mit der Armutsgefährdung anhand von vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten und dem konditionalen Marginaleffekt des Migrationshintergrundes aus Modell 3 dargestellt. In Abbildung 15 wird der Trend direkt im Vergleich zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund ersichtlich, der sich aus der Regressionstabelle ablesen lässt. Bei jenen Personen mit einem niedrigen elterlichen Bildungshintergrund ist die Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, für die zweite Migrationsgeneration mit 11,4% gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund mit 3,4% noch deutlich erhöht. Dieses Verhältnis nivelliert sich in mittleren Bildungsschichten schon stark an. Hier ist die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Armutsgefährdung für die zweite Migrationsgeneration mit 7,6% gegenüber der zweiten Migrationsgeneration mit 5,5% nur mehr leicht erhöht. Auf der hohen elterlichen Bildungsstufe kehrt sich dieses Verhältnis nun sogar um. Während für Personen ohne Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit überraschenderweise sogar auf 8,6% ansteigt, sinkt für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, auf 1,1%. Subgruppenspezifisch lässt sich für Angehörige einer zweiten Migrationsgeneration somit über

einen hohen elterlichen Bildungshintergrund im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund eine armutsvermindernde Wirkung erkennen, da sich der generationale Migrationshintergrund als Risikofaktor in der hohen elterlichen Bildung verläuft.

Abbildung 15: Profile plot für vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Armutsgefährdung nach Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern

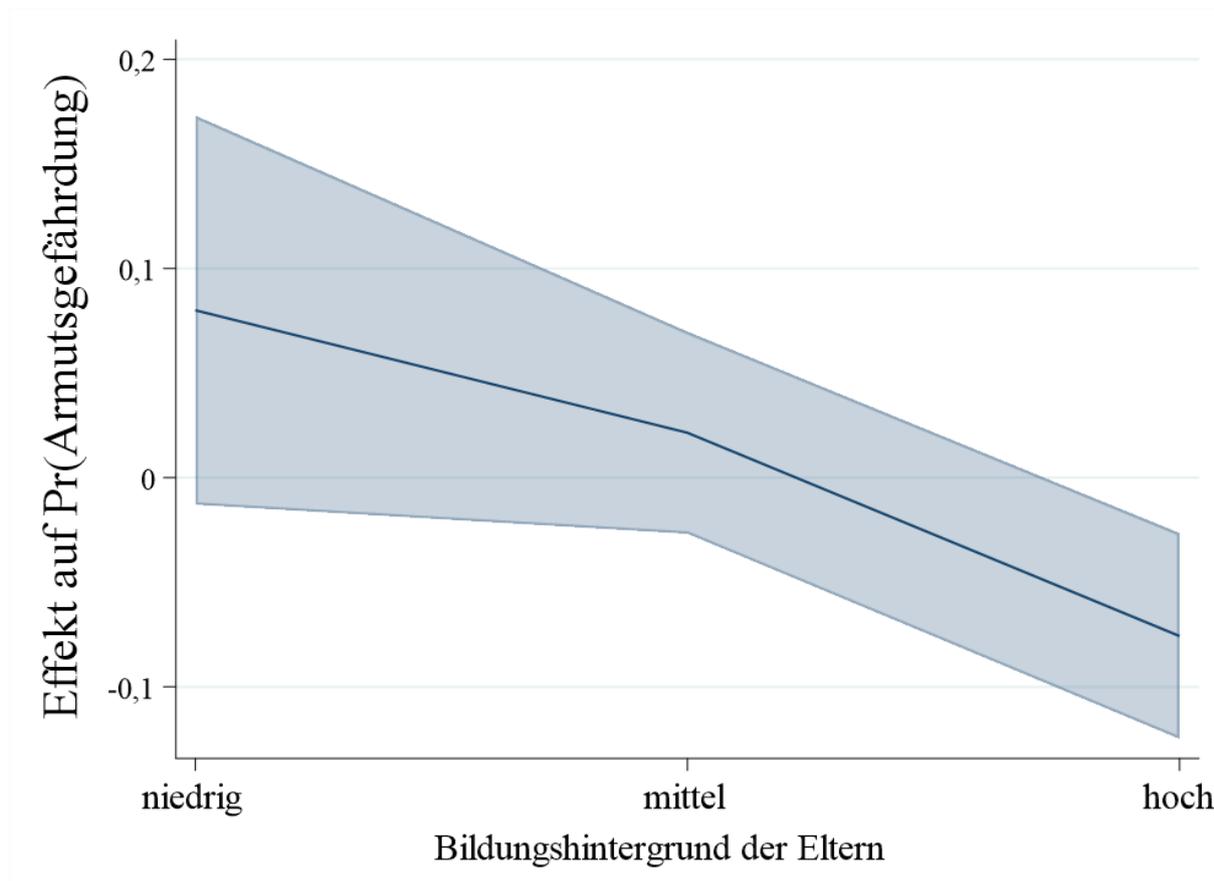


Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten; Personen im Alter von 25-59 Jahren; weitere Kovariaten sind auf beobachteten Sample-Werten konstant gehalten (Modell 3).

Abbildung 16 verdeutlicht den vermittelnden Interaktionszusammenhang von Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern. Der konditionale Marginaleffekt gibt an, wie die Stärke des Zusammenhanges nach den elterlichen Bildungsstufen auf das Armutsrisiko zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund variiert. Wie bereits beschrieben, lässt die Interaktion zwischen dem Migrationshintergrund und der elterlichen Bildung auf eine polarisierende Wechselwirkung schließen. Wenn die Eltern von Angehörigen der zweiten Migrationsgeneration maximal einen Pflichtschulabschluss besitzen und somit einen niedrigen Bildungshintergrund vorweisen, ist das Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund um 8 Prozentpunkte höher. Dieser positive Zusammenhang ist jedoch auf einem 95%-Konfidenzniveau [-1,2%; 17,3%] statistisch nicht signifikant ($p=0,092$). Des Weiteren gleicht sich der Zusammenhang für jene mit einem

mittleren elterlichen Bildungshintergrund statistisch an und weist in der Wahrscheinlichkeit zur Armutsgefährdung für die zweite Generation gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund mit 2,1% [-2,6%; 6,9%] ebenso keine signifikante Differenz auf ($p=0,384$). Für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern zeigt es sich nun wie auch mit den Wahrscheinlichkeitsinterpretationen bereits dargestellt, dass sich das Armutsgefährdungsverhältnis umkehrt und hochsignifikant negativ wird ($p=0,003$). Demnach ist die Wahrscheinlichkeit zur Armutsgefährdung für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund mit hochgebildeten Eltern auf einem 95%-Konfidenzniveau um 7,5 Prozentpunkte geringer [-12,4%; -2,6%].

Abbildung 16: Konditionaler Marginaleffekt der zweiten Migrationsgeneration auf die Armutsgefährdung nach Bildungshintergrund der Eltern nach 95%-KI



Quelle: EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten; Personen im Alter von 25-59 Jahren; weitere Kovariaten sind auf beobachteten Sample-Werten konstant gehalten (Modell 3).

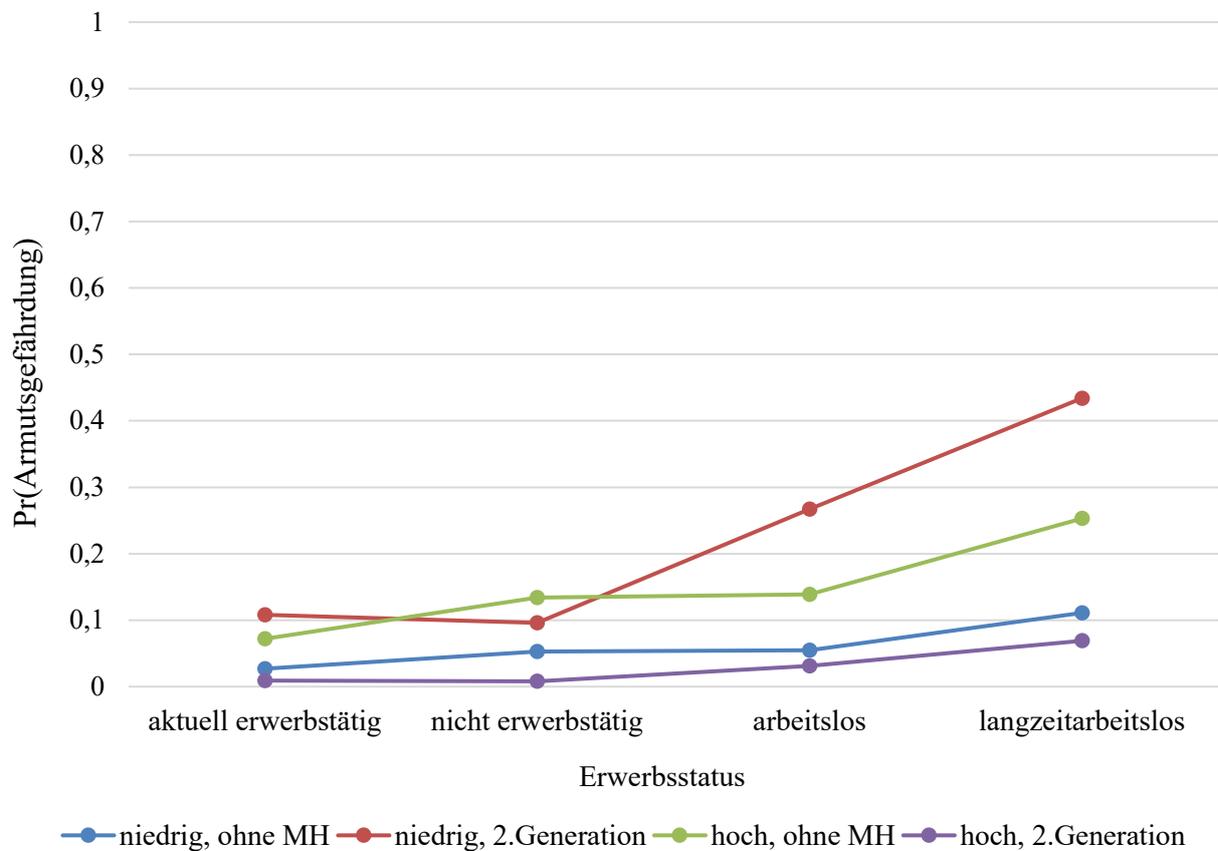
In einem weiteren Schritt wird untersucht, wie sich die Interaktion mit dem hohen elterlichen Bildungshintergrund in den aktuellen Lebenskontext übersetzt. Dazu wird als Indikator für die Arbeitsmarkteinbindung der Erwerbsstatus zum Erhebungszeitpunkt herangezogen. Um die

polarisierende Wechselwirkung aufzugreifen, werden wiederum vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten herangezogen und spezifisch für die Subgruppen von hohen und niedrigen elterlichen Bildungsklassen ausgegeben.

In Abbildung 17 ist zunächst erkennbar, dass das Armutsrisiko für aktuell Erwerbstätige und nicht Erwerbstätige für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund mit niedrig und hochgebildeten Eltern auf einem relativ ähnlichen Niveau geschätzt wird. Während für Erwerbstätige der zweiten Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern eine Wahrscheinlichkeit für die Armutsgefährdung um gerade einmal rund 1% vorhergesagt wird, beläuft sich die Vorhersage für Personen ohne Migrationshintergrund mit hochgebildeten Eltern auf 7,2%. Demgegenüber kehrt sich die Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, unter jenen mit einem niedrigen elterlichen Bildungshintergrund um. Danach beträgt die Wahrscheinlichkeit für Personen ohne Migrationshintergrund 2,7%, während Angehörige der zweiten Migrationsgeneration mit niedrig gebildeten Eltern mit 10,8% mehr als dreimal so wahrscheinlich armutsgefährdet leben.

Ein relativ ähnliches Verlaufsmuster lässt sich zwischen den Subgruppen auch für Personen beschreiben, die zum Erhebungszeitpunkt nicht erwerbstätig sind. Erst unter den stärker exkludierten Gruppen auf dem Arbeitsmarkt von Arbeitslosen und Langzeitarbeitslosen ist in der Tendenz eine Diskrepanz erkennbar. Für Erwerbslose der zweiten Migrationsgeneration mit niedrig gebildeten Eltern beläuft sich die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit in dem Analysesample auf 26,7% und steigt unter Langzeitarbeitslosen noch einmal drastisch auf 43,4% an. Demgegenüber bleibt für Personen ohne Migrationshintergrund mit niedrig gebildeten Eltern das Armutsrisiko unter den Erwerbslosen mit 5,5% deutlich darunter und steigt in einer länger andauernden Inaktivitätsphase auf 11,1% an. Zwischen Personen mit einem hohen elterlichen Bildungshintergrund zeigt sich wiederum die Trendumkehr des dargestellten Interaktionszusammenhanges. Die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit unter Personen ohne Migrationshintergrund beläuft sich für arbeitslose auf rund 14% und Langzeitarbeitslose auf 25,3%. Für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern fällt das Armutsrisiko unter Arbeitslosen mit 3,1% und unter Langzeitarbeitslosen mit rund 7% im Verhältnis hingegen deutlich geringer aus.

Abbildung 17: Profile plot für vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Armutsgefährdung für Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern nach Erwerbsstatus



Quelle: EU-SILC 2019 (Sondermodul), eigene Berechnung mit gewichteten Daten; Personen im Alter von 25-59 Jahren; Bildung der Eltern ist auf hoch und niedrig gesetzt, weitere Kovariaten sind auf beobachteten Sample-Werten konstant gehalten (Modell 3).

Für den aktuellen Lebenskontext wird somit unter Berücksichtigung der Interaktion zwischen der zweiten Migrationsgeneration und dem Bildungsstand der Eltern eine differenzierte Zusammensetzung der Armutsstruktur ersichtlich. Unter den Erwerbstätigen unterscheidet sich die Armutsgefährdung zwischen den Subgruppen von Personen ohne Migrationshintergrund und der zweiten Migrationsgeneration mit niedrig und hoch gebildeten Eltern relativ gering. Dieser Trend folgt auch unter der Gruppe der nicht Erwerbstätigen einem ähnlichen Muster. Erst unter den Arbeitslosen setzt sich das Armutsrisiko für die zweite Migrationsgeneration mit niedrigem Bildungshintergrund der Eltern etwas deutlicher gegenüber den Subgruppen ab und steigt für Langzeitarbeitslose noch einmal deutlich an. Bei Personen ohne Migrationshintergrund mit niedrigem elterlichen Bildungshintergrund verläuft die Wahrscheinlichkeit, in einem armutsgefährdeten Haushalt zu leben, relativ konstant und steigt erst für Betroffene von Langzeitarbeitslosigkeit etwas deutlicher an. Des Weiteren zeigt sich, dass das Armutsrisiko zwischen der zweiten Migrationsgeneration mit hoch gebildeten Eltern

gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund mit niedrig gebildeten Eltern über alle Erwerbsstatusgruppen hinweg relativ homolog verläuft. Dieser Befund verdeutlicht deskriptiv die besondere Rolle zur Armutsreduktion von hoher elterlicher Bildung für die zweite Migrationsgeneration im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund. Überraschenderweise verläuft darüber auf einem leicht erhöhten Niveau die Armutsgefährdung für Personen ohne Migrationshintergrund mit hoch gebildeten Eltern, sogleich sich die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit subgruppenspezifisch erst unter Langzeitarbeitslosen deutlicher abhebt. Die zweite Migrationsgeneration mit niedrigem elterlichen Bildungshintergrund bleibt im Analysesample unter temporär und dauerhaft Erwerbslosen am stärksten armutsgefährdet. Ebenso lässt sich daraus schließen, dass Polarisierungstendenzen innerhalb der Armutsstruktur über die Stellung auf dem Arbeitsmarkt stärker ersichtlich werden. Unter Erwerbstätigen sowie auch zum Zeitpunkt der Erhebung nicht Erwerbstätigen schlagen sich die generationale Migrationszugehörigkeit und der elterliche Bildungshintergrund geringer auf die vorhergesagte Armutswahrscheinlichkeit nieder, als es für Arbeitslose der Fall ist.

Diese Diskrepanz wird ebenso deutlich, wenn weitere Kovariaten auf spezifische Werte gesetzt werden, um den Kontrast der Armutsstruktur aufzuzeigen. Dazu wurden als zusätzliche Statusfaktoren für den aktuellen Lebenskontext der Bildungsstand und die Erwerbsintensität des Haushaltes mitberücksichtigt, während verbleibende Faktoren des Modelles wiederum auf dem beobachteten Wertenniveau bleiben. Zuerst wird die Wahrscheinlichkeit, armutsgefährdet zu leben, für Personen vorhergesagt, die erwerbstätig sind, in einem Haushalt mit größerer oder voller Erwerbsbeteiligung leben, einen hohen Bildungshintergrund über die Eltern besitzen und selber hoch gebildet sind. Für die zweite Migrationsgeneration bemisst sich der vorhergesagte Wert auf lediglich 1,7%, während für Personen ohne Migrationsgeneration mit 4,5% ein etwas höheres Armutsrisiko auf geringem Niveau vorhergesagt wird.

Konträr zu Personen mit Erwerbstätigkeit, hoher Haushaltserwerbsbeteiligung und hohen Bildungsstatusfaktoren wurde die vorhergesagte Armutswahrscheinlichkeit für Personen berechnet, die zum Erhebungszeitpunkt arbeitslos sind, in einem Haushalt ohne Erwerbsbeteiligung leben, einen niedrigen Bildungshintergrund über die Eltern besitzen und selber niedrig gebildet sind. Das Niveau der vorhergesagten Wahrscheinlichkeit steigt nun wie zu erwarten deutlich an und wird für Personen ohne Migrationshintergrund auf 24% geschätzt. Demgegenüber ist das Armutsrisiko nach vorhergesagter Wahrscheinlichkeit für die zweite Migrationsgeneration mit 64% im Verhältnis jedoch mehr als 2,5-mal so hoch. Diese spezifisch

gesetzten Marginaleffekte unterscheiden sich für beide vorhergesagten Modellfälle nicht signifikant, da sich die Konfidenzintervalle jeweils zwischen den Gruppen überlappen. Dennoch lässt sich deskriptiv aufzeigen, dass sich das Verhältnis zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund differenziert modellieren lässt. Zum einen klafft die Differenz für bildungsniedrige Schichten ohne Erwerbsbeteiligung auf Individual- und Haushaltsebene gegenüber bildungshohen Schichten mit voller Erwerbsbeteiligung auf Individual- und Haushaltsebene zwar wesentlich stärker auseinander. Zum anderen kehrt sich das Verhältnis für die vorhergesagte Armutswahrscheinlichkeit zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und der zweiten Migrationsgeneration von statusniedrig zu statushoch jedoch auch um.

7. Diskussion

Anhand der Ergebnisse lässt sich bedingt auf eine ethnische Struktur der intergenerationalen Armutstransmission schließen. Grundsätzlich zeigt sich, dass das Niveau des Armutsrisikos zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund nicht vollkommen gleich verläuft. Somit werden unter Berücksichtigung der sozioökonomischen Lebenslage im Kindes- und Jugendalter auch spezifische Transmissionsmechanismen gültig, die in einem Erklärungszusammenhang zu Armutslagen im Erwachsenenalter stehen. Für eine vertiefende Betrachtung in Bezug auf die hergeleiteten Hypothesen wird wiederum auf die Forschungsfrage verwiesen:

Gibt es in Österreich ethnische Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken und lassen sich diese über die Anbindung an den Arbeitsmarkt erklären?

Als zentraler Indikator, um sich der intergenerationalen Armutstransmission anzunähern, wurden Einstellungsitems des Sondermodules des EU-SILC-2019 herangezogen. Anhand der retrospektiven Einschätzung zur finanziellen Situation des Elternhaushalts und dem Auskommen im Elternhaushalt mit dem Nettohaushaltseinkommen im Alter von 14 Jahren lässt sich auf kein Muster mit der angenommenen Richtung zur Beschreibung des Armutsrisikos schließen. ***H1: Je niedriger der sozioökonomische Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren, desto höher ist das Armutsrisiko im Erwachsenenalter.*** kann basierend auf den Daten daher nicht bestätigt werden. Die sozioökonomische Situation im elterlichen Haushalt des Aufwachsens im Alter von 14 Jahren - als summiertes Konstrukt der beiden Items operationalisiert - steht auch unter multivariater Kontrolle von weiteren Statusfaktoren in keinem statistischen Zusammenhang zur Armutsgefährdung im Erwachsenenalter. Ebenso steht der elterliche Bildungshintergrund in keinem isolierten Erklärungszusammenhang mit dem Armutsrisiko. Dieser Befund in den Daten stellt also keine Bestätigung der Armutstransmissionsthese dar und wurde zunächst losgelöst von einem generationalen Migrationshintergrund betrachtet.

Aus umfragemethodologischer Sicht sind Wahrnehmungs- und Einschätzungsverzerrungen aufgrund der Retrospektive im Alter von 14 Jahren (Schnell 2019: 30ff.) sowie auch Antworttendenzen von sozialer Erwünschtheit (Stocké 2004) eine mögliche Erklärung. Des Weiteren lässt die subjektive Einschätzung keinen Aufschluss über das tatsächliche Vorhandensein einer armen Lebenslage zu diesem Zeitpunkt zu. Trotz der überaus annehmbaren Reliabilität der Einschätzung des Konstruktes zur sozioökonomischen Situation

im Alter von 14 Jahren zeigt sich empirisch lediglich, dass darin kein signifikanter Erklärungsgehalt zu einkommensbasierter Armut auf der Haushaltsebene im Erwachsenenalter besteht. Armutskonzepte, die sich ausschließlich über monetäre Grenzwerte definieren, werden nicht zuletzt aufgrund des stark reduktionistischen Messcharakters kritisiert (Berner 2016). Es ist daher nicht auszuschließen, dass sich eine finanziell schlechte Lage und ein schwieriges Auskommen mit den Nettohaushaltseinkommen im Elternhaus mit 14 Jahren in einem Zusammenhang zu mehrdimensionaler Armut wie Formen von sozialer Exklusion im Erwachsenenalter ausdrückt.

Diese Ergebnisse legen es somit umso mehr nahe, das komplexe Phänomen der intergenerationalen Armutstransmission ebenso in der Vielfalt aller Facetten differenziert zu betrachten. Dem zugrunde gelegt wurde der Vergleich nach ethnischen Unterschieden zwischen Angehörigen einer zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund. Auf deskriptiver Ebene ist die zweite Migrationsgeneration in Relation zwar marginal häufiger armutsgefährdet und ebenso zeigt sich in der Einschätzung zur sozioökonomischen Situation zwischen den Gruppen kein völlig homogenes Muster gegenüber dem autochthonen Bevölkerungsteil. Allerdings unterliegen die geringfügigen Unterschiede keiner statistischen Signifikanz und werden wesentlich deutlicher von einer Nivellierung der Armutsquote unter Personen, die in Österreich geboren sind, überzeichnet. Personen mit Migrationshintergrund, die nach verschiedensten Wanderungsursachen primär eine erste Generation darstellen, leben in Österreich demgegenüber deutlich häufiger in armen Lebenslagen (Statistik Austria 2021c: 69). Dieser Befund ist daher ebenso in Anlehnung an die fehlende systematische Abbildung der nachkommenden zweiten Migrationsgeneration in der österreichischen Armutsstatistik zu betrachten.

Böhnke und Heizmann (2014) finden für die zweite Migrationsgeneration einen eigenständigen Einfluss über das Aufwachsen in Armut auf die Armutsgefährdung im Erwachsenenalter. Demnach wirkt sich eine kindliche Armutserfahrung für die Nachkommen von migrantischen Familien besonders nachhaltig auf das Armutsrisiko im Erwachsenenalter aus. Die Daten des Sondermodules des EU-SILC verweisen hingegen nicht auf derartige ethnische Unterschiede in der Armutstransmission zwischen den Generationen, wenn man von der eingeschätzten sozioökonomischen Situation im Alter von 14 Jahren auf eine Armutslage im Kontext des Heranwachsens ausgehend abstrahiert. Aus theoretischer Sicht lassen sich die Ergebnisse jedoch noch weiter nach den argumentierten ressourcenbedingten und sozialisationsbezogenen Mechanismen der Armutstransmission aufschlüsseln. Während Armutstransmission und die

beobachtete Migrationsspezifität bei Böhnke und Heizmann (2014) vorrangig aus einer sozialisationstheoretischen Überlegung heraus begründet wird (Böhnke, Heizmann 2014: 159), lässt die nicht vorhandene Information über vorliegende Armutserfahrungen im Kindesalter auch nur eine implizite Annahme über die Rolle von sozialisationsbezogenen Faktoren in der Armutstransmission zu. Über den Zusammenhang des Sozialisationskontextes mit dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter kann allerdings aus den Daten keine direkte Aussage getroffen werden. Die sozioökonomische Situation im Alter von 14 Jahren stellt dabei im Wesentlichen eine materielle Dimension der Armutstransmission dar. Hierbei zeigen die Ergebnisse (wie beschrieben) keinen spezifischen Zusammenhang zur migrantischen Armutslage der zweiten Generation. Weitergefasst lassen sich die Bedingungen des Aufwachsens im Kindes- und Jugendalter jedoch auch als eine Prägung des sozioökonomischen Status der Eltern verstehen. Demnach lässt sich Armutstransmission nicht nur auf finanzielle Ressourcen reduzieren, sondern kann ebenso über immaterielle Faktoren wie die Vermittlung von schichtspezifischen Normen, Werten und Aspirationen erklärt werden.

In der Analyse hat sich in allen Modellen eine Interaktion zwischen der Zugehörigkeit der zweiten Migrationsgeneration und einem hohen Bildungsstand der Eltern gezeigt. Sowohl unter Berücksichtigung von individuellen Statusfaktoren, als auch mit der Haushaltsstruktur im aktuellen Lebenskontext, bleibt dieser Zusammenhang für die zweite Migrationsgeneration im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund bestehen. Basierend darauf kann ***H2: Der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter ist bei der zweiten Migrationsgeneration stärker als bei Personen ohne Migrationshintergrund.*** angenommen werden. Für die generationale Weitergabe von Armut zeigt sich ein Muster, das im Paradigma des Status Attainment als „Teufelskreis“ der sozialen Reproduktion beschrieben wird (Blau, Duncan 1967). Dabei lässt sich der sozialen Herkunft für die migrationsspezifische Armutstransmission eine Eigendynamik zuschreiben, die im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund nicht vollkommen gleich verläuft. Die Ergebnisse deuten darauf, dass sich diese ungleiche Armutstruktur in den Daten des EU-SILC 2019 bedeutsam mit dem Bildungsstand der Eltern erklären lässt. In Anknüpfung an die motivierende Rolle von Aspirationsniveaus bei intergenerationalen Transmissionsprozessen des sozialen Status (Sewell et al. 1957 & 1969) wird in der migrationssoziologischen Forschung ebenso ein „Achievement-Paradoxon“ anhand von Bildungsaspirationen beobachtet (Salikutluk 2016; Schneider 2018). Demnach empfinden Personen aus Familien mit einer Wanderungsbiographie im Vergleich zu Einheimischen trotz schlechterer Schulleistungen der Kinder oftmals höhere

Bildungsaspirationen. Diese Divergenz wird insbesondere mit dem Erhalt und der Egalisierung von sozialen Statusunterschieden gegenüber der einheimischen Mehrheitsgesellschaft begründet, was sich vor allem auf einer symbolischen Dimension (wie beispielsweise durch tertiäre Bildungsabschlüsse) ausdrückt. Inwiefern sich dann das Aufwärtsstreben umsetzen lässt, hängt stark mit der sozialen Herkunft zusammen. Für statusniedrige Nachkommen sind Formen von sozialer Aufstiegsmobilität demnach erschwert umsetzbar, da primäre und sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft in Bildungsverläufen eher wirksam werden (Becker, Schubert 2011; Kristen, Dollmann 2010; Relikowski et al. 2010; Trebbels 2014; Voigt 2017).

Die Daten zeigen auf deskriptiver Ebene, dass sich die zweite Migrationsgeneration dann tatsächlich häufiger in einer Armutslage findet als Personen ohne Migrationshintergrund. Allerdings definiert sich die Wechselwirkung zwischen der zweiten Migrationsgeneration und elterlicher Bildung auf statistischer Ebene hochsignifikant über einen hohen elterlichen Bildungshintergrund. Daraus leitet sich primär der zentrale Befund ab, dass migrantische Nachkommen der zweiten Generation mit hochgebildeten Eltern im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund seltener in einem armutsgefährdeten Haushalt leben. Hohe elterliche Bildung erfüllt für Personen der zweiten Migrationsgeneration daher eine besonders armutsverringende Wirkung. Im Kontext der dargestellten Strukturdaten zur sozialen Lage von Menschen Migrationshintergrund in Österreich lässt sich damit dem Befund annähern, dass intergenerationale Mobilitätsunterschiede zwischen migrantischen Nachkommen und der autochthonen Bevölkerung umso größer ausfallen, je geringer der elterliche Bildungsstand ist (Knittler 2011: 265).

Eine mögliche theoretische Erklärung für diesen subgruppenspezifischen Zusammenhang könnten auch im Verhältnis höhere elterliche Investitionen in das Bildungskapital der Kinder darstellen, die für autochthone Nachkommen mit hohem elterlichen Bildungshintergrund einhergehen. Eine längere Verweildauer im Bildungswesen trägt dann tendenziell einen späteren Einstieg in den Arbeitsmarkt mit voller Erwerbsintensität zur Folge. Armutsquoten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden dahingehend zu einem Teil mit längeren Ausbildungszeiten begründet, welche sich über den Lebensverlauf erst in Erwerbsphasen als erhöhte Einkommensrenditen niederschlagen. Besonders für Personengruppen wie Studierende oder junge Erwachsene in einer Berufsausbildung erhöht sich mit dem Auszug aus dem Elternhaus zwar das Risiko in einen einkommensarmen Haushalt überzugehen, allerdings ist die materielle Unterversorgung in derartigen Lebensphasen durchaus umstritten (Cremer 2017: 47ff.). Es lässt sich aus den Daten allerdings keine Aussage darüber entnehmen, inwiefern

Bildungs- und Einkommensrenditen sowie elterliche Investitionspotentiale im Kontext individueller Erwerbsbiographien tatsächlich einen Erklärungsgehalt für das Armutsverhältnis der Vergleichsgruppen dieser Analyse darstellen.

Weiteres lässt sich ***H3: Der Zusammenhang von sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter bleibt für die zweite Migrationsgeneration im Gegensatz zu Personen ohne Migrationshintergrund auch unter Berücksichtigung des sozioökonomischen Status und der Arbeitsmarktanbindung im Erwachsenenalter bestehen.*** im Kern der Beobachtung zwar annehmen, allerdings zeigen Bildungsstand und Erwerbsstatus im Erwachsenenalter keine spezifischen Interaktionszusammenhänge mit der zweiten Migrationsgeneration im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund. Auf dieser Dimension scheint sich die Armutsstruktur zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund stärker anzugleichen. Dieser Befund ergibt sich auch über den deutlich zunehmenden Erklärungsanteil zur Armutsgefährdung in Modell 2 durch Bildungsstand und Erwerbsstatus und insbesondere in Modell 3 durch Haushaltstyp und Erwerbsintensität auf der Haushaltsebene. So zeigt sich hier für den höchsten Bildungsstand unter Betrachtung aller Prädikatoren kein Zusammenhang mehr mit dem Armutsrisiko. Für den Erwerbsstatus wird unter nicht erwerbstätigen und arbeitslosen Menschen im Verhältnis zu Erwerbstätigen kein signifikanter Zusammenhang mit der Armutsgefährdung ausgewiesen. Auf der Ebene des Haushaltes wird für Alleinerziehende und kinderreiche Haushalte ein erhöhtes Armutsrisiko im Vergleich zu kinderlosen Haushalten geschätzt, während Haushalte mit voller Erwerbsintensität gegenüber erwerbsschwachen Haushalten deutlich häufiger vor Armut geschützt sind.

Diese Ergebnisse erhärten die Annahme, dass sich ethnische Strukturen der intergenerationalen Armutstransmission im Lebenskontext des Erwachsenenalters im sozioökonomischen Status und der Arbeitsmarktanbindung verdichten. Der Migrationshintergrund stellt für die zweite Generation auf dieser Ebene daher keinen Risikofaktor mehr dar, der sich unabhängig von der sozialen Herkunft nach elterlichem Bildungshintergrund auf das Armutsrisiko betrachten lässt. Daran lassen sich auch Beobachtungen anknüpfen, die darauf deuten, dass sich Bildungs- und Erwerbschancen zwischen der zweiten Generation von Zuwanderern und autochthonen Bevölkerungsgruppen unter der gleichen institutionellen Verlaufsbasis im Bildungs- und Beschäftigungswesen auch stärker annähern (Kalter et al. 2011; Oberdabernig, Schneebaum 2017; Yağdi 2018).

Die Rolle des Erwerbsstatus über die Arbeitsmarktanbindung lässt sich hier ebenso mit den in Kapitel 2.3 dargestellten registerbasierten Erwerbsverläufen für Personen der zweiten Migrationsgeneration kontextualisieren (Wanek-Zajic, Lechner 2019). Es konnte gezeigt werden, dass Personen der zweiten Migrationsgeneration mit einem niedrigen elterlichen Bildungsstand nach Phasen der Erwerbslosigkeit auf dem Arbeitsmarkt auch in Relation am häufigsten von Armutsrisiken betroffen sind. Über die Stellung im Schichtungsgefüge entstehen aufgrund der sozialen Herkunft ungleich verteilte Startvoraussetzungen, womit Wirkungsmechanismen einer „sozialen Distanz“ gültig werden (Boudon 1974). Allerdings beläuft sich die Armutsgefährdung rein deskriptiv für die zweite Migrationsgeneration mit niedrigem elterlichen Bildungshintergrund unter den Erwerbstätigen und den nicht Erwerbstätigen auf ein relativ ähnliches Niveau gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund mit niedrigem und hohem Bildungshintergrund der Eltern.

Der Befund einer sozialen Statusnivellierung und somit eines Abbaus von ethnischen Unterschieden in der Armutstransmission zwischen den Generationen lässt sich daher besonders für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern annehmen. Hier ist das Armutsrisiko gegenüber den Personen ohne Migrationshintergrund in allen Kategorien des Erwerbsstatus in den Daten am geringsten und verhält sich zudem über alle Klassen hinweg relativ homolog. Für Personen der zweiten Migrationsgeneration mit einem hohen elterlichen Bildungshintergrund wird dadurch sogar auch in einer exkludierten Arbeitsmarktposition im Vergleich ein geringeres Armutsrisiko vorhergesagt. Dieser Zusammenhang unterläuft wie beschrieben sogar die Betroffenheit von Armut bei Personen ohne Migrationshintergrund mit hoch gebildeten Eltern in allen Erwerbsstatusklassen.

Eine besondere eigendynamische Wechselwirkung zwischen familiärer Armutserfahrung und Migrationssituation, wie sie eine methodisch qualitative Studie zur intergenerationalen Weitergabe von Armut argumentiert (Zölch, Böhnke 2020), lässt sich auf dieser Beobachtungsbasis nicht ganzheitlich bestätigen. Die Ergebnisse zeigen zwar, dass sich das Armutsrisiko im Erwachsenenalter nicht völlig losgelöst vom sozioökonomischen Status der Eltern erklären lässt. Allerdings zeigt sich in den Daten zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund je nach elterlichem Bildungshintergrund ein deutlich divergierendes Armutsrisiko.

Auf der einen Seite lässt sich daraus schließen, dass sich Muster der intergenerationalen Weitergabe von Armut zwischen Nachkommen von migrantischen Familien und autochthonen Personen in Österreich je nach sozialstruktureller Position unterscheiden. Demnach ist das

Aufwachsen in einem sozioökonomisch schwachen Haushalt in der Konsequenz mit einer benachteiligenden Situation im Bildungs- und Erwerbsleben verbunden. Dieser Befund lässt sich unter Betrachtung von Statusfaktoren des Lebenskontextes prinzipiell für die zweite Migrationsgeneration sowie für auch Personen ohne Migrationshintergrund beobachten. Auf der anderen Seite kann eine migrationsspezifische Verwobenheit von Armuts- und Exklusionserfahrungen mit Faktoren, die sich aus empirischen Limitationsgründen in den Daten nicht direkt abbilden lassen, nicht ausgeschlossen werden. Einen theoretischen Anknüpfungspunkt stellen dazu unter Abschnitt 3.3 aufgegriffene Ansätze zur kulturellen, emotionalen und sozialräumlichen Eingliederung in die Gesellschaft von Menschen mit Migrationshintergrund dar. Das Muster einer Polarisierung in der migrantischen Sozialstruktur wird empirisch auch als Phänomen der „Auflösung der Mittelschicht“ beschrieben (Verwiebe 2010). Demnach ist beobachtbar, dass insbesondere im urbanen Raum (hier ist Armut sozialräumlich stärker geballt) die Einkommenskluft zwischen hochqualifizierten Fachkräften und niedrigqualifizierten Arbeitskräften mit anwachsenden Dienstleistungssegmenten aufgrund von Restrukturierungsprozessen auf dem Arbeitsmarkt stärker auseinanderdriftet. Allerdings kann dabei auch nachgewiesen werden, dass die bereits in Österreich aufgewachsene zweite Migrationsgeneration seltener von einem sozialen Abstieg betroffen ist als die erste Generation der Eltern (Riederer et al. 2018).

In diesem Zusammenhang wird als alternatives Erklärungsmuster für eine erhöhte Armutsgefährdung von Personen mit Migrationshintergrund, die auch nach Kontrolle von sozialstrukturellen Faktoren bestehen bleibt, ebenso wiederum auf Diskriminierungspraktiken verwiesen (Giesecke et al. 2017: 43). Charakteristisch dafür sind soziale Zuschreibungen aufgrund von personenbezogenen Merkmalen nach nationaler Herkunft, Ethnizität oder Religion. Forschung zur Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund verweist für die zweite Generation in Österreich zwar auf struktureller Ebene auf deutliche Assimilierungstendenzen. So kann spezifisch für migrantische Nachkommen einer zweiten Generation aufgrund inländischer Bildungsabschlüsse weder eine Betroffenheit von statistischer Diskriminierung auf dem österreichischen Arbeitsmarkt nachgewiesen werden (Smoliner 2011: 104), noch finden sich diskriminierende Lohndifferenziale gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund (Hofer et al. 2013: 99). Studien, die auf die subjektive Wahrnehmungsebene fokussieren, verweisen hier allerdings dennoch auch auf negative Auswirkungen, die sich besonders inklusionshemmend ausdrücken können. Diskriminierungserfahrungen erschweren demnach die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Mehrheitsgesellschaft und erzeugen somit eine fragile Identifikation

mit dem Leben in Österreich (Weiss 2014: 91). Auch hochqualifizierte Akademiker:innen der zweiten Migrationsgeneration sind im Alltag in Österreich direkten oder indirekten Handlungsmustern ausgesetzt, nach denen im subjektivem Empfinden nach der „Migrationshintergrund“ zu einem „Migrationsvordergrund“ wird. Trotz eines erhöhten Repertoires an präventiven und reaktiven Handlungsstrategien in Zusammenhang mit dem Bildungsstatus werden Berufseinstiegsphasen dadurch häufig als erschwert wahrgenommen (Verwiebe et al. 2016).

Zusammenfassend lässt sich die bedeutsame Rolle der sozialen Herkunft hervorheben, um generationale Transmissionsprozesse des Armutsrisikos im Erwachsenenalter bei migrantischen Familien zu erklären. Die Daten verweisen auch auf potentielle Muster sozialer Mobilität, die für die zweite Generation gegenüber der Elterngeneration einen sozialen Aufstieg verwirklichen und sich ebenso mit der Erkenntnis bisheriger Forschung decken. Mit dem Generationenwechsel wird auch die Betroffenheit von Armut immer unwahrscheinlicher. Dennoch bleibt für bestimmte soziale Gruppen eine erhöhte Armutsgefährdung im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund, die ebenso in Österreich geboren sind, auch im Erwachsenenalter bestehen. In diesen Fällen kumuliert sich eine arme Lebenslage mit der migrantischen Herkunft, wodurch Wege aus der Armut charakteristisch erschwert erscheinen (Janßen, Bohr 2018: 164).

Die Ergebnisse entkräften aus einer Perspektive der intergenerationalen sozialen Mobilität jedoch eine undifferenzierte und deterministische Gleichstellung von „arm und ausländisch“. Ungleich verteilte Armutsrisiken legen ein Gefährdungspotential nahe, wonach sich Übergänge im Lebensverlauf äußerst unterschiedlich gestalten können. Ländervergleichende Analysen belegen in einem globalen Kontext für viele wohlhabende Industrienationen inzwischen zwar eine immer bessere Integration von eingeborenen Kindern von zugewanderten Menschen, die sich vor allem durch erhöhte Bildungsmobilität ausdrückt. Dennoch zeigen sich für migrantische Nachkommensgruppen gehäuft auch Schwierigkeiten, Bildungserfolge gleichsam stringent in Karrierephasen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen wie bei autochthonen Kindern (OECD 2017).

Demnach deutet vieles darauf, dass die Weitergabe und das Verwertungspotential von Humankapital in migrantischen Familien stärker von der sozialen Herkunft abhängig ist. Diese Wechselseitigkeit lässt sich ebenso für den Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Eltern im Alter von 14 Jahren und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter in den analysierten Daten in der Tendenz nachzeichnen. Als zentraler Befund bleibt dabei ein erkennbares

Polarisierungsmuster innerhalb der migrantischen Struktur der Armutstransmission, dass sich nach statistischer Signifikanz aber vorrangig über das verringerte Armutsrisiko für die zweite Generation mit hochgebildeten Eltern erschließt.

Für die Betrachtung von Armutswirklichkeiten lässt sich der Bedarf eines migrationssensiblen Verständnisses über familiäre Herkunftsverhältnisse schlussfolgern. Debatten um soziale Integration definieren sich in vielen gesellschaftlichen Bereichen vorrangig über Leistung durch ökonomische Produktivität. Auf einer politischen Dimension der Legitimation von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft wirken Armutslagen dann als verselbstständigte Lebensweise einer „Armutskultur“ (Lewis 1966). Aus diesem meritokratischen Verständnis heraus lässt sich Armut demnach als ein selbst verschuldetes Produkt des eigenen Handelns instrumentalisieren. Die Ergebnisse verdeutlichen dahingehend jedoch, dass sich die gegenwärtige Armutsrealität nicht isoliert von strukturellen Herkunftsfaktoren erklären lässt. Demnach wird die Rolle des Migrationshintergrundes auch stark von der sozialen Klassenlage überzeichnet. Die soziale Position der zweiten Generation von Zuwanderern steht somit je nach elterlichen Bildungsstatus in einem spezifischen Verhältnis, wonach das Armutsrisiko geringer ausfällt, sich angleicht oder sogar jenes der autochthonen Mehrheitsgesellschaft überläuft.

Einerseits propagiert der öffentliche Diskurs um Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund überwiegend ein defizitorientiertes Bild in Hinblick auf Benachteiligungen und Misserfolge (Priore 2010; Schulze 2007), andererseits birgt das Aufwachsen in einem familiären Migrationskontext aber ebenso interkulturelle Potentiale, Kompetenzen und Chancen (Diehl et al. 2016). Diesen spezifischen Lebenswelten gilt es aus sozialpolitischer Sicht weiterhin einen verstärkten Raum für gerechte Verwirklichungschancen zu bieten, um somit unabhängig von Status, Herkunft und Ethnizität einen Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg zu ermöglichen. Armutserfahrungen in frühen Lebensstadien können sich zwar stark auf spätere Armutsrisiken auswirken und somit eine „Armutsträgheit“ über den Lebensverlauf verursachen (Groh-Samberg 2018: 127), allerdings lässt sich zwischen autochthonen Personen und der zweiten Generation vielfach auch eine Nivellierung von sozialen Statusdiskrepanzen beobachten. Die intergenerationale Weitergabe von Armut ist daher soziologisch auch zukünftig im Kontext von migrationsspezifischen Transmissionsmechanismen genauso als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu problematisieren.

8. Conclusio

8.1 Limitationen

Die Reichweite der Ergebnisse ist für die Belastbarkeit einer ethnischen Differenzierung der Armutstransmissionsthese aufgrund der analysierten Datenbasis als limitiert zu betrachten. Bedingt durch den Querschnittscharakter sowie der fehlenden Information über Armutserfahrungen zum Zeitpunkt des Aufwachsens im Elternhaus kann sich der intergenerationalen Armutstransmission nur über die retrospektiven Einschätzungsitems empirisch angenähert werden. Das Sondermodul des EU-SILC 2019 zur „Intergenerationalen Übertragung von Benachteiligungen“ bietet dazu eingeschränkt eine Möglichkeit.

Ein Selektivitätskriterium der Erhebung ergibt sich im Analysesample über das Alter zwischen 25 und 59 Jahren. Insbesondere Armutsverhältnisse in nachberuflichen Lebensphasen wie Formen von Altersarmut werden damit zwischen den Vergleichsgruppen in der Auswertung nicht abgebildet. Damit einhergehend erschweren teils geringe und unausgewogene Fallzahlen im Analysesample eine Generalisierung der Ergebnisse, worauf an dieser Stelle unbedingt hingewiesen werden muss. Die Datenlage zur Messung von intergenerationalen Mobilitätsprozessen innerhalb von Zuwanderungsgenerationen in Österreich, speziell in Bezug auf die historische Bedeutung der Gastarbeit aus der Türkei und Ex-Jugoslawien und somit deren eingeborenen Nachkommen, ist zwar gut dokumentiert, aber insbesondere aufgrund verschiedener Datenquellen eher unsystematisch zugänglich (Herzog-Punzenberger 2017).

Zur Untersuchung der Armutsgefährdung stellt der EU-SILC-AT die zentrale Datenquelle dar, allerdings wird hier wie bereits beschrieben die Information zum Geburtsland der Eltern nur über das Sondermodul erhoben. Dementsprechend fällt die analyserelevante Datenbasis grundlegend geringer aus. Die Qualität der Analysedaten ist weiter durch mögliche Verzerrungen in der Stichprobe für das Geburtsland von Mutter und Vater (zur Operationalisierung der zweiten Migrationsgeneration) im Sondermodul des EU-SILC-AT 2019 kritisch zu hinterfragen. Da zwar für das Geburtsland jeweils die Antwortkategorie „alle anderen“ in den Rohdaten deutlich überrepräsentiert zu sein scheint, sich aber die Fallzahlen der Vergleichsgruppen mit der Definition des Analysesamples wiederum deutlich unausgewogen umkehren, wurde zusätzlich eine Gewichtung der Daten begründet. Dem zugrunde liegt eine unterschiedliche Altersstruktur in den Daten zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund, wonach jedoch ein großer Anteil der zweiten Migrationsgeneration aus den Rohdaten wie beschrieben aufgrund der

Erhebungskriterien der Items des Sondermodules nicht in das finale Analysesample fällt (konkret alle Fälle mit dem Alter ≥ 60 der zweiten Migrationsgeneration). Unter dem Risiko von verzerrten Modellparametern, was mittels Definitionskriterien für die Analyseanwendung von komplexen Daten versucht wurde auszugleichen, kann die Stichprobe mit dem Haushaltsgewicht des EU-SILC nichtsdestotrotz prinzipiell auch repräsentativ auf die Grundgesamtheit hochgerechnet werden. Eine Differenzierung nach der nationalen Migrationszugehörigkeit (zwischen EU, Türkei, Ex-Jugoslawien und andere) der zweiten Generation erscheint aufgrund der letzten Endes kleinen Fallzahlen der zweiten Migrationsgeneration in der Analysestichprobe dennoch nicht sinnvoll möglich. Eine spezifische Unterscheidung nach Armutsrisiken der Nachkommen von Gastarbeitsgenerationen, die für die Sozialstruktur von migrantischen Familien in Österreich eine wesentliche Rolle spielen, kann damit nicht getroffen werden. Ebenso lässt sich dahingehend aus den Modellen für die Schätzung des Eintretens des Ereignisses „Armutsgefährdung auf der Haushaltsebene“ keine quantitative Aussage über die hierarchische Position im Einkommensgefüge, oder wie sich diese dementsprechend zwischen nationalen Herkunftsgruppen der zweiten Generation in Bezug das Armutsrisiko unterscheidet, treffen.

8.2 Ausblick

Ausblickend erscheint eine weitere Auseinandersetzung mit der Migrationsspezifität der intergenerationalen Weitergabe von Armut relevant. Diese Arbeit knüpft ebenso an die fehlende systematische Dokumentation zur sozialen Lage von Angehörigen einer zweiten Migrationsgeneration in der österreichischen Armutsstatistik an. Als besonders persistent hat sich der Zusammenhang zwischen dem hohen elterlichen Bildungsstand und dem Armutsrisiko im Erwachsenenalter in Wechselwirkung zur generationalen Migrationszugehörigkeit herausgestellt. Demnach ist weitere Forschung zum Zusammenhang des sozioökonomischen Status von migrantischen Eltern und dem Armutsrisiko von Nachkommen erforderlich, um zu erklären, inwiefern eingeborene Nachkommen aus migrantischen Familien im Erwachsenenalter Armutsrisiken ausgesetzt sind. Als einem Bündel an Ursachenkomplexen lässt sich migrantische Kinderarmut über die Eigenwahrnehmung von Sozialisationsprozessen und Ausgrenzungserfahrungen im Kindes- und Jugendalter weiter untersuchen. In diesem Sinne steht nicht nur die ausschließlich monetäre Dimension von Armut, wie sie hier erklärt wurde, zur Disposition. Es ist denkbar, dass das Aufwachsen in einem sozioökonomischen schwachen Elternhaus im Lebensverlauf nachhaltig einen Ausschluss von sozialer Teilhabe in mehrfachen Lebenslagen zur Folge trägt.

Die Ergebnisse der Analyse deuten darauf, dass sich im Lebenskontext des Erwachsenenalters mit der Einbindung in den Arbeitsmarkt die gruppenspezifische Armutsstruktur zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und der zweiten Migrationsgeneration stärker angleicht und sich somit ein Abbau von ethnischen Unterschieden der Armutstransmission annehmen lässt. Allerdings konnte diese Dimension aus Modellierungsgründen lediglich über den Erwerbsstatus zum Erhebungszeitpunkt, nicht aber die Qualität der Erwerbsarbeit, untersucht werden. Es bedarf daher einer spezifischen Aufschlüsselung nach weiteren arbeitsmarktstrukturierenden Faktoren, um die generationale Übertragung von Armut im Kontext der Arbeitsmarktposition zu erklären.

Aus Sicht der intergenerationalen Mobilitäts- und Armutsforschung ist eine migrationspezifische Betrachtung weiterhin erstrebenswert. Die Ergebnisse verweisen zwar in der Tendenz auf eine Verzahnung der Migrationszugehörigkeit und der sozialen Herkunft. Allerdings zeigt sich diese vordergründig für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern durch eine hochsignifikant geringere Armutsbetroffenheit gegenüber autochthonen Bevölkerungsgruppen. Ebenso zeigt sich zwischen dem Bildungs- und Erwerbsstatus und der generationalen Migrationszugehörigkeit im aktuellen Lebenskontext jedoch keine Wechselwirkung mehr. Der Risikofaktor des Migrationshintergrundes scheint sich unter Personen, die in Österreich geboren sind, daher zur Erklärung der Armutsgefährdung deutlicher aufzulösen, als es auf der Gefährdungsebene der ersten Generation mit direkter Wanderungserfahrung der Fall ist. Diese Reflexion erscheint in Hinblick auf die Betrachtung von Angehörigen der zweiten Generation innerhalb der Strukturkategorie „Migrationshintergrund“ forschungsrelevant, um die soziale Lage der nachkommenden zweiten Generation verstärkt sichtbar zu machen.

Für weitere Untersuchungen zur migrationspezifischen Weitergabe von Armut erscheint auch eine vertiefende Ausdifferenzierung nach sprach-, herkunfts- und integrationsbezogenen Informationen der Eltern- und Nachkommengeneration notwendig. Aus Datenrestriktionen konnte insbesondere dem Faktor der nationalen Migrationszugehörigkeit nach dem Geburtsland der Eltern keine spezifische Gewichtung geschenkt werden, sogleich diese Differenzierung insbesondere auf der Armutsgefährdungsebene der ersten Generation eine zentrale Rolle spielt. Ebenso relevant wäre eine Betrachtung nach eigenen Wanderungserfahrungen in frühen Lebensstadien von Personen, die somit einen indirekten Migrationshintergrund aufweisen, oder eine Unterscheidung nach Einbürgerung durch das Vorhandensein einer Staatsbürgerschaft.

8.3 Fazit

Eine der charakteristischsten Ausdrucksformen und Ursachen sozialer Ungleichheit ist die intergenerationale Persistenz von Lebenschancen. Besonders drastisch wird ein „Teufelskreis“ im Lebensverlauf über Armutsspiralen sichtbar, wenn eine arme Lebenslage im Kindheits- und Jugendalter in eine Armutslage im Erwachsenenalter mündet. In der soziologischen Armutsforschung ist die sozialstrukturelle Beschaffenheit der intergenerationalen Weitergabe von Armut im Vergleich zwischen autochthonen und migrantischen Familien für die Situation in Österreich allerdings bisher kein vertiefender Gegenstand der Auseinandersetzung gewesen. Ziel dieser Arbeit war es daher, die intergenerationale Transmission von Armutsriskien in Hinblick auf ethnische Unterschiede und den Erklärungsgehalt der Arbeitsmarktanbindung zu untersuchen. Aufgrund der komplexen Datenanforderung wurde sich dieser Problemstellung empirisch über den Zusammenhang des sozioökonomischen Status im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren sowie dem sozioökonomischen Status und der Arbeitsmarktanbindung im Erwachsenenalter mit dem Armutsrisiko angenähert. Die zentrale Strukturkategorie der Analyse bildete der Vergleich zwischen Nachkommen von Migrant:innen der zweiten Generation und Personen ohne Migrationshintergrund in Österreich.

Basierend auf der Datengrundlage des EU-SILC-Sondermodules aus 2019 zur „Intergenerationalen Übertragung von Benachteiligungen“ konnte gezeigt werden, dass die Armutsquoten unter Personen, die in Österreich geboren sind, für jene geringfügig erhöht ausfallen, von denen zumindest ein Elternteil im Ausland geboren ist. Allerdings sind Migrant:innen der ersten Generation, die eine direkte Wanderungserfahrung besitzen, je nach sozialen Status gegenüber Einheimischen weitaus häufiger von Einkommensarmut betroffen. Somit stellt dieser Befund in Bezug auf das Armutsrisiko für die nachkommende zweite Migrationsgeneration in Österreich eine merkliche sozialstrukturelle Angleichung an die autochthone Mehrheitsgesellschaft dar. Die Ergebnisse verweisen zwar auf Tendenzen einer migrationspezifischen Transmissionsstruktur von Armut, jedoch tragen Bildungsstand, Erwerbsstatus und Haushaltsstruktur zu einem bedeutsamen Erklärungsanteil der Armutsgefährdung bei. Auf der Dimension des Lebenskontextes im Erwachsenenalter lässt sich daher kein spezifischer Zusammenhang zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund mit dem Armutsrisiko erkennen. Dennoch bleibt eine Wechselwirkung zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund mit einem hohen Bildungsstand der Eltern bestehen.

Deskriptiv wird für die zweite Migrationsgeneration mit niedrig gebildeten Eltern gegenüber Personen ohne Migrationshintergrund eine erhöhte Armutswahrscheinlichkeit vorhergesagt. Dieser Unterschied fällt besonders deutlich ins Gewicht, wenn man gesondert das Armutsrisiko von erwerbslosen Personen betrachtet. Demgegenüber steht jedoch zentral die hochsignifikant verringerte Armutsgefährdung für die zweite Migrationsgeneration mit hochgebildeten Eltern im Verhältnis zu autochthonen Personen. Aus diesem zentralen Befund lassen sich auch vorhandene Potentiale sozialer Aufwärtsmobilität zur Überwindung von Armutsrisiken in migrantischen Familien ableiten.

Resümierend verdeutlichen die Ergebnisse den Bedarf einer differenzierten Betrachtung des gegenwärtigen Armutrisikos von migrantischen Nachkommen. Intergenerationale Transmissionsprozesse von Armut stehen zwischen Eltern- und Kindesgenerationen in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zu sozialer Mobilität. Aus den Daten kann geschlossen, dass Person, die in Österreich zur Welt kommen und institutionell im österreichischen Bildungs- und Beschäftigungswesen sozialisiert sind, je nach sozioökonomischen Status der Eltern in einem unterschiedlichen Ausmaß von Armut betroffen sind. Demnach ist auch das Armutrisiko der zweiten Migrationsgeneration bis zu einem gewissen Grad stärker oder schwächer der sozialen Schichtzugehörigkeit untergeordnet. Die Angleichung des Armutsniveaus lässt auf struktureller Ebene zwar im intergenerationalen Vergleich für viele migrantische Nachkommen einen Statusgewinn annehmen, dennoch schaffen es nicht alle sozialen Gruppen sich gleichermaßen von der sozialen Herkunft loszulösen. Ebenso gehen mit der Askription eines Migrationshintergrundes auch unabhängig der Armutsrealität häufig noch latente Formen von sozialer Benachteiligung einher, nach denen die soziale Position in der Gesellschaft für Angehörige einer zweiten Migrationsgeneration, die in Österreich geboren sind, nachhaltig umkämpft bleibt.

9. Quellenangaben

9.1 Literaturverzeichnis

- Altzinger, Wilfried / Lamei, Nadja / Rumplmayer, Bernhard / Schneebaum, Alyssa (2013): Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich. Statistische Nachrichten 1/2013, S.48-62.
- Andreß, Hans-Jürgen / Seeck, Till (2007): Ist das Normalarbeitsverhältnis noch armutsvermeidend? Erwerbstätigkeit in Zeiten deregulierter Arbeitsmärkte und des Umbaus sozialer Sicherungssysteme. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 59, Heft 3, S.459-492.
- Andrienne, Nancy (2017): Die Bildungssituation von Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Österreich - Erklärungen und empirische Befunde. In: Oberlechner, Manfred / Trültzsch-Wijnen, Christine / Duval, Patrick (Hrsg.): Migration bildet. Band 3, Nomos: Baden-Baden, S.231-261.
- Armutskonferenz (2020): Diskussionspapier - Migration und Armut. https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_diskussionspapier_migration_2020.pdf (13.05.2021).
- Aschauer, Wolfgang / Seymer, Alexander (2019): Zur sozialen Lage der Zugewanderten Eine differenzierte Analyse der Bildungs- und Arbeitsmarktchancen. In: Aschauer, Wolfgang / Beham-Rabanser, Martina / Bodi-Fernandez, Otto / Haller, Max / Muckenhuber, Johanna (Hrsg.): Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich: Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten. Springer VS: Wiesbaden, S.23-58.
- Ateş, Gülay (2016): Wer will zurück? (Re-)Migrationsabsichten der ersten und zweiten Generation. In: Weiss, Hilde / Ateş, Gülay / Schnell, Philipp (Hrsg.): Muslimische Milieus im Wandel? Religion, Werte und Lebenslagen im Generationenvergleich. Springer VS: Wiesbaden, S.135- 154.
- Aybek, Can M. (2014): Migrantenjugendliche zwischen Schule und Beruf. Individuelle Übergänge und kommunale Strukturen der Ausbildungsförderung. Springer VS: Wiesbaden.
- Bauböck, Rainer / Perchinig, Bernhard (2006): Migrations- und Integrationspolitik. In: Dachs, Herbert / Gerlich, Peter / Gottweis, Herbert / Kramer, Helmut / Lauber, Volkmar / Müller, Wolfgang C. / Tálos, Emmerich (Hrsg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Manz: Wien, S.726-742.
- Bauer, Werner T. (2008): Zuwanderung nach Österreich. Österreichischen Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. http://politikberatung.or.at/fileadmin/_migrated/media/Zuwanderung-nach-Oesterreich.pdf (02.03.2022).
- Becker, Gary (1957): The Economics of Discrimination, University Press: Chicago.
- Becker, Gary (1964): Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education. Columbia University Press: University Press.
- Becker, Rolf / Schubert, Frank (2011): Die Rolle von primären und sekundären Herkunftseffekten für Bildungschancen von Migranten im deutschen Schulsystem. In: Becker, Rolf (Hrsg.): Integration durch Bildung: Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland. Springer VS: Wiesbaden, S.161- 196.
- Berner, Erhard (2016): Un-fassbare Armut. Definitionsprobleme und politische Brisanz. In: Fischer, Karin / Hauck, Gerhard / Boatcă, Manuela (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Springer VS: Wiesbaden, S. 169-180.

- Bernstein, Basil B. (1973): Soziale Schicht, Sprache und Sozialisation. In: Hartfiel, Günter / Holm, Kurt (Hrsg.): Bildung und Erziehung in der Industriegesellschaft. Westdeutscher Verlag: Opladen, S.233-252.
- Best, Henning / Wolf, Christof (2012): Modellvergleich und Ergebnisinterpretation in Logit- und Probit-Regressionen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 64, S. 377–395.
- Bird, Kate (2007): The intergenerational transmission of poverty: An overview. CPRC Working Paper 99. Manchester: Chronic Poverty Research Centre.
- Blau, Peter / Duncan, Otis (1967): The American occupational structure. Wiley Print: New York.
- Böhnke, Petra / Heizmann, Boris (2014): Die intergenerationale Weitergabe von Armut bei MigrantInnen zweiter Generation. In: Weiss, Hilde / Schnell, Philipp / Ateş, Güley (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: VS, S. 137–166.
- Boos-Nünning, Ursula (2010): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: Armut und soziale Deprivation. In: Zander, Margherita (Hrsg.): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Springer VS: Wiesbaden, S. 161–180.
- Borjas, George (1992): Ethnic Capital and Intergenerational Mobility. Quarterly Journal of Economics, 107, S. 123-150.
- Boudon, Raymond (1974): Education, Opportunity and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society. Wiley: New York.
- Bourdieu, Pierre (1986): The Forms of Capital. In: Richardson, John: Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. Greenwood: Westport, S. 241-258.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude (1971): Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs, Klett: Stuttgart.
- Breen, Richard / Goldthorpe, John H. (1997): Explaining Educational Differentials. Towards A Formal Rational Action Theory. Rationality and Society 9, S. 275–305.
- Bremer, Peter (2000): Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte: Zur Lebenssituation von Migranten. Leske + Budrich: Opladen.
- Buber-Ennser, Isabella / Kohlenberger, Judith / Rengs, Bernhard / Al Zalak, Zakarya / Goujon, Anne / Striessnig, Erich / Potančoková, Michaela / Gisser, Richard / Testa, Maria Rita / Lutz, Wolfgang (2016): Human Capital, Values, and Attitudes of Persons Seeking Refuge in Austria in 2015.” PLoS One 11 (9): e0163481.
- Burzan, Nicole (2008): Quantitative Forschung in der Sozialstrukturanalyse. Anwendungsbeispiele aus methodischer Perspektive. Springer VS: Wiesbaden.
- Butterwegge, Christoph (2010a): Kinderarmut und Bildung. In: Quenzel, Gudrun / Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Springer VS: Wiesbaden, S. 537–555.
- Butterwegge, Carolin (2010b): Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen. Springer VS: Wiesbaden.
- Caesar, Beatrice (1972): Autorität in der Familie. Ein Beitrag zum Problem schichtenspezifischer Sozialisation. Rowohlt: Reinbek.
- Charles, Kerwin K. / Guryan, Jonathan (2008): Prejudice and Wages: An Empirical Assessment of Becker’s The Economics of Discrimination: Journal of Political Economy, 116(5), S. 773-809.
- Chassé, Karl August (2017): Bildung und Kinderarmut. In: Fischer, Sabine / Rahn, Peter (Hrsg.): Kind sein in der Stadt. Bildung und ein gutes Leben. Budrich: Opladen, Berlin & Toronto, S.93-104.

- Cremer, Georg (2017): Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln? C.H. Beck: München.
- Crettaz, Eric (2018): In-work poverty among migrants. In: Lohmann, Henning / Marx, Ive: Handbook on In-Work Poverty. Elgar: Cheltenham, S. 89-105.
- Diehl, Claudia / Friedrich, Michael / Hall, Anja (2009): Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung: Vom Wollen, Können und Dürfen. Zeitschrift für Soziologie, 38, S. 48–67.
- Diehl, Claudia / Gerlach, Irene / Leyendecker, Birgit (2016): Einleitung. In: Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (Hrsg.): Migration und Familie. Kindheit mit Zuwanderungshintergrund. Springer VS: Wiesbaden, S. 17-35.
- Dumont, Jean-Christophe / Monso, Olivier (2007): Matching Educational Background and Employment. A challenge for Immigrants and Host Countries. In: International Migration Outlook 2007, OECD: Paris, S. 131–159.
- DuMouchel, William H. / Duncan, Greg J. (1983): Using Sample Survey Weights in Multiple Regression Analyses of Stratified Samples. Journal of the American Statistical Association, 78 (383), S. 535–543.
- Dustmann, Christian (2005): Intergenerational mobility and return migration: Comparing sons of foreign and native born fathers. Discussion Paper. Centre for Research and Analysis of Migration CReAM. London: University College.
- Elder, Glen H. (1974): Children of the Great Depression: Social change in life experience. Westview Press: Boulder.
- Erikson, Robert / Jonsson, Jan O. (1996): Introduction. Explaining Class Inequality in Education: The Swedish Test Case. In: Erikson, Robert / Jan O. Jonsson (Hrsg.): Can Education Be Equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective. Westview Press: Boulder, S.1-63.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40.
- Esser, Hartmut (2004): Does the “New” Immigration Require a “New” Theory of Intergenerational Integration? International Migration Review, 38 (3), S. 1126-1159.
- Esser, Hartmut (2009): Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. Zeitschrift für Soziologie 38 (5), S. 358–378.
- Farwick, Andreas (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. Springer VS: Wiesbaden.
- Fass, Sarah / Dinan, Kinsey Alden / Aratani, Yumiko (2009): Child poverty and intergenerational mobility. The National Center for Children in Poverty. http://www.nccp.org/publications/pdf/text_911.pdf (26.04.2022).
- Friedrichs, Jürgen (2013): Sozialräumliche Kontexteffekte der Armut. In: Oberwittler, Dietrich / Rabold, Susann / Baier, Dirk (Hrsg.): Städtische Armutsquartiere – kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekte. Springer VS: Wiesbaden, S. 11-44.
- Fritsch, Nina-Sophie / Teitzer, Roland / Verwiebe, Roland (2014): Arbeitsmarktflexibilisierung und wachsende Niedriglohnbeschäftigung in Österreich. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 39(2), S. 91–110.
- Fuhr-Becker, Gabriela (2013): Armutsrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund – Eine Analyse nach soziodemographischen und regionalen Faktoren. In: Migration und Soziale Arbeit, Ausgabe 1, S. 5–11.
- Fürstenau, Sara / Gomolla, Mechthild (2011): Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit. Springer VS: Wiesbaden.

- Gebel, Michael (2011): Familiäre Einkommensarmut und kindlicher Bildungserfolg. In: Berger, Peter / Hank, Karsten / Tölke, Angelika (Hrsg.): Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Springer VS: Wiesbaden, S. 259-278.
- Gelman, Andrew (2007): Struggles with Survey Weighting and Regression Modelling. In: *Statistical Science* 22: S. 153-164.
- Giddens, Anthony (1999): Soziologie. Fleck, Christian/Zilian, Hans Georg (Hrsg.): Zweite deutsche Auflage. Nausner & Nausner: Graz.
- Giesecke, Johannes / Kroh, Martin / Tucci, Ingrid / Baumann, Anne-Luise / El-Kayed, Nihad (2017): Armutsgefährdung bei Personen mit Migrationshintergrund. Vertiefende Analysen auf Basis von SOEP und Mikrozensus. *SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research*; 907.
- Goedemé, Tim (2010): The standard error of estimates based on EU-SILC. An exploration through the Europe 2020 poverty indicators. CSB Working Paper: No 10/09.
- Gomolla, Mechtild / Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Springer VS: Wiesbaden.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78, S. 1360-1380.
- Granovetter, Mark S. (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91, S. 481-510.
- Groh-Samberg, Olaf (2014): No Way Out – Dimensionen und Trends der Verfestigung der Armut in Deutschland. *Sozialer Fortschritt*, 63(12), S.307-315.
- Groh-Samberg, Olaf (2018): Armut von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Böhnke, Petra / Dittman, Jörg / Goebel, Jan (Hrsg.): *Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen*. UTB: Stuttgart, S. 120-130.
- Groos, Thomas / Kersting, Volker (2015): Segregierte Kinderarmut und Gesundheit. In: El-Mafaalani, Aladin / Kurtenbach, Sebastian / Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.): *Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Beltz Juventa: Weinheim/München, S. 76–107.
- Haller, Archibald O. (1968): On the concept of aspiration. *Rural Sociology*, 33(4), S. 484–487.
- Haller, Max / Berghammer, Caroline (2019): Sprache und soziale Integration: Die Deutschkenntnisse der Zugewanderten. In: Aschauer, Wolfgang / Beham-Rabanser, Martina / Bodi-Fernandez, Otto / Haller, Max / Muckenhuber, Johanna (Hrsg.): *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich: Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten*. Springer VS: Wiesbaden, S. 59-79.
- Halleröd, Björn / Ekbrand, Hans / Bengtsson, Mattias (2015): In-work poverty and labour market trajectories: Poverty risks among the working population in 22 European countries. *Journal of European Social Policy* 25(5), S. 473-488.
- Haug, Sonja (2010): Soziale Netzwerke und soziales Kapital. In: Gamper, Markus / Reschke, Linda (Hrsg.): *Knoten und Kanten: Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung*. transcript: Bielefeld, S. 247–274.
- Haupt, Andreas / Nollmann, Gerd (2014): Warum werden immer mehr Haushalte von Armut gefährdet? Zur Erklärung erhöhter Armutsrisikoquoten mit unbedingten Quantilregressionen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66, S. 603-627.
- Häusermann, Silja / Enggist, Matthias / Pinggera, Michael (2019): Sozialpolitik in Hard Times. In: Obinger, Herbert / Schmidt, Manfred G. (Hrsg.): *Handbuch Sozialpolitik*. Springer VS: Wiesbaden, S.33-54.

- Heitzmann, Karin (2017): Armut und Ausgrenzung von Migrant/inn/en in Österreich: Aktuelle Situation und Entwicklungen zwischen 2010 und 2016. In: Altenburg, Friedrich / Faustmann, Anna / Pfeffer, Thomas / Skrivanek, Isabella: Migration und Globalisierung in Zeiten des Umbruchs. Festschrift für Gudrun Biffl: Edition Donau-Universität Krems: Krems, S. 333-348.
- Heizmann, Boris / Böhnke, Petra (2016): Migrant Poverty and Social Capital: The Impact of Intra- and Interethnic Contacts. *Research in Social Stratification and Mobility* 46, S. 73-85.
- Herter, Anika / Wirth, Heike (2018): EU-SILC Tools: Calculating Standard Errors for EU-SILC using SPSS. (GESIS Papers, 2018/16). Köln: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Herzog-Punzenberger, Barbara (2017): Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Intergenerationale Mobilität der angeworbenen Arbeitskräfte in Österreich. Springer VS: Wiesbaden.
- Hinz, Thomas / Pointner, Sonja (2018): Soziale Mobilität im Arbeitsmarkt. In: Abraham, Martin / Hinz, Thomas: Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden, S.117-154.
- Hofer, Helmut / Titelbach, Gerlinde / Weichselbaumer, Doris / Winter-Ebmer, Rudolf (2013): Diskriminierung von MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt. Projektbericht. Institut für Höhere Studien: Wien.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems: Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Ferdinand Enke: Stuttgart.
- Hollstein, Tina / Huber, Lena / Schweppe, Cornelia (2010): Migration, Armut und Bewältigung. Eine fallrekonstruktive Studie. Juventa: Weinheim.
- Jackson, Michelle (2013): How is Inequality of Educational Opportunity Generated? The case for primary and secondary effects. In: Jackson, Michelle (Hrsg.): *Determined to Succeed? Performance versus Choice in Educational Attainment*. Stanford University Press: Stanford, S. 1-33.
- Jann, Ben (2004): "WGTTEST: Stata module to test the impact of sampling weights in regression analysis," Statistical Software Components S4444104, Boston College Department of Economics. <https://ideas.repec.org/c/boc/bocode/s444104.html> (13.02.2022).
- Janßen, Andrea / Bohr, Jeanette (2018): Armut und Migration. In: Böhnke, Petra / Dittman, Jörg / Goebel, Jan (Hrsg.): *Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen*. UTB: Stuttgart, S. 154-165.
- Jenkins, Stephen P. / Siedler, Thomas (2007): The intergenerational transmission of poverty in industrialized countries. Chronic Poverty Research Centre, Working Paper 75.
- Kalter, Frank / Granato, Nadia (2018): Migration und ethnische Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt. In: Abraham, Martin / Hinz, Thomas: Arbeitsmarktsoziologie: Probleme, Theorien, empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden, S.355-387.
- Kalter, Frank / Granato, Nadia / Kristen, Cornelia (2011): Die strukturelle Assimilation der zweiten Migrantengeneration in Deutschland: Eine Zerlegung gegenwärtiger Trends. In: Becker, Rolf (Hrsg.): *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. Springer VS: Wiesbaden, S. 257-288.
- Kiesl, Hans (2014): Gewichtung. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer VS: Wiesbaden, S.349–356.
- King, Vera (2017): Intergenerationalität – theoretische und methodologische Forschungsperspektiven. In: Böker, Kathrin / Zölch, Janina (Hrsg.): *Intergenerationale Qualitative Forschung. Theoretische und methodische Perspektiven*. Springer VS: Wiesbaden, S. 13–32.

- King, Vera / Koller, Hans-Christoph (2015): Jugend im Kontext von Migration. Adoleszente Entwicklungs- und Bildungsverläufe zwischen Aufstiegserwartungen und sozialen Ausgrenzungserfahrungen. In: Sandring, Sabine / Helsper, Werner / Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder. Springer VS: Wiesbaden, S. 105–127.
- Klocke, Andreas (2004): Methoden der Armutsmessung. Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekzept im Vergleich. Zeitschrift für Soziologie 29, 4, S. 313-329.
- Klocke, Andreas (2015): Die Wirkung von Sozialkapital auf die seelische Gesundheit von Kindern. Frühe Kindheit 04/17, S.17-23.
- Knittler, Käthe (2011): Intergenerationale Bildungsmobilität: Bildungsstruktur junger Erwachsener im Alter von 15 bis 34 Jahren im Vergleich mit jener ihrer Eltern. Statistische Nachrichten 4/2011, S. 252-266.
- Kogan, Irena (2004): Last Hired, First Fired? The Unemployment Dynamics of Male Immigrants in Germany. European Sociological Review, 20, S. 445–461.
- Kohler, Ulrich / Kreuter, Frauke (2016): Datenanalyse mit Stata. Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung. Walter de Gruyter Oldenbourg: Berlin/Boston.
- Kopp, Johannes / Louis, Daniel (2014): Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Eine Einführung. Springer VS: Wiesbaden.
- Kristen, Cornelia (2008): Primary School Choice and Ethnic School Segregation in German Elementary Schools. European Sociological Review, 24(4), S. 495-510.
- Kristen, Cornelia / Dollmann, Jörg (2010): Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang. In: Becker, Birgit / Reimer, David (Hrsg.): Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie. Springer VS: Wiesbaden, S. 117-144.
- Kurz, Karin / Paulus, Wiebke (2008): Übergänge im Grundschulalter: Die Formation elterlicher Bildungsaspirationen. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Campus: Frankfurt am Main, S. 5489-5503.
- Lancee, Bram (2011): The economic returns of bonding and bridging social capital for immigrant men in Germany, Ethnic and Racial Studies 34 (4), S. 664-683.
- Lampert, Thomas / Richter, Matthias (2009): Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen. In: Richter, Matthias / Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Springer VS: Wiesbaden, S. 209-230.
- Lange, Andreas / Lauterbach, Wolfgang / Becker, Rolf (2002): Armut und Bildungschancen. Auswirkungen von Niedrigeinkommen auf den Schulerfolg am Beispiel des Übergangs von der Grundschule auf weiterführende Schulstufen. In: Butterwegge, Christoph / Klundt, Michael (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Springer VS: Wiesbaden, S.153-170.
- Leitgöb, Heinz / Bacher, Johannes / Bruneforth, Michael / Weber, Christoph (2014): Primäre und sekundäre Ungleichheitseffekte in maturaführenden Schulen in Österreich. Erziehung und Unterricht, 2014 (1-2), S. 48-57.
- Lewis, Oscar (1966): The Culture of Poverty. Scientific American, 215(4), S. 19–25.
- Lohmann, Henning (2008): The working poor in European welfare states: Empirical evidence from a multilevel perspective. In: Andreß, Hans-Jürgen / Lohmann, Henning (Hrsg.): The working poor in Europe: Employment, Poverty and Globalization. Elgar: Cheltenham, S. 47-74.

- Merten, Roland (2003): Psychosoziale Folgen von Armut im Kindes- und Jugendalter. In: Butterwegge, Christoph / Klundt, Michael: Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel, Leske + Budrich: Opladen, S. 137 – 151.
- Mood, Carina (2010): Logistic Regression: Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It. *European Sociological Review* 26 (1), S. 67–82.
- Musick, Kelly / Mare, Robert D. (2006): Recent trends in the inheritance of poverty and family structure. *Social Science Research*, 35, S. 471–499.
- Neidhardt, Friedhelm (1968): Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozeß. In: Wurzbacher, Gerhard (Hrsg.): *Die Familie als Sozialisationsfaktor*. Ferdinand Enke Verlag: Stuttgart, S.174-200.
- Neuwirth, Norbert / Wernhart, Georg (2015): Armutsvermeidung und Chancenangleichung: für Kinder aus einkommensschwachen und kinderreichen Familien durch familienbezogene Geldtransfers. Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, 85, Österreichisches Institut für Familienforschung: Wien.
- Nordberg, Lennart (1989): Generalized Linear Modeling of Sample Survey Data. *Journal of Official Statistics*; Stockholm, 5, S. 223-239.
- Oberdabernig, Doris / Schneebaum, Alyssa (2017): Catching up? The education mobility of migrants' and natives children in Europe. *Applied Economics*, 49:37, S. 3701-3728.
- OECD (2017), *Catching Up? Intergenerational Mobility and Children of Immigrants*, OECD Publishing, Paris.
- Oleschko, Sven / Lewandowska, Zuzanna (2017): Soziale Exklusion und ihr Einfluss auf Bildungsungleichheit im Kontext von Migration und Raum. In: Geisen, Thomas / Riegel, Christine / Yildiz, Erol (Hrsg.): *Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten*. Springer VS: Wiesbaden, S.279-298.
- Phelps, Edmund S. (1972): The Statistical Theory of Racism and Sexism, *American Economic Review*, 62(4), S. 659-661.
- Priore, Roberto (2010): Interkulturelles Lernen in der Migrationssituation – Wider den defizitären Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Hartung, Olaf / Steininger, Ivo / Fink, Matthias C. / Gansen, Peter / Priore, Roberto (Hrsg.): *Lernen und Kultur. Kulturwissenschaftliche Perspektive in den Bildungswissenschaften*. Springer VS: Wiesbaden, S. 193–218.
- Reimann, Bettina (2017): Wohnsituation und Wohneigentumserwerb von Migrantinnen und Migranten. In: Gesemann, Frank / Roth, Roland (Hrsg.): *Handbuch Lokale Integrationspolitik*. Springer VS: Wiesbaden, S. 549-563.
- Reinprecht, Christoph (2006): *Nach der Gastarbeit: Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft*. Braumüller: Wien.
- Reiter, Daniel / Palz, Mario Thomas / Kreimer, Magareta (2020): Intergenerational transmission of economic success in Austria with a focus on migration and gender. *Journal for Labour Market Research* 54:6, S. 1-20.
- Relikowski, Ilona / Schneider, Thorsten / Blossfeld, Hans-Peter (2010): Primäre und sekundäre Herkunftseffekte beim Übergang in das gegliederte Schulsystem: Welche Rolle spielen soziale Klasse und Bildungsstatus in Familien mit Migrationshintergrund? In: Beckers, Tilo / Birkelbach, Klaus / Hagenah, Jörg / Rosar, Ulrich (Hrsg.): *Komparative empirische Sozialforschung*. Springer VS: Wiesbaden, S.143-167.
- Riederer, Bernd / Seewann Lena / Verwiebe, Roland (2018): Warum schrumpft die migrantische Mittelschicht in der Stadt? Zur Dynamik der Schichtung am Beispiel Wiens zwischen 2003 und 2013. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70 (4), S. 539–564.

- Ryan, Louise / Sales, Rosemary / Tilki, Mary / Siara, Bernadetta (2008): Social Networks, Social Support and Social Capital: The Experience of Recent Polish Migrants in London. *Sociology* 42 (4), S. 672-690.
- Salikutluk, Zerrin (2016): Why Do Immigrant Students Aim High? Explaining the Aspiration Achievement Paradox of Immigrants in Germany. *European Sociological Review*, 32/5, S. 581- 592.
- Schenk, Martin (2018): Kinderarmut und Gesundheit. Soziale Ungleichheit geht unter die Haut. In: Fürstaller, Maria / Hover-Reisner, Maria / Lehner, Barbara (Hrsg.): Vielfalt in der Elementarpädagogik. Theorie, Empirie und Professionalisierung. debus pädagogik: Frankfurt am Main, S. 79-93.
- Schiek, Daniela / Carsten G. Ullrich / Frerk, Blome (2019): Generationen der Armut. Zur familialen Transmission wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit. Springer VS: Wiesbaden.
- Schiek, Daniela / Ullrich, Carsten (2018): Die "Vererbung" von Armutsrisiken. *UNIKATE* 52, S.92-98.
- Schneebaum, Alyssa / Rumlmaier, Bernhard/ Altzinger, Wilfried (2016): Gender and migration background in intergenerational educational mobility. *Education Economics* 24(3), S. 239–260.
- Schneider, Lynn (2018): Access and Aspirations: Syrian Refugees' Experiences of Entering Higher Education in Germany. *Research in Comparative & International Education*, 13 (3), S. 457-478.
- Schnell, Rainer (2019): Survey-Interviews. Methoden standardisierter Befragungen. Springer VS: Wiesbaden.
- Schulze, Erika (2007): Zwischen Ausgrenzung und Unterstützung. Bildungsbiographien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Bukow, Wolf-Dietrich / Nikodem, Claudia / Schulze, Erika / Yildiz, Erol (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Springer VS: Wiesbaden, S.213-228.
- Schunck, Reinhard / Nisic, Natascha (2020): Vorsicht bei Vorschlägen zur Interpretation von Regressionen mit Interaktionsvariablen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 72, S.109-119.
- Schütte, Johannes D. (2013): Armut wird "sozial vererbt". Status Quo und Reformbedarf der Inklusionsförderung in der Bundesrepublik Deutschland. Springer VS: Wiesbaden.
- Sewell, William H. / Haller, Archibald O. / Portes, Alejandro (1969): The educational and early occupational attainment process. *American sociological review* Vol. 34, No. 1, S. 82-92.
- Sewell, William H. / Haller, Archibald O. / Straus, Murray A. (1957): Social Status and Educational and Occupational Aspiration. In: *American Sociological Review* 22, 1, S. 67-73.
- Smoliner, Stefanie (2011): Ungleichheiten auf dem österreichischen Arbeitsmarkt. Über die unterschiedlichen Erträge formaler Bildungsqualifikationen von ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund und MigrantInnen der ersten und zweiten Generation auf dem österreichischen Arbeitsmarkt. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36, 3, S. 95-108.
- Sribney, William (2005): Why should I not do a likelihood-ratio test after an ML estimation (e.g., logit, probit) with clustering or pweights? *Stata FAQs » Likelihood-ratio test after survey/robust ML estimation.*
<https://www.stata.com/support/faqs/statistics/likelihood-ratio-test/> (03.05.2022).
- Statistik Austria (2005): Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC.
http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=021807 (20.05.2021).

- Statistik Austria (2011): Sozialpolitische Studienreihe Band 8 – Tabellenband. Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2010.
http://www.statistik.at/web_de/static/tabellenband_zu_eu-silc_2010_armuts-_und_ausgrenzungsgefaehrung_in_oeste_060385.pdf (26.04.2022).
- Statistik Austria (2017): Statistisches Jahrbuch Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2017. Statistik Austria, Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien.
https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:bfdeb492-92b5-4125-b323-3dc072fc0f73/statistisches_jahrbuch_2017.pdf (03.05.2022).
- Statistik Austria (2020a): Standard-Dokumentation Metainformationen. (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zu EU-SILC 2019.
http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=13804 (05.05.2022).
- Statistik Austria (2020b): Fragebogen 2019. Datenerhebung EU-SILC 2019.
https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=120438 (05.05.2022).
- Statistik Austria (2020c): Tabellenband EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019 Einkommen, Armut und Lebensbedingungen.
https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=123283 (29.04.2022).
- Statistik Austria (2021a): Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrung/index.html (05.05.2022).
- Statistik Austria (2021b): Tabellenband EU-SILC 2020 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2018 bis 2020.
https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=125871 (03.01.2022).
- Statistik Austria (2021c): Migration-Integration. Zahlen-Daten-Indikatoren 2021.
https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Statistikbrochuere/OEIF_Statistisches_Jahrbuch_2021.pdf (08.05.2022).
- Statistik Austria (2021d): "Working poor" nach Eurostat-Definition nach soziodemographischen Merkmalen und Erwerbsstatus.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/080920.html (03.01.2022).
- Statistik Austria (2021e): Menschen und Gesellschaft. Bevölkerung. Volkszählungen, Registerzählungen, Abgestimmte Erwerbsstatistik. Haushalte.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/haushalte/index.html (04.02.2022).
- Steinbach, Anja / Nauck, Bernhard (2004): Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital in Migrantenfamilien. Zur Erklärung von ethnischen Unterschieden im deutschen Bildungssystem. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 7, S. 20-32.
- Stocké, Volker (2004): Entstehungsbedingungen und Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit. In: Zeitschrift für Soziologie 33 (4), S. 303-320.
- Stocké, Volker (2009a): Idealistische Bildungsaspiration. In: Angelika Glöckner-Rist (Hrsg.): Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen. ZIS Version 13.00. GESIS: Bonn.
- Stocké, Volker (2009b): Realistische Bildungsaspiration. In: Angelika Glöckner-Rist (Hrsg.): Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen. ZIS Version 13.00. GESIS: Bonn.

- Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2003): Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen. Campus: Frankfurt am Main.
- Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2018): Armutsvermeidung im Lebenszyklus. In: Giesselmann, Marco / Golsch, Katrin / Lohmann, Henning / Schmidt-Catran, Alexander (Hrsg.): Lebensbedingungen in Deutschland in der Längsschnittperspektive. Springer VS: Wiesbaden, S. 33-49.
- Thévenon, Olivier / Manfredi, Thomas / Klauzne, Illya (2018): Child poverty in the OECD: Trends, determinants and policies to tackle it. OECD Social, Employment and Migration Working Papers, No. 218, OECD Publishing: Paris.
- Treibel, Annette (2015): Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland. Campus: Frankfurt am Main.
- Trebels, Marina (2014): Primäre, sekundäre und tertiäre Effekte am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 17, S. 751–757.
- Tucci, Ingrid / Wagner, Gert (2005): Einkommensarmut bei Zuwanderern überdurchschnittlich gestiegen. Armut häufig mit Unterversorgung in anderen Lebensbereichen gekoppelt. DIW- Wochenbericht Nr. 5/Jg. 72, S. 79–86.
- UNECE (2016): Defining and Measuring Circular Migration. https://unece.org/fileadmin/DAM/stats/documents/ece/ces/bur/2016/February/14-Add1_Circular_migration.pdf (24.07.2021).
- Verwiebe, Roland (2010): Wachsende Armut in Deutschland und die These der Auflösung der Mittelschicht. Eine Analyse der deutschen und migrantischen Bevölkerung mit dem Sozioökonomischen Panel. In: Burzan, Nicole / Berger, Peter (Hrsg.): Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Springer VS: Wiesbaden, S. 160-179.
- Verwiebe, Roland / Fritsch, Nina-Sophie (2011): Working Poor: Trotz Einkommen kein Auskommen. Trend- und Strukturanalysen für Österreich im europäischen Kontext. SWS- Rundschau 51, S. 5–23.
- Verwiebe, Roland / Fritsch, Nina-Sophie/ Liedl, Bernd (2019a): Der Arbeitsmarkt in Österreich. Auswirkungen des Strukturwandels für Einheimische im Vergleich mit Migrantinnen und Migranten. In: Aschauer, Wolfgang / Beham-Rabanser, Martina / Bodi-Fernandez, Otto / Haller, Max / Muckenhuber, Johanna (Hrsg.): Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich: Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten. Springer VS: Wiesbaden, S. 113-152.
- Verwiebe, Roland / Kittel, Bernhard / Dellinger, Fanny / Liebhart, Christina / Schiestl, David / Haindorfer, Raimund / Liedl, Bernd (2019b): Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 45:9, S. 1401-1418.
- Verwiebe, Roland / Seewann, Lena / Margarita, Wolf / Hacıoglu, Melek (2016): Ich habe versucht, mich zu beweisen». Der Umgang mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen in der Berufseinstiegsphase. Das Beispiel von AkademikerInnen mit Migrationshintergrund in Österreich. *Swiss Journal of Sociology*, 42 (3), S.521-541.
- Voigt, Matthias (2017): Bildungsarmut. Determinanten, Herkunftseffekte und Mechanismen des Hauptschulübertritts. Springer VS: Wiesbaden.
- Wagmiller, Robert L. Jr. / Adelman, Robert M. (2009): Childhood and Intergenerational Poverty: The Long-Term Consequences of Growing Up Poor. National Center for Children in Poverty. http://www.nccp.org/publications/pdf/text_909.pdf (17.07.2021).
- Wanek-Zajic, Barbara / Lechner, Jasmin (2019): Registerbasierte Statistiken. Erwerbsverläufe, Migration. Statistik Austria, Schnellbericht 10.48. https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionS_electionMethod=LatestReleased&dDocName=121257 (03.05.2022).

- Weiss, Hilde (2014): Der Wandel religiöser Glaubensgrundsätze in muslimischen Familien - Säkularisierungstendenzen bei der 2.Generation? In: Weiss, Hilde / Schnell, Philipp / Ateş, Gülay (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Springer VS: Wiesbaden, S.71-95.
- Wiesböck, Laura (2011): Migration – Armut – Exklusion. Trend-und Strukturanalysen zur Ausgrenzung von MigrantInnen in Österreich. In: Verwiebe, Roland (Hrsg.): Armut in Österreich. Bestandaufnahme, Trends, Risikogruppen. Braumüller: Wien, S.209-231.
- Williams, Richard (2012): Using the margins command to estimate and interpret adjusted predictions and marginal effects. *The Stata Journal* 12(2): S. 308-331.
<http://www.stata-journal.com/article.html?article=st0260> (11.02.2022).
- Winship, Christopher / Radbill, Larry (1994): Sampling Weights and Regression Analysis. *Sociological Methods & Research*, Vol. 23 No.2, S. 230-257.
- Yağdı, Şenol (2018): Bildungsaufstieg mit Migrationshintergrund. Ressourcen und Strategien der türkischstämmigen zweiten Generation. Springer VS: Wiesbaden.
- Zimmermann, Thomas (2018): Die Bedeutung signifikanter Anderer für eine Erklärung sozial differenzierter Bildungsaspirationen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* (20) 2, S. 339–360.
- Zölch, Janina / Böhnke, Petra (2020): Die Wechselwirkung zwischen Migrations- und Armutserfahrungen: Ein Erklärungsansatz für die intergenerationale Transmission von Armut in Familien mit Migrationshintergrund. *Berliner Journal für Soziologie* 30, S. 369-391.

9.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2020 nach Geburtsland der Mutter und Zuwanderungsgeneration (Personen in 1000)	8
Abbildung 2: Durchschnittliche Haushaltsgröße 2020 nach Migrationshintergrund der Haushaltsreferenzperson (Personen pro Haushalt).....	9
Abbildung 3: Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung 2014 nach Migrationshintergrund und Bildungsstand der Eltern	12
Abbildung 4: Erwerbstätige 2020 nach Staatsangehörigkeit und höchster abgeschlossener Ausbildung	15
Abbildung 5: Erwerbstypen nach Migrationshintergrund	18
Abbildung 6: Arbeitsmarktintegration der 25- bis 29-jährigen Personen nach Migrationshintergrund und höchster abgeschlossener Ausbildung der Eltern	19
Abbildung 7: Überqualifizierte Beschäftigte 2014 nach Geschlecht und Migrationshintergrund	21
Abbildung 8: Armutsgefährdung vor und nach Sozialleistungen (Quote) 2019 nach Geburtsland	25
Abbildung 9: Armutsgefährdungsquoten in % nach Gruppenzugehörigkeit durch Geburtsland und Migrationshintergrund.....	51
Abbildung 10: Armutsgefährdung nach Auskommen mit Nettohaushaltseinkommen im Alter von 14 Jahren	52
Abbildung 11: Armutsgefährdung nach finanzieller Situation des Haushalts im Alter von 14 Jahren.	53
Abbildung 12: Armutsgefährdung nach sozioökonomischer Situation im Elternhaushalt im Alter von 14 Jahren für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund	55
Abbildung 13: Armutsgefährdung nach Bildungsstand für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund	56
Abbildung 14: Armutsgefährdung nach Erwerbsstatus für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund	57
Abbildung 15: Profile plot für vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Armutsgefährdung nach Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern	65
Abbildung 16: Konditionaler Marginaleffekt der zweiten Migrationsgeneration auf die Armutsgefährdung nach Bildungshintergrund der Eltern nach 95%-KI	66
Abbildung 17: Profile plot für vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Armutsgefährdung für Migrationshintergrund und Bildungshintergrund der Eltern nach Erwerbsstatus	68

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beschreibung des Analysesamples nach abhängiger Variable und erklärenden Variablen	43
Tabelle 2: Armutsgefährdungsschwelle 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen	47
Tabelle 3: Binär-logistische Regression: Armutsrisiko für die zweite Migrationsgeneration und Personen ohne Migrationshintergrund in Österreich	63

Abstract

DE

Die soziologische Armutsforschung begründet die intergenerationale Transmission von Armut als einen der nachhaltigsten Mechanismen zur Verfestigung von gesellschaftlichen Armutsstrukturen. Insbesondere für ausländische Personen mit direkter Wanderungserfahrung wird aufgrund einer benachteiligten Bildungs- und Erwerbsbeteiligung vermehrt ein erhöhtes Armutsrisiko beobachtet, wonach auch Kinder und Jugendliche in migrantischen Haushalten häufiger armutsgefährdet aufwachsen. Inwiefern sich die Weitergabe von Armutsrisiken in migrantischen Familien in Österreich sozialstrukturell im Generationenverbund konzentriert, ist bisher jedoch kein Gegenstand eingehender Forschung gewesen. Diese Masterarbeit untersucht daher ethnische Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Armutsrisiken in Österreich und den damit verbundenen Erklärungsgehalt über die Anbindung an den Arbeitsmarkt. Als Datenbasis für eine Sekundäranalyse wird der österreichische EU-SILC (2019) mit dem Sondermodul „Intergenerationale Übertragung von Benachteiligungen“ für 25- bis 59-jährige Personen herangezogen. Mittels binär logistischen Regressionsmodellen wird für die zweite Migrationsgeneration im Verhältnis zu Personen ohne Migrationshintergrund das Risiko zur Einkommensarmut auf der Haushaltsebene geschätzt. Die Ergebnisse verweisen zwar auf Tendenzen eines migrationspezifischen Transmissionsmusters, da die zweite Migrationsgeneration deskriptiv marginal häufiger armutsgefährdet ist. Allerdings deutet die Gefährdungsstruktur auf der Dimension des aktuellen Lebenskontextes auf eine deutliche Nivellierung zur autochthonen Bevölkerung. Unter Kontrolle von sozioökonomischen Statusfaktoren des Elternhaushaltes im Alter von 14 Jahren, dem sozioökonomischen Status und der Arbeitsmarktanbindung im Erwachsenenalter, zeigt sich für die zweite Migrationsgeneration mit einem hohen elterlichen Bildungshintergrund gegenüber autochthonen Personen sogar eine armutsvermindernde Wechselwirkung. Diese Befunde knüpfen an die fehlende systematische Abbildung der zweiten Migrationsgeneration in der österreichischen Armutsstatistik an und verdeutlichen für Nachkommen von migrantischen Familien aus Österreich ebenso armutsüberwindende Potentiale von sozialer Aufstiegsmobilität.

EN

Sociological research on poverty considers the intergenerational transmission of poverty as one of the most lasting mechanisms for persistence of societal poverty structures. In particular, an increased risk of poverty for foreign individuals with direct experience of migration is observed due to disadvantaged participation in education and employment, therefore also children and young people in migrant households are more likely to grow up at risk of poverty. However, the extent to which the transmission of poverty risks in migrant families in Austria is concentrated across generations in terms of social structure has not been a subject of in-depth research so far. This master thesis therefore investigates ethnic differences in the intergenerational transmission of poverty risks in Austria and the related explanatory power via the link to the labour market. The Austrian EU-SILC (2019) with the Ad-hoc module "Intergenerational transmission of disadvantages" for 25- to 59-year-olds is drawn upon as data basis for a secondary analysis. Binary logistic regression models are used to estimate the risk of income poverty at the household level for the second generation of migrants in relation to individuals without a migration background. The results do point to tendencies of a migration-specific transmission pattern, as the second migration generation is descriptively marginally more likely to be at risk of poverty. However, the hazard structure on the dimension of the current living context shows a clear leveling to the autochthonous population. Controlling for socioeconomic status factors in the parental household at age 14, socioeconomic status and labor market link in adulthood, second-generation migrants even show a poverty-reducing interaction with a high parental educational background in reference to autochthonous individuals. These findings tie up on the lack of systematic representation of the second generation of migrants in Austria's poverty statistics and highlight for descendants of migrant families in Austria the potential for upward social mobility to overcome poverty risk.